# Drasen für Menschen mit offenem Geist



#### Bilder im Kopf

Viktoria arbeitet als Filmemacherin. Wie war ihr Weg dorthin? Mein Ziel: Ich sein Muffin fühlte sich von klein auf keinem Geschlecht zugehörig. ... und sie bewegt dich doch Wie Frauen die

Wie Frauen die Stadt prägen.



www.sophieisabelengel.com Instagram@sphlachs

# Vergeolacht

Schönes Design und die Aktbilder sind sehr ästhetisch und berührend. Christine F.

Das Magazin macht richtig was her und ist so schön anders. Hut ab für diese wunderbare Arbeit!

Ganz großes Lob. Das Magazin ist sowas von gelungen, abwechslungsreich, informativ, interessant, authentisch, schönes Design. Hab es gerade einmal ganz durchgelesen.

Jacqueline B.

Ich habe gerade über Social-Media von eurem Magazin gelesen und mir die erste Ausgabe angeschaut. Ich finde es richtig, richtig toll, dass ihr so eine Idee hier in Magdeburg umsetzt!

Weiter geht es. Ihr haltet hiermit die nächste Ausgabe von "präsent" in den Händen. Nachdem wir so wundervolle Rückmeldungen auf die erste Ausgabe von euch bekommen haben, war es ganz klar, dass wir weitermachen. Wir möchte euch aber auch nicht vorenthalten, mit welchen Kommentaren ihr uns das Herz erwärmt habt und vielleicht findet ihr euch in den Eindrücken der anderen auch selbst wieder:

Es ist unglaublich gut und vielfältig, Bilder, Grafiken, schönes Papier ... ein richtiges Lesebuch! So schön und deutlich ist es geworden! Maria F.

Die präsent regt bei mir Denkprozesse an und macht Lust zu schreiben.

Raphael F.

Sehr inspirierend!

Bettina B.

Ich bin total begeistert von den Themen und der Aufmachung. Wow! Ich habe das Gefühl, das Magazin ist ein wundervoller Ort für Ehrlichkeit und tiefe Themen, da werde ich ganz euphorisch. Jessica D.

Sehr gelungen, danke für dieses tolle Magazin. Meine erste Reaktion war eher skeptisch, aber das Magazin überzeugt!!!

Ich bin begeistert und ihr seid mutig. Julia K.

Ich bin begeistert! In Magdeburg tut sich etwas!!! Susanne W.

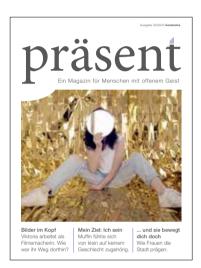
Ich lese präsent gerade und bin echt: angetan, erfreut, begeistert, angefixt. Ich will dabei sein. Anja D. Die Aufmachung finde ich sehr schön, das Papier, die Fotos – alles richtig gut. Ich fand es gut lesbar und interessant. Ich hab die Zeitschrift immer noch auf meinem Schreibtisch und ich denke, da wird sie sich noch eine ganze Weile rumtreiben. Langer Rede kurzer Sinn: Macht weiter. Es ist gut, was ihr tut. Ellen P.

Vielen herzlichen Dank für euer Feedback und viel Freude mit der neuen Ausgabe.



P. S.: Fühlt euch inspiriert, selbst Ideen einzubringen und Dinge anzupacken, die euch wichtig sind. Meldet euch gern mit Textideen, Themenvorschlägen oder mit dem Wunsch, an der Produktion der nächsten Ausgabe beteiligt zu sein. Es gibt genug zu tun! Und wenn ihr keine Zeit habt, das Projekt aber gern unterstützen möchtet, dann freuen wir uns sehr über Spenden. Alle Informationen dazu findet ihr auf Seite 5.

Manche Dinge können super einfach und gleichzeitig richtig kompliziert sein. Der Feminismus gehört dazu.



#### **Impressum**

Präsent

Ausgabe: 2, 2022

Titel: Julia Skopnik

Herausgeberin:

Kristin Plumbohm

Internet: www.präsent-magazin.de

E-Mail: info@praesent-magazin.de

Redaktionsleitung:

Kristin Plumbohm,

0391/50391850, info@ottokar.info

#### Redaktionelle Mitarbeit:

Antje Muth, Daria Kinga Majewski, Greta Neumann, Jessica Denecke, Judith Geffert, Julia Röhr, Kira Meißner, Lars Graue, Luise Zenker, Sophia Alt

**Lektorat:** Debora Diehl, Jasmin Peters, Karsten Dietrich, Lars Graue, Daria Kinga Majewski

Auflage: 2.000 Exemplare

Layout: Dana Schmidt

Druck: dieUmweltDruckerei GmbH

Vertrieb: Eigenvertrieb

# Inhalt

- 6 Ohne Worte Mach dir dein eigenes Bild.
- 8 Sprache im Wandel Drei Frauen aus unterschiedlichen Generationen im Gespräch über die Macht der Sprache.
- 14 Mein Ziel: Ich sein Muffin fühlte sich schon von klein auf keinem Geschlecht zugehörig.
- 16 Im Unglück kann man glücklich sein Wie geht man mit dem Verlust seines eigenen Kindes um? Ellen Schernikau spricht darüber.
- 20 Wir sehen hin

  Die Initiative "Wir sehen hin" prangert sexualisierte

  Gewalt an.





Was ist normal?

Das Fotoprojekt von

Christel Ruhbaum zeigt
die Unterschiedlichkeit
von Körpern.

- 22 Hier bin ich Chefin Im Sport sind Frauen als Trainerinnen eher rar gesät.
- 26 Schläfer
  Kurzgeschichte von Jessica
  Denecke
- Die Gruppe machte uns stark
  Die DDR-Lesbenbewegung in Magdeburg
- Mama ≠ Mutter Lesbische Familienplanung anhand eines Beispiels erklärt.
- 32 Erst der Schmerz, dann das Glück Erin begann mit vierzig eine Ausbildung zur Tätowiererin.
- 34 Das Vorspiel

  Erotik in Gedicht und Text.
- 36 Die Ottoninnen Magdeburger Fürstinnen im 10. Jahrhundert
- 48 Gedankentausch
  Was wir über den Feminismus denken



Erst der Schmerz, dann das Glück Träume muss man leben, dachte sich Erin und begann mit vierzig eine Ausbildung zur Tätowiererin. Heute hat sie ein eigenes Tattoostudio und empowert Frauen in dem Job.

- 40 ... und sie bewegt dich doch. Stadträtinnen aus Magdeburg erzählen, wie sie die Geschehnisse in der Stadt mitprägen.
- 44 Was ist eigentlich normal? Fotoprojekt zur Unterschiedlichkeit von Körpern.
- 50 Noelle Wie viel Unangepasstheit hält Freundschaft aus?
- 54 Die Seele auf Papier gebracht Welche Wirkung Kunst haben kann und wie sie zur Heilung von seelischen Verletzungen beiträgt.
- 56 Ein Teil von mir Frauen aus Magdeburg aus der Musik, der Malerei, und Literatur.
- 60 Bilder im Kopf Viktoria Lukina arbeitet als Filmemacherin, der Weg zu diesem Beruf war für sie nicht leicht.
- 64 Hinter den Platten
  DJane Anika Hucke erzählt, wie sie die DJ-Szene
  Magdeburgs wahrnimmt.
- 66 Wie wollen wir miteinander umgehen?
  Unternehmensberaterin Cathérine Ngoli hat ihren Fokus auf Vielfalt und Inklusion gelegt.
- 68 Für alle Fälle Adressen, die Schutz, Hilfe und Beratung bieten.
- 70 Nachgedacht Wissenschaftspoesie von Sandra Maria Geschke

# Waer uns

Vielen Dank an die vielen wunderbaren Menschen, die sich mit ihren Bildern, Texten und Ideen auf den nächsten Seiten widerspiegeln und denen, die auch darüber hinaus mit Rat und Unterstützung bei der Erstellung des Magazins mitwirkten. Ein paar dieser tollen Leute lernt ihr hier besser kennen.



#### Julia Röhr

Aktuell studiert Julia an der Hochschule in Magdeburg Journalismus im Bachelor und ist nebenbei bei Magdeboogie im Vorstand und als Redakteurin tätig, um die Subkultur in Magdeburg zu unterstützen. Außerdem unterstützt sie das Proiekt Autonomes Lastenrad an der Uni im Social Media Bereich - bei ihr ist also viel mit Medien los. Feminismus bedeutet für sie: Ein gutes Leben in Gleichberechtigung für alle Menschen, ohne Diskriminierung.



#### Minka Felder

Jahrgang 1993, nutzt Zeichnungen als Illustrationen für Beobachtungen von inneren und äußeren Prozessen.
Gerade das Tätigsein in Sachsen-Anhalt liegt ihr am Herzen: nach einem Studium in Merseburg und Leben in Halle, kommt sie seit drei Jahren in Magdeburg an und war zuletzt hauptamtlich als Theaterpädagogin am Stadttheater angestellt.



#### Lars Graue

Lars fasziniert die menschliche Imperfektion, weniger die aufgehübschten Fassaden. Er liebt den Mut zur Ehrlichkeit und zum Brechen der Norm und bekommt einen mittelschweren Brechreiz, wenn er Marketing-Sprache hört. Insofern eigentlich seltsam, dass- wie in Kindestagen – so viel Sport auf seinem Bildschirm läuft und er den Traum hat Sportiournalist zu werden. Lars versteht Feminismus als notwendige Erweiterung der eigenen begrenzten Perspektive; wünscht sich aber auch einen pazifistischen Umgangston. Sonst werden für ihn diejenigen, die erreicht

werden sollten, verprellt.



#### Sophia Alt

Sie schreibt, seit sie denken kann. Angefangen hat sie mit Tagebucheinträgen und Grundschulaufsätzen. Während der Pubertät half ihr das Schreiben sich aus der Magersucht zu befreien und die Trennung ihrer Eltern zu verarbeiten. In dieser Zeit entstanden auch ihr erster Roman sowie mehrere Gedichte und Kurzgeschichten. Das Schreiben hilft Sophia bis heute, das, was um sie herum und in ihr drin passiert, besser zu begreifen. Zum anderen freut es sie, mit ihren Texten Räume für andere Menschen zu öffnen. Räume, in dem Platz ist für Widersprüchliches und Verworrenes als auch für Transformation und Mut.

Kontoinhaber: Volksbad Buckau c/o Frauenzentrum Courage

IBAN: DE81 8109 3274 0101 7046 05

BIC: GENODEF1MD1

Bank: Volksbank Magdeburg

Verwendungszweck: Magazin Präsent

Wir freuen uns über Spenden, um weitere Ausgaben für euch produzieren zu können.

# Ohne Worte

Welche Antwort verbirgt sich hinter den Fotos? Mach dir dein eigenes Bild.



Das Gesicht auf den Fotos kommt dir bekannt vor? Das ist Sarah Werner. Sie ist Mitinhaberin des Unverpacktladens "Ernas LebensMittelPunkt", der 2017 in Stadtfeld Ost eröffnete. Mit ihrem Laden möchte sie die Welt etwas besser machen, ohne dabei den Anspruch auf Perfektion zu erheben. Viel lieber geht sie mit gutem Beispiel voran und gesteht sich auch eigene Fehler ein. Das Wichtigste für sie ist, anzufangen etwas Gutes zu tun und so bereits eine Veränderung in Gang zu setzen.



















# Sprache im Pel

Wie reden wir mit und über andere und welche Auswirkungen hat das auf die Gesellschaft? Drei Frauen aus unterschiedlichen Generationen diskutieren über die Macht der Sprache.

## Welchen Einfluss, denkt ihr, hat die Sprache auf uns?

Debora: Ich denke, Sprache hat sehr viel Macht oder kann sehr viel Macht bekommen. Sie kann zerstörerisch sein, aber auch sehr viel Gutes bewirken. Ich habe dazu etwas Interessantes zum Wort "Ja" gelesen, was sich Ehepaare sagen, wenn sie heiraten. Im Alltag sagen wir das Wort so vor uns hin. Aber wenn zwei Leute heiraten, hat das Wort Konsequenzen und bekommt plötzlich eine viel größere Bedeutung.

**Uschi:** Ich hatte zuerst das Wort Ambivalenz im Hinterkopf. Weil Sprache, positiv wie negativ, sehr viel mit uns macht.

Mir fällt dazu das Buch von Victor Klemperer "Lingua Tertii Imperii" ein. Er konnte in der Nazizeit nicht mehr publizieren und auch nicht mehr öffentlich auftreten und da hat er ganz viel Tagebuch geschrieben. Und in dem gerade genannten Buch hat er sich mit der Sprache des dritten Reichs auseinandergesetzt. Leider da im negativen Sinne. Sprache ist was ganz authentisches, wirkmächtiges und wir wären nicht Mensch geworden ohne Sprache oder weil wir Mensch sind, haben wir Sprache.

Kathrin: Ich denke auch, dass Sprache sehr wirkmächtig ist. Ich denke aber auch, dass das Menschen nicht so ganz bewusst wird, wenn sie in einer privilegierten Situation sind. Die Wirkmächtigkeit von Sprache wird besonders marginalisierten Gruppen bewusst. Das merkt man auch mit der

Frage, sollen wir gendern oder nicht? Wen betrifft es denn und wen nicht? Oder auch die Diskussion, ob gewisse Wörter aus unserer Sprache gestrichen werden sollen. Es ist uns erst jetzt bewusst geworden, dass wir beispielsweise mit dem N-Wort bestimmte Gruppen diskriminieren und rassistisch betiteln.

## Wie steht ihr zum Gendern? Wendet ihr es im Alltag an?

Kathrin: Ja, aber erst seitdem ich studiere. Vorher war mir das nie bewusst. Mittlerweile lege ich sehr viel Wert darauf, dass ich gendere und dass mein Umfeld darauf achtet. Ich finde das sehr essenziell. Dabei passieren mir persönlich auch Fehler, aber ich versuche sie zu korrigieren. Es kommt immer darauf an mit wem ich rede, ist es jemand im Supermarkt oder jemand an der Universität. Das macht einen Unterschied, aber ich versuche es tatsächlich immer beizubehalten. Auch aus entwicklungspsychologischer Sicht ist es sehr wichtig, dass wir früh damit anfangen. Beispielsweise bei der Frage der Berufswahl wissen wir, dass Kinder beeinflusst werden, wenn wir eben nicht gendern. Gerade Mädchen wählen dann Berufe, wie Polizist:in oder Wissenschaftler:in eben nicht als Berufswunsch. Ich finde es wichtig, dass die Gesellschaft Sprache dahingehend anpasst.

Uschi: Meinst du, dass es nicht wichtig ist, was sich aus der Gesellschaft heraus entwickelt? Die Universitäten gendern, im journalistischen Bereich ist es sehr verschieden. Die Konservativen machen es eher nicht, die nach vorne Drängenden sind sehr dafür. Mir geht es immer so, wenn es

» Sprache ist was ganz authentisches, wirkmächtiges und wir wären nicht Mensch geworden ohne Sprache oder weil wir Mensch sind, haben wir Sprache. «

verschiedene Lager gibt, kann ich mir erst eine Meinung bilden, wenn ich die Lager kenne. Aber wie sieht das denn in deinem Umfeld aus? Fühlst du dich noch eher als Vorreiter?

Kathrin: Es ist tatsächlich so, dass ich das Gefühl habe, dass andere sich anpassen, wenn ich spreche. Also das von sich heraus die Wenigsten tatsächlich gendern, gerade im Freundeskreis.

Uschi: Habt ihr einen Baukasten, wie ich das mit dem Gendern gut machen kann und gut damit klarkomme? Ich habe da für mich noch kein System gefunden. Ich mag den Glottisschlag überhaupt nicht. Ich habe anfangs auch zu der Thematik gesagt, dass ich das nicht brauche und das auch nicht will. Das hat sich in der Auseinandersetzung damit geändert, weil das Thema in meinem Umfeld einfach da ist.

Sprache entwickelt sich mit der Gesellschaft. Wenn ich Teil der Gesellschaft bin, habe ich das Bedürfnis mich da mit zu entwickeln. Und wo kommt das generische Maskulinum denn her? Das kommt aus der Männer geprägten Welt. Ich habe mich nie als Feministin gefühlt, schon auch deshalb nicht, weil das in der DDR ein anderes Ding war. Ich habe weniger eine Benachteiligung gespürt, weil ich sehr zeitig Kinder hatte. Im Gegenteil, mein Professor ist mir hinterhergerannt. Auch als ich irgendwann als Abteilungsleiterin gearbeitet habe war das egal. Da gab es einen sogenannten Rahmenkollektivvertrag. Es war allen klar, was ein Abteilungsleiter verdient, ob da ein 'innen' dran war oder nicht, das war egal. Ich habs nach der Wende zuerst durch die Werbung gemerkt. Ich habe immer schallend gelacht, wenn ich das Frauenbild dort gesehen habe. Ich konnte es nicht

fassen und als ich dann erfahren habe, dass die Frauen in der Bunderepublik bis 1977 ihre Männer fragen mussten, ob sie arbeiten dürfen ... Ich will damit nicht sagen, dass in der DDR alles gut war. War es überhaupt nicht. Die Frauen haben vielfach weniger verdient, weil sie in Bereichen gearbeitet haben, die schlechter bezahlt wurden. Man hat das nach vorne gestellt, die Frau kann, sie hat den Haushaltstag, aber am Ende hat sie doch vieles alleine gewuppt. Wie auch immer. Ich bin offen



arbeitet als selbstständige Sprechwissenschaftlerin. Ihr ist es ein Anliegen dafür zu sorgen, dass Menschen sich gegenseitig gern zuhören. Im Privaten liebt sie es auf Menschen zu treffen, die für sie Offenheit ausstrahlen. Gute Gespräche ergeben sich für sie unter anderem durch das Teilen gemeinsamer Hobbys. Bei ihr zählt dazu Tango Argentino, auch improvisiertes

Theaterspiel fasziniert sie.

Debora Diehl, 38 Jahre

dafür, dass sich die Gesellschaft verändert und ich möchte das auch. Aber es gibt so Wörter, die mich nachdenklich machen. Man ist ja spontan im Alltag und redet darauf los, so wie einem der Schnabel gewachsen ist. Als ich das erste Mal mit dem Wort Gästin in Berührung kam, war ich damit völlig quer. Das Wort gibt es für mich nicht. Doch so etwas wie 'herausgegeben von' statt 'der Herausgeber', das finde ich gut. Aber wie sieht es mit Bürger:innenmeister:in aus? Das ist ins Absurde gehoben, ich weiß. Also mir fehlt da wirklich ein Baukasten, der funktioniert.

Kathrin: Es kann manchmal sehr anstrengend und ermüdend sein herauszufinden, ob das was ich schreibe jetzt auch in Ordnung ist. Also wenn ich über eine Personengruppe schreibe, dann muss ich immer überlegen, adressiere ich sie richtig oder nicht? Das stresst mich, aber ich weiß, dass es wichtig ist, auch wenn es ein Prozess ist, der mühselig ist. Ich denke aber auf die Zukunft gesehen, wenn wir uns alle etwas besser reflektieren, dass wir dann besser miteinander klarkommen. Wenn sich alle angesprochen fühlen, kommt man zusammen, weil sich alle wohlfühlen.

Uschi: Ich wünsche mir das auch sehr, dass alle wieder mehr zusammenrücken. Aber im politischen Leben sehe ich gerade eher das Gegenteil. Wir haben so ein Stück Menschlichkeit in unserer politischen Diskussion verloren. Ob wir es dadurch wiederbekommen, weiß ich nicht. Ich wünsche es mir. Es gibt aber verschiedene Formen des Schreibens. Es gibt den amtlichen Bereich, da halte ich es für ganz wichtig,



#### Ursula Günther, 69 Jahre

"Wenn man so schreiben kann, muss man sich keine Gedanken mehr machen", sagte damals ein Lehrer zu Uschi. Jahrelang arbeitete sie als Journalistin für Pressestellen, doch erst als Rentnerin begann sie eigene Bücher unter dem Pseudonym Charlotte Buchholz zu veröffentlichen. Das Schreiben ist ihr größtes Hobby geworden, dabei lernt sie immer wieder etwas dazu. Obendrein ist sie stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins der Schriftsteller e. V.

dass man Formen findet, die den Unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen gerecht werden. Aber im Literaturbereich... also ich habe gerade vergangene Woche gelesen, dass es einen Roman gibt in Gendersprache. Das ist aber ein Roman, der in der Zukunft spielt und da kann ich das machen. Da kommt zum Beispiel das Wort "die Boss" drin vor. Es funktioniert aber nur für die Zukunft. Wenn ich jetzt was in der Gegenwart schreibe, geht das für mich nicht.

**Debora:** Ich habe mich vor zehn Jahren immer ge-

wundert. Was haben sie denn alle mit dem Gendern, warum fühlt sich die Frau denn nicht mehr mitgemeint? In den letzten Jahren habe ich tatsächlich meine Denkrichtung geändert. Das geht so weit, dass ich es heute wirklich komisch finde, wenn jemand sagt: "Frau Merkel war unser Bundeskanzler". Das ist einfach eine falsche Aussage. Ich habe als Sprechwissenschaftlerin viel darüber nachgedacht, wie

man die Dinge auch aussprechen kann. Ein großes Thema ist ökonomisch zu sein. Wir wollen nicht kompliziert sprechen. Ein Beispiel: Der Vokal ä stirbt langsam aus. Es betont keiner das ä besonders. Es ist einfach Komplex den Kiefer so weit aufzumachen. Deswegen ist auch der Genderstern oder der Glottisschlag, denke ich, noch nicht so etabliert, wobei der total leicht zu sprechen ist. Wir haben den ja im Deutschen eh schon. Bei Theater haben wir diesen Glottis-

» Ich habe mich vor zehn Jahren immer gewundert. Was haben sie denn alle mit dem Gendern, warum fühlt sich die Frau denn nicht mehr mitgemeint? In den letzten Jahren habe ich tatsächlich meine Denk-richtung geändert. «

schlag, bei Beate, Spiegelei. Aber Student:innen im Gegensatz zu Studentinnen, da verändert sich der Wortakzent, das ist dann auch wieder komplex. Ich selber verwende den Glottisschlag in der gesprochenen Sprache nicht. Ich bin unsicher damit, gebe ich ehrlich zu. Was ich mache, sind die zwei Varianten, die männliche und die weibliche zu benennen. Wohlwissend, dass ich damit viele Menschen auch ausschließe. Ich sehe als Sprechwissenschaftlerin auch den Rundfunk in einer Vorbildfunktion. Sie müssen sich überlegen, wie sie das im Radio transportieren. Ines Bose, die auch viel hier beim MDR tätig ist, macht gerade eine Studie mit MDR Aktuell zur Verständlichkeit gendergerechter Sprache im Radio. Ich finde das total wichtig, um dann zu fragen, wie kommt das denn überhaupt an bei den Hörenden? Wie ist die Verständlichkeit am anderen Ende? Ich finde bei Deutschlandfunk Nova klingt das sehr natürlich, da höre ich gerne zu. Schwierig wird es, wenn jemand sich so abmüht. Nichts ist schlimmer, als wenn jemand nicht authentisch ist beim Sprechen.

**Uschi:** Wenn ich merke, ich komm damit gut klar, dann gendere ich auch gerne. Irgendwann muss das in Akzeptanz enden, aber die Zahlen sagen ja gerade noch etwas anderes, wenn es um die Befürwortung des Genderns geht.

**Debora:** Aber findest du, dass das in Akzeptanz münden muss? Wenn nicht wird sich etwas anderes etablieren, oder?

Uschi: Na ja, wenn es die Möglichkeit ist unsere Realität so abzubilden, wie sie wirklich ist, dann sollte es in Akzeptanz münden. Vielleicht ist es auch ein stückweit Ausprobieren. Aber ich hätte auch nichts gegen ein generisches Femininum, wir hatten jetzt Jahrtausende das Patriarchat, warum nicht? Kann man doch durchaus drüber nachdenken.

Kathrin: Ja, dazu hat die Universität Leipzig ja eine ganze

Nutzerordnung in eine Nutzerinnenordnung umgeschrieben. Das war sehr gewöhnungsbedürftig zu lesen und es haben sich männliche Professoren, Mitarbeiter und Studenten beschwert, dass sie sich ausgegrenzt fühlten. Aber ich glaube, das Problem mit der Akzeptanz ist wirklich, dass es den Baukasten dafür noch nicht gibt. Setze ich das Gendersternchen, mache ich den Glottisschlag, statt Studentinnen lieber Studierende? Man muss sich ausprobieren. Ich habe letztens auch vom Modell "Gendern nach Phettberg" gelesen. Phettberg ist ein Aktivist, der schon seit den 80iger Jahren eine genderneutrale Sprache verwendet. Er nutzt dafür ein "ys". Das heißt es sind dann die Erstys, Studentys,... Das klingt unglaublich süß. Er hat immer die Intention gehabt alle anzusprechen.

Debora: Ich weiß nicht, ob euch Anatol Stefanowitsch etwas sagt. Das ist ein Sprachwissenschaftler, der an der Freien Universität in Berlin arbeitet und der hat ein kleines Heftchen rausgebracht mit dem Titel "Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen". Darin hat er eine goldene Regel formuliert, die besagt, sprich andere so an, wie du von ihnen angesprochen werden willst oder sprich andere nicht so an, wie du nicht von ihnen angesprochen werden möchtest. Aber er macht auch das Problemfeld auf, dass es zum Beispiel Frauen gibt, die es nicht schlimm finden in der männlichen Form angesprochen zu werden, dann kann man sie halt auch so ansprechen, aber man kann nicht für eine Allgemeinheit sprechen. Das heißt, wir müssten vorher irgendwie einen Konsens finden und das wiederum ist schwer. Dann hat Sprache auch etwas mit Höflichkeit zu tun. In einem Vortrag zum Beispiel erklärt er das mit dem Siezen. Es gibt Menschen, die sind ganz selbstverständlich beim Du. Er als junger Wissenschaftler

» Sprache entwickelt sich mit der Gesellschaft. Wenn ich Teil der Gesellschaft bin, habe ich das Bedürfnis mich da mit zu entwickeln. «

wollte allerdings nicht geduzt werden von seinen Studierenden, aber es hatte jemand für alle entschieden, dass sich überall geduzt wird. Was ich meine, wir können nicht erwarten, dass sich alle mit dem Genderstern wohlfühlen, nur weil ich mich damit wohlfühle.

Uschi: Es ist irgendwie auch ein Ausdruck unserer verfeinerten Gesellschaft. Also es geht nicht mehr um die Grundbedürfnisse, die wir haben. Die sind alle mehr oder weniger erfüllt. Wir gehen jetzt in die Tiefe. Allerdings habe ich weniger das Gefühl, das wir dabei auf der menschlichen Schiene wandern.

**Debora:** Gendern ist auch eine Elitendiskussion, aber am Ende entscheidet ja die breite Mehrheit was dann im Duden

erscheint. Der Duden denkt sich keine neuen Wörter aus, sondern guckt, was passiert.

Kathrin. Dazu würde ich gern einhaken. Natürlich, im globalen Vergleich gesehen, mag es ein Elitenproblem sein, aber ich denke es ist wichtig, dass wir in einer Gesellschaft leben, die dis-

kriminierungsfrei ist. Und wenn es um geschlechterneutrale Sprache geht, also Frauen, sprechen wir da ja von keiner Elite. Es geht mir darum, dass wir zurzeit viele Gruppierungen haben, die in unserer Sprache nicht sichtbar sind. Ich denke, es ist wichtig, dass wir uns darüber Gedanken machen. wie wir miteinander sprechen. Unabhängig davon, dass es natürlich noch wichtigere Dinge gibt, die die Menschheit bewegen.

Debora: Ich glaube auch, dass es nicht überflüssig ist darüber zu sprechen. Es gab in einer Kita aus Schweden, die sich vorgenommen hat die



Kathrin Kivanc, 30 Jahre

Acht Jahre arbeitete Kathrin im Hospiz. "Diese Menschlichkeit dort, so etwas habe ich noch nicht gesehen. Es wurde dort mehr gelebt als anderswo." sagt sie, wenn sie an die Zeit zurückdenkt. Da Kathrin aber immer wieder gern etwas Neues lernt, studiert sie aktuell Bildungswissenschaften mit dem Nebenfach Psychologie. In ihrer Freizeit schreibt sie gern Kurzgeschichten. Veröffentlicht hat sie diese bisher allerdings nicht. Wer trotzdem etwas von Kathrin lesen möchte, kann durch die aktuelle "Tja" blättern, die Studierendenzeitschrift der Uni Magdeburg.

Kinder genderneutral zu erziehen, die Beobachtung, dass die Kleinen bereitwilliger mit dem anderen Geschlecht gespielt haben und weniger genderstereotype Vorstellungen vom anderen Geschlecht gehabt haben. Dadurch gab es viel weniger Raufereien. Die Erzieher oder Erzieherinnen haben durch Videoaufnahmen auch festgestellt, dass sie mit den Mädchen anders sprechen als mit den Jungs. Also bei den Mädchen facettenreicher sprechen, einen größeren Wortschatz verwenden und komplexere Sätze formulieren und mit den Jungs eben nicht. Ich habe als Logopädin gearbeitet und kann bestätigen, die meisten Patienten, die ich hatte, waren männlich. Das kann nicht genetisch sein, das hat sicher auch etwas mit der Gesellschaft zu tun.



## Ändert das Denken die Sprache oder die Sprache das Denken? Was meint ihr?

Uschi. Sowohl als auch.

Kathrin: Also ich steig mal aus psychologischer Sicht ein. Studien zeigen, dass Sprache unser Denken massiv beeinflussen kann, also wie wir über uns und über andere denken. In Schweden ist es zum Beispiel so, dass es das dritte Geschlecht gibt, da ist es sprachlich etwas einfacher zu gendern.

Debora: Ich habe gerade so ein Beispiel vor Augen. Bei den Inuit hat die Farbe weiß doch so viele Worte. Die haben unterschiedliche Töne für die Farbe weiß. Das haben wir nicht, weil wir es nicht brauchen. Und da denke ich gerade, was wir nicht denken, brauchen wir sprachlich nicht abbilden, was wir sprachlich nicht umschreiben können, findet auch in der Realität nicht statt oder zumindest nicht in der sozialen Realität. Was ja wiederum bedeutet, wenn wir nur das generische Maskulinum verwenden, sprechen wir nie von Frauen und damit sind sie unterrepräsentiert.

Kathrin: Das ist ja auch mit der politisch korrekten Sprache so. Wenn wir rassistische Begriffe aus der Sprache streichen, ändern wir damit die Ansicht? Also vermeiden wir Rassismus, wenn wir nicht mehr die M-Straße benennen? Da gibt es viele Für- und Gegenargumente. Man weiß es nicht. Wir sind ja erst in dem Prozess. Das müssen wir ausprobieren.

**Uschi:** Es braucht Analyse, auch in Schritten, was passiert mit der Sprache, oder auch, was bedeutet es Kulturell zum Beispiel, wenn man alles, das mit dem N-Wort zu tun hat

zum Beispiel in der Literatur beseitigen würde. Das lehne ich ab, weil die Nachfolgenden sonst ein falsches Bild unserer Gesellschaft hätten. Wir hatten Kolonialismus und ich möchte nicht wissen, in wie vielen Köpfen der heute noch drin ist.

**Debora:** Sprache macht Verhalten aus oder eben was wir dazu denken.

#### » Sprich andere so an, wie du von ihnen angesprochen werden möchtest ... «

Kathrin: Das stimmt. Wenn wir von Begriffen sprechen, wie Entwicklungsland oder dritte Welt, diese Begrifflichkeiten drücken ein Machtverhältnis aus. Wir verwenden deshalb heutzutage die Begriffe globaler Norden und globaler Süden. Wir wissen, was damit gemeint ist, aber wir schaffen halt keine Hierarchie. Ich finde es wichtig, sich Gedanken darüber zu machen, wie ich über andere spreche und mit ihnen dazu auch ins Gespräch komme. Also das man wirklich überlegt, wie fühlt sich der oder die andere? Dass man mit den Betroffenen spricht und nicht nur über sie und nicht einfach Begrifflichkeiten festlegt, weil es halt diese Hierarchie gibt.

**Uschi:** Ein Prozess ist bei der Völkerkunde ja gerade in Gang. Die Rückgabe von Kunstgegenständen in Richtung Afrika zum Beispiel. Aber das sind ja schon konkrete Auswirkungen, die einfach stattfinden. Da ist ja dann tatsächlich schon etwas Realität.

Das Interview führte Kristin Plumbohm.

#### Von Kunstwörtern und Pünktchen

## Ein Gastbeitrag von Dörte Neßler über das Gendern in anderen Sprachen.

Wir sprechen von Magdeburger\*innen und Besucher:innen, Teilnehmenden und manchmal auch nur von Bürgern. Unsere Sprache ist vielfältig um auszudrücken, wer wir sind und wie wir wahrgenommen werden. Sprache ist ein Spiegel unseres Denkens und hat Einfluss auf das Denken anderer. Sprache ist ein Prozess, sie verändert sich als Abbild der Welt und gleichzeitig beeinflusst sie die Welt. Was zur "Sprache kommt", wird benannt, thematisiert und wahrgenommen. Wenn sich Texte, Ansprachen und Formulare nur an Bürger wenden, aber alle gemeint sind – mit dem generischen Maskulinum – dann bleibt eine Lücke zwischen der Sprache und der Realität. Erst, wenn etwas benannt wird, wird es sichtbar. Gendergerechte Formulierungen, wie Teilnehmende oder Magdeburger:innen, füllen diese Lücke, denn sie benennen alle gleichberechtigt.

Doch wie geht man in anderen Sprachen mit dem Thema der Gendergerechtigkeit um?

Das ist sehr verschieden schon einmal aufgrund der unterschiedlichen Strukturen der einzelnen Sprachen. Das Englische z. B. hat überwiegend genderneutrale Bezeichnungen – "the teacher" z. B. gilt gleichermaßen für alle Lehrenden. Im englischen Sprachraum hat sich besonders in den letzten Jahren für männlich / weiblich / divers das Pronomen "they" (eigentlich "sie" im Plural) durchgesetzt und beginnt das "he" abzulösen (das übrigens 1850 per Gesetz als alleiniges korrektes Pronomen für genderübergreifende Benennungen festgelegt wurde).

Auch in Schweden steht ein Pronomen für sprachliche Gendervielfalt. Hier hat in den letzten Jahren das Kunstwort HEN als neutrale Alternative für "han" (er) bzw. "hon" (sie) einen enormen Aufschwung bekommen, nicht zuletzt auch dank eines Kinderbuches von Jesper Lundqvist. Der Autor erzählt die Erlebnisse des Kindes Kivi, das in der Erzählung konsequent mit HEN benannt wird (übrigens auch in der deutschen Übersetzung).

Nicht so einfach haben es die romanischen Sprachen. Hier kommt grammatisch zu den männlichen und weiblichen Bezeichnungen noch die Notwendigkeit der Angleichung von Begleitern wie Adjektiven hinzu. Die Diskussion um gendergerechte Sprache in Frankreich z.B. erreichte einen vorläufigen Höhepunkt (oder Tiefpunkt) mit dem Verbot der gendergerechten, sogenannten inklusiven Schriftsprache an Schulen. Der Bildungsminister argumentierte, dass diese das Erlernen der französischen Sprache erschwere. Bei inklusiver Schreibweise werden alle Formen mit Pünktchen im Wort zusammengefasst – die französischen Wähler:innen "les électeur.trice.s français.es" wurden bisher ebenso wie im Deutschen mit dem generischen Maskulinum als "les électeurs français" gemeint, aber nicht benannt. Gerade in den romanischen Ländern tun sich die Sprachakademien als konservative Hüterinnen der "reinen" Sprache oft schwer mit Veränderungen. Trotzdem entwickelt sich das Bewusstsein für das Sichtbarmachen von Vielfalt weiter, ob im politischen Diskurs, in der Kommunikation von Institutionen und Behörden oder in den Medien und gendergerechte Formulierungen setzen sich zunehmend im allgemeinen Sprachgebrauch durch. So begegnet man z.B. im spanischen Sprachraum immer häufiger Bezeichnungen mit der neutralen neuen Endung -es, anstelle von -as für weibliche Gruppen und -os für männliche und gemischte Gruppen.

Sprache ist in Veränderung und entwickelt sich. Wenn in offenen Gesellschaften alle Gruppen eine Stimme haben, dann wird sich dies auch in der Sprache widerspiegeln. Durchsetzen werden sich die pragmatischen Lösungen, die sich in die Sprachlogik am besten einfügen. Im Sinne des Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein könnte man sagen, dass sich die Grenzen unserer Welt öffnen, wenn sich die Grenzen unserer Sprache öffnen.

# Mein Ziel: ich sein

Muffin fühlte sich schon von klein auf keinem Geschlecht zugehörig. Doch wie wird mit so einem Gefühl umgegangen und welche Konsequenzen bringt es mit sich?

Ich weiß nicht, wann ich das erste Mal darüber nachdachte, dass ich nicht weiblich bin, Ich hatte schon im Kindergarten mehr Spaß an den Dingen, die die Jungs machten, als an denen, die die Mädchen interessierten. Meine Mutter, bei der ich hauptsächlich aufwuchs, ließ uns Kinder da alle Freiheiten. Wir durften so sein, wie wir sein wollten. Auf dem Gymnasium fing ich irgendwann an, Klamotten zu tragen, die eher Jungs zugeordnet werden. Das bewegte meinen Bruder dazu, zu vermuten, dass ich als Erwachsene bestimmt ein Mann sein möchte. Erst diese Aussage von ihm brachte etwas ihn mir in Bewegung. Ich dachte, warum eigentlich nicht? Den Personenstand hätte ich auf jeden Fall damals schon gerne in "divers" geändert. Doch leider ist das für nicht-binäre Menschen, so würde ich mich heute bezeichnen, nicht möglich. Ich setzte mich zu dem damaligen Zeitpunkt das erste Mal mit Begriffen, wie trans, oder Cross-Dressing auseinander. Mir wurde dadurch ziemlich schnell klar, dass ich nicht zum männlichen Geschlecht wechseln wollte, aber das weibliche lehnte ich auch ab. Ich finde die Rollenklischees, die mit beiden Geschlechtern verbunden sind, bis heute schrecklich anstrengend. Tendenziell fühle ich mich eher mit den männlichen Zuschreibungen wohler. Hin und wieder flammt aber auch ein Spaß am Weiblich-Sein auf. Mich für männlich oder weiblich zu entscheiden, ergibt für mich deshalb

keinen Sinn. Möchte mich jemand in die eine oder andere Richtung drängen, spüre ich, dass das nicht meinem Wesen entspricht. Obwohl ich mit diesen Überlegungen durch die Schulzeit lief, hatten sie auf mein Leben keine großen Auswirkungen. Meinen Freund:innen war es herzlich egal, wie ich rumlief und in der Schule war ich immer eine Außenseiterin. Ihr müsst wissen, ich bin bis heute ein Nerd mit Leib und Seele. Das entspannte die Situation. Ich musste mich nicht so wirklich den Regeln des typisch Männlichen und Weiblichen beugen, weil der Stempel der Andersartigkeit schon an mir haftete.

Dass ich mich mehr mit dem Thema Gender auseinandersetzte, dazu kam es erst mit meinem Umzug nach Magdeburg und dem Besuch der Universität. Hier begegneten mir plötzlich Menschen, denen es ähnlich ging wie mir und die mir viele Dinge erklären konnten. Ich fing damit an, mich nicht mit meinem Klar-Namen vorzustellen, weil der so weiblich klang und ich nicht sofort als weiblich identifiziert werden wollte. Das ist leider immer wieder eher ein ideeller Versuch. Auf Grund meiner hohen Stimme und meiner weiblichen Gesichtszüge werde ich meist als weiblich identifiziert. Doch der Name Muffin, den ich mir als alternativen Namen gab, der hat sich hier und da gefestigt. Wer sich jetzt fragt: Warum Muffin? Na ja, der Name war in der Schule schon mein Spitzname. Er entstand durch meine Frisur. Ich esse die kleinen Küchlein aber auch gerne und fand den Namen neutral genug, um nicht direkt als weiblich oder männlich gelesen zu werden. Da mein Freundeskreis an der Uni größtenteils queer und nicht gender-binär ist, hatte ich viele Möglichkeiten, mich mit den Gender-Spektren auseinanderzusetzen. Zu Beginn meines Studiums entdeckte ich den Begriff gender-fluid für mich, da ich mich sowohl in der weiblichen als auch in der männlichen Gender-Rolle wohlfühlte. Meistens war ich jedoch einfach nichts davon.

#### Was ist gemeint?

nicht-binär, nicht gender-binär oder non binary: Geschlechtsidentitäten, die weder ausschließlich männlich noch weiblich sind oder sich außerhalb davon bewegen.

**trans:** Das bei der Geburt zugeschriebene Geschlecht entspricht nicht dem erlebten Geschlecht.

**Cross-Dressing:** Das bewusste Tragen von Kleidung, die als typisch für das jeweils andere Geschlecht gilt.

Gender-Norm: Eine Summe von Verhaltensweisen, Körpernor-

men und Kleiderordnung, die in einer Kultur für ein bestimmtes Geschlecht als typisch gilt und Personen zugewiesen wird.

queer: Das Wort bezeichnet Personen oder Handlungen, die durch den Ausdruck einer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität von der gesellschaftlichen Heteronormativität abweichen.

**gender-fluid:** Sich zwischen den Geschlechtern (männlich, weiblich und weiteren) bewegen.

**Agender:** Personen, die sich mit keinem Geschlecht identifizieren oder gar keine Geschlechtsidentität haben (wollen).





#### Ellen Schernikau:

# Im Ungliick kann man gliicklich sein

Wie geht man mit dem Verlust seines eigenen Kindes um? Ellen Schernikau spricht über ihr Leben nach dem Tod ihres Sohnes.

Ist es schön oder schmerzvoll durch die Bekanntheit des Sohnes immer wieder mit den Erinnerungen an ihn konfrontiert zu werden?

Es ist immer eine Mischung. Ich habe für mich ganz schnell nach seinem Tod das Wort Trostfreude erfunden. Gleich nach seinem Versterben kamen so viele Reaktionen aus seinem wie aus meinem Umfeld. Da kamen nicht nur Beileidsgrüße, sondern eben auch so Aussagen wie "Was der alles gemacht hat, denk mal daran". Da dachte ich, in diesem Schmerz kann ich mich freuen und das ist ein Trost. Und dann habe ich irgendwann mal bei Anna Seghers gelesen, dass sie das Unglücksglück nennt. Das finde ich auch

schön. Im Unglück kann man glücklich sein, das geht. Trotzdem habe ich – sogar neulich erst wieder – gedacht: ,Ich bin so glücklich. Scheiße, ohne mein Kind bin ich doch gar nicht so hundertprozentig glücklich'. Das ist eine Gratwanderung. Sich zu trauen zu sagen ,Ich bin glücklich', das ist nicht einfach. Und da unterstützt mich mein Freund. Ich habe ein schlechtes Gewissen, wobei davon kann man nicht sprechen, ich tue Ronald ja nicht weh. Trotzdem komme ich mir scheiße vor. Er kann das nicht miterleben, wenn ich zum Beispiel mit einem Regisseur aus einem Theater telefoniere, der sagt "Natürlich kenne ich sie, Frau Schernikau, das Netz ist voll von Ihnen und ihr Sohn hat da was Tolles gemacht'. Dann sind das wieder so Momente, wo ich denke: ,Ja, der hat in seinem kleinen Leben mit 31 Jahren so viel gemacht, wie andere das mit 90 nicht schaffen'. Und dann freut mich das.

### »Dieses Reflektieren, das tut weh, aber es ist nötig, wenn ich was Neues anfangen will.«

### Welche Worte sind dir in der Zeit häufig begegnet, die dich trösten sollten?

Es gibt so einen Trostspruch im Sinne "Er ist früh gegangen, dann hat er eben schon alles erreicht, was er erreichen konnte'. Aber das ist Unsinn. Also, das würde ich nie sagen. Ein Schriftsteller mit 30, er hatte vier Bücher geschrieben, du weißt ja gar nicht, wie das weitergegangen wäre. Es hätte ja auch sein können, dass er nach der Wende gar nicht mehr in der Lage gewesen wäre zu schreiben. Es gibt so einen Ausspruch von ihm: "Wer kann denn überhaupt noch Bücher schreiben nach so einem Scheiß?'. Wir haben den DDR-Untergang als Untergang erlebt. Wir gehören nicht zu den Leuten, die jubelten, obwohl wir wissen, was schief gelaufen ist. Also ich bin kein Betonkommunist. Ich wende das Wort an für Leute, die in meinem Alter sind und nicht in der Lage sind zu reflektieren. Das ist schlimm. Ich reflektiere und habe manchmal sogar ein Fremdschämen. Manches, was man jetzt erst weiß, da fühle ich mich mitverantwortlich, auch wenn es gar nicht mein Bereich war. Dieses Reflektieren, das tut weh, aber es ist nötig, wenn ich was Neues anfangen will. Da weiß ich, das ist blöd gewesen, das will ich nicht nochmal haben und dann machen wir wieder andere Fehler.

## Hat sich das Gefühl zum Kind durch den Tod verändert?

Ja, absolut. Da kommen Gedanken auf, da hätte ich gern noch mit ihm drüber gesprochen und mit ihm zusammen reflektiert, aber dafür war er damals noch zu jung. Jetzt wäre er 60 Jahre, ich bin 85 Jahre. Jetzt würde ich gerne mit ihm sprechen. Du hast dazugelernt, du siehst Sachen anders und es kommt eine Altersweisheit dazu. Das ist so ein komisches Wort, aber man kann sich plötzlich eingestehen, dass man Scheiße gebaut hat. Ich würde Ronald gerne sagen, wo ich das Gefühl habe, dass ich ihn an den Stellen im Stich gelassen habe und das geht eben nicht mehr. Das ist eigentlich das Schlimmste, was ein Kind, das vor den Eltern stirbt, ihnen hinterlässt: Diese Gelegenheit, die wir nicht mehr haben. Da könnte ich heute noch drüber heulen. Das tut weh. Das ist ein Punkt, den kriegt man auch nicht weg.

#### Zur Einordnung:

Ellens Sohn Ronald starb 1991 mit 31 Jahren in Berlin an AIDS, Zuvor brachte er mehrere Bücher heraus, Bis heute werden seine Texte vor allem in der linken Schwulenszene sehr gefeiert. Er war, wie seine Mutter, bekennender Kommunist. Trotzdem verbrachte er seine Kindheit zu großen Teilen in Westdeutschland. Auslöser dafür war sein leiblicher Vater, der kurz nach der Geburt seines Sohnes auf Grund von Steuerhinterziehung in den Westen flüchtete. Sechs Jahre später verhalf er Ronald und Ellen zur Flucht, allerdings hatte er sich zu diesem Zeitpunkt in Westdeutschland bereits ein neues Leben mit Haus, Frau und Kindern aufgebaut. Ellen wusste davon nichts, wollte ihrem Sohn einen Vater geben und zog auch aus Liebe hinterher. Für sie keine einfache Entscheidung, die am Ende in einer herben Enttäuschung endete. Sie war Genossin und überzeugte Kommunistin. In Westdeutschland fühlte sie sich nie zu Hause. Seit 32 Jahren lebt Ellen wieder in Magdeburg. Hier ist sie und auch ihr Sohn geboren.

## Aber das geht Kindern, die ihre Eltern verlieren ja genauso.

Ja, im Grunde kann man so eine Reflexion nicht früh genug machen. Ich hatte mal eine Lesung in Berlin mit hundert Leuten. Da waren in der Überzahl Leute in den Zwanzigern zu Gast. Und da fragte mich jemand: "Frau Schernikau, ich glaube, Sie haben ein gutes Verhältnis gehabt zu ihrem Sohn. Wie war das denn so? Sie haben sich doch bestimmt alles erzählt, 'Ich habe ihn angeguckt und gesagt: "Erzählst du alles deinen Eltern? Mein Sohn hat mir auch nicht alles erzählt'. Die haben alle gelacht. Das ist so normal. Wir Mütter sind die letzten, die irgendetwas erfahren. Das ist scheiße, aber da muss man sich dran gewöhnen. Das ist so bitter, das kann man sich als Kind nicht vorstellen. Und das kann man sich auch mit 30 noch nicht vorstellen, was man seinen Eltern damit antut. Als ich mit 30 hier aus der DDR weg bin, habe ich mich von niemandem verabschiedet, auch nicht von meiner Mutter. Sie kriegte nur einen Brief von mir. Das ist ungeheuerlich. Was ich ihr damit angetan habe, das habe ich erst viel später begriffen. Es ging erst mal darum, meine Geschichte zu verarbeiten.

### Wie ging es dir nach dem Tod von Ronald?

Ich muss eine Andeutung gemacht haben, gleich im ersten Jahr nach Ronalds Tod, bei einem Radiomoderator. Er wiederholte aus Achtung vor Ronalds Tod nochmal eine Sendung. Deshalb rief er mich an und wir unterhielten uns. Ich kannte den Mann nicht, aber das hat mir so gutgetan, dass jemand nach Ronald fragt und da muss ich ihn irgendwie dazu gebracht haben, dass er sagte: "Frau Schernikau,



»Er kann es nicht erleben, aber ich erlebe es für ihn und das ist einfach toll. «

### Wie hast du es geschafft, den Tod deines Sohnes zu verarbeiten?

Ich hatte das Glück, dass ich drei Monate nach Ronalds Tod meinen jetzigen Freund kennengelernt habe, der sich ganz geduldig immer wieder dasselbe angehört hat. Meinen Schmerz um Ronalds Tod und meinen Schmerz um den Untergang der DDR. Er kann manches davon nicht nachvollziehen, aber er respektiert mich. Jemanden an der Seite zu haben, bei dem man sich ausheulen kann, das ist unglaublich viel wert. Er ist der Mensch, dem ich verdanke, dass ich wieder richtig glücklich bin. Das hat er durch seine Geduld geschafft.

#### Was heißt es für dich glücklich zu sein?

Verstanden zu werden und sich wohlzufühlen. Atmosphärisch, körperlich, geistig, auf allen Ebenen wohlfühlen, das ist Glück. Dass ich Momente habe, die ich genießen kann, weil nicht nur ich das zulasse, sondern auch die Person, die gerade bei mir ist. Es gibt das momentane Glück und das langwierige Glück, was in Bezug auf meinen Sohn darin besteht, dass er nicht vergessen ist.

## War das deine größte Angst, dass er vergessen wird?

Ja. Er war lange Jahre vergessen. Er hat geschrieben und geschrieben, aber war nicht bekannt. In der Wendezeit hat er dann die Abschlussarbeit seines Studiums veröffentlicht. Die ist anderthalbtausend Mal verkauft worden. Das ist das Buch "Tage in L.".

bringen Sie sich nicht um'. Das werde ich nicht vergessen. Der hat das entweder aus meiner Stimmung oder Stimme gespürt, dass ich eigentlich keine Lust hatte zu leben. Das finde ich heute noch irre. Manche sind so feinfühlig. Ich hatte nochmal so ein ähnliches Erlebnis. Da habe ich einem Freund, der Arzt ist, gesagt: ,Wenn ich jetzt das und das Medikamente hätte, aber ich komm da ja nicht ran'. Da sagte er, dass er mir dieses besorgen könne. Da war Stille im Raum und dann ging das Gespräch weiter mit einem anderen Thema. Der Gedanke war ausgesprochen und ich wusste, das will ich doch gar nicht. Das habe ich ihm vor ein paar Jahren erzählt und er meinte dann nur, dass er das sehr gezielt so gesagt hat, genau um diese Reflexion zu erzeugen. Nicht: "Wie kann man bloß" und "das Leben geht doch weiter'. Das sind nur Sprüche. Jemandem, der nicht mehr leben will, kannst du damit nicht kommen. Da kannst du nur sagen ,Mach, wenn du das willst...' und dann kommt eine neue Entscheidung in Gang. Das ist ein Trick.

# Warum ist es dir wichtig, dass dein Sohn in der Gesellschaft präsent ist und nicht nur in deinem persönlichen Leben?

Es ist mir wichtig, weil er so viel zu sagen hatte und leider sind die Texte noch aktuell. Schöner wäre es, wenn wir eine andere Gesellschaftsordnung hätten, aber wer jetzt die Welt verändern möchte, kann aus seinen Texten immer noch schöpfen. Es ist irre, was da passiert. Im letzten Jahr gab es sechs oder acht Veranstaltungen. Viele Zeitungen haben über ihn geschrieben. Er findet Gehör und das freut mich für den toten Sohn. Er kann es nicht erleben, aber ich erlebe es für ihn und das ist einfach toll. Er ist tot und das musste so kommen. Ich kann es nicht ändern. Trotzdem gibt es Momente, wo ich heute noch über seinen Tod weine. Aufgrund irgendeines Ortes, eines Datums oder eben auch ganz spontan. Ich war stolz auf den Weg, den er eingeschlagen hat. Weil er das wusste, hat er mich oft angerufen, wenn er etwas Neues geschrieben hatte. Ich saß manchmal eine Stunde am Telefon und er hat vorgelesen, was er geschrieben hat. Das waren schöne Momente für uns.

## Was bist du ihm für eine Mutter gewesen?

Ich bin eine Glucke. Das konnte er irgendwann nicht mehr aushalten und ist mit 18 Jahren ausgezogen. Ich war völlig baff. Ich habe die Welt nicht mehr verstanden, aber er hat es mit der Kleinstadt begründet, in der wir lebten. Da ist nichts passiert. Aber ich weiß, dass es auch so ein Weglaufen war vor mir. Ich war zu dicht.

## Er war der zentrale Punkt in deinem Leben?

Ja, von Geburt an. Ich habe nicht mit dem Vater von ihm zusammen gewohnt. Der Vater war damals noch verheiratet und die Scheidung lief. Seine neue Frau hatte auch einen neuen Mann. Und als Ronald ein Vierteljahr war, war der dann weg. Also war ich bis ins Jugendalter hinein die nächste Person. Wir haben alles zusammen gemacht. Das ist so die Gefahr, wenn man alleinerziehend ist. Da wäre noch ein zweites Kind gut gewesen oder ich hätte noch einen Mann kennengelernt, den ich hätte heiraten wollen, aber das war nicht der Fall.

### Fühlst du dich deinem Sohn immer noch nahe?

Besonders dann, wenn ich über ihn spreche, da ist er mir so nah, er könnte hier sitzen. Er ist Gesprächsthema und dann habe ich Bilder und sehe ihn. Und zu den unterschiedlichen Fragen ist er ja in einem unterschiedlichen Alter. Also sehe ich ihn in Gedanken in dem Alter. Er ist mir immer nahe. Anders kann ich das nicht sagen. Aber ich beobachte in den letzten zehn Jahren, dass ich tagelang nicht an ihn denke, obwohl in jedem meiner Zimmer ein Bild von ihm ist. Das kommt vor und das ist gut so. Ich bin für mich, ohne dass ich den Beschluss gefasst habe, über die vielen Jahre in einen Zustand gekommen, in dem er nicht mehr mein Leben bestimmt. Also es dreht sich nicht mehr alles um ihn. Mein Freund nimmt immer mehr Platz ein und mein Altwerden. Ich beobachte sehr wohl, was ich noch kann, was ich besser kann als früher. Ich nehme mich wieder ernster, vielleicht kann man das so sagen. Nach dem Tod von ihm war ich unwichtig. Ich hatte Suizidgedanken, weil ich dachte, was soll ich hier noch? Mich hat damals am Leben gehalten, dass ich die Erscheinung seines letzten Buchs erleben wollte. Er hat vier Wochen vor seinem Tod sein Opus Magnum, also sein letztes großes Werk von 1000 Seiten abgeschlossen und mir geschrieben, dass er jetzt nur noch einen Verlag braucht. Er wusste allerdings, dass sich die Verlagssuche als schwierig gestalten würde. Sie dauerte dann auch zehn Jahre an, mit vielen Rückschlägen und resigniertem Aufgeben. Spannend ist auch, sich mit denen zu unterhalten. die ihn noch kannten und sich dann auszutauschen ohne Trauer. Was würde er heute machen? Dieses Rumspinnen finde ich toll. Natürlich kommt dann auch mal ein trauriger Moment.

Das Interview führte Kristin Plumbohm.



#### Irene Binz. Befragung

von Ronald M. Schernikau, Rotbuch Verlag

»Irene Binz. Befragung« ist die Prosafassung eines Protokolls, das nach einem intensiven Gespräch zwischen Ronald M. Schernikau und seiner Mutter Ellen 1981

entstanden ist. Es fördert Bewegendes zutage: das Aufwachsen in der DDR; die Umstände der Flucht nach Westdeutschland aus Liebe zum Vater des gemeinsamen Kindes; die Demütigung, als sie erfährt, dass dieser dort heimlich eine andere geheiratet hat; das Misstrauen, ihr, der Genossin, gegenüber. Dieses Buch ist das berührende Porträt einer ungewöhnlichen Frau, die ihren Überzeugungen treu geblieben ist.

# Schluss mit den Ceisen Tenen

Die Initiative "Wir sehen hin" prangert sexualisierte Gewalt an, indem sie Erfahrungsberichte Betroffener teilt.

Ob das Hinterherrufen auf der Straße, unerlaubte Berührungen oder K.-o.-Tropfen im Glas, aber auch Stalking und Vergewaltigungen - sexualisierte Gewalt hat viele Gesichter. "Wir sehen hin" zeigt diese Facetten auf, damit sich mehr Menschen mit dem Thema auseinandersetzen. Denn sexualisierte Gewalt ist ein gesellschaftlich tief verankertes Problem. Allein 2020 gab es in Sachsen-Anhalt 2224 erfasste Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, Genau solche Fakten sammelt Janina mit ihrer Freundin Lys und teilt sie auf Instagram unter @wirsehenhin md. Mit fünf weiteren Frauen haben sie einen Verein gegründet. Auch Expansionen des Projektes in andere Städte sind bereits im Gespräch. Die lokale Initiative zeigt, dass sexualisierte Gewalt nicht nur ein Problem in anderen Städten oder Ländern ist, sondern, dass sie auch hier in Magdeburg zum Alltagsleben dazu gehört. Damit sich mehr Menschen mit dem Thema auseinandersetzen, veröffentlichen sie reale Erfahrungsberichte aus dem Leben von Betroffenen in der Stadt. Das geschieht in erster Linie auf der Instagram-Seite @wirsehenhin md und auf der Website www.wirsehenhin.de. Die Schilderungen können anonym übermittelt werden. Dazu ist eine kurze Umfrage über den roten Button auf der Website auszufüllen. Doch das Team möchte nicht

nur Probleme abbilden, sondern auch Lösungen anbieten. Sie organisieren Workshops und erstellen Leitfäden in denen zum Beispiel aufgezeigt wird, wie man sich verbal aber auch körperlich gegen Übergriffe wehren kann.





"Vor ein paar Jahren war ich im Prinzzclub feiern und als ich auf der Tanzfläche war. wurde ich von hinten von einem Typen angetanzt. Auf einmal hat er mir unter mein Oberteil an meine Brüste gefasst, Ich hatte an dem Abend auch getrunken, aber habe danach auch noch eine Weile gebraucht, bis ich realisiert habe was genau geschehen ist." - weiblich, 22, Studium European Studies



"Ich war eines Nachts in Stadtfeld auf dem Heimweg von einem netten Abend mit Freunden. Die Ampeln waren schon ausgeschaltet und es war nicht viel los. Ich habe gerade mit meinem Fahrrad die Straße überquert, in der Ferne sehe ich ein Auto, das sich mir nähert. Als ich die Straße überquert habe, fährt das Auto an mir vorbei, die Scheiben sind heruntergekurbelt und mir werden daraus Mittelfinger entgegengestreckt. Ein jüngerer Mann schaut aus dem Fenster und brüllt mir "Du blöde Fotze" entgegen. Solche Situationen sind mir in Magdeburg leider schon häufiger passiert. Ich fühle mich als Frau in Magdeburg oft nicht gleichgesetzt." – weiblich, 27, Studium Lehramt für BBS





"Ich war betrunken auf einer Party und bin abgestürzt. Wurde bei der Person, bei der wir waren, ins Bett gebracht und bin eingeschlafen. Nachts bin ich wieder aufgewacht, weil er sich zu mir schlafen gelegt und mich angefasst und missbraucht hat. Konnte nicht richtig handeln. Habe die Zeitabschnitte der Nacht in meinem Kopf auch alle vermischt. Ich weiß noch, dass ich mich mehrfach in der Decke eingerollt und seine Hände weggestoßen habe. Er war in meinem Jahrgang in der Schule. Das war in der 10. Klasse. Haben uns danach noch 3 Jahre täglich gesehen. Ich habe es daheim nur einer Person erzählt, weil ich ihm nicht schaden wollte und weil ich mir durch die Zeitvermischungen unglaubwürdig vorkam." – weiblich, 20, Studium Wirtschaft







Lisa übernahm als Cheftrainerin für eine Saison die 1. Handball-Männermannschaft des BSV 93 Magdeburg-Olvenstedt. Im Sport sind Frauen auf diesen Positionen bisher rar gesät. Ein Besuch bei ihrer ehemaligen Mannschaft.

# Hier bin Che Cich Che Cin

In der Kabine herrscht Stille, die Ansprache beginnt. "Gut, Männer", die Stimme zunächst leise. Erst Sekunden später, nach einer Atempause, legt Trainer Mark Illig richtig los. "Die kommen hier in unseren Wolfsbau und wollen uns das Wichtigste wegnehmen." Die Handballer des BSV 93 Magdeburg-Olvenstedt, intern sprechen sie von einem Wolfsrudel, hören ihrem Coach aufmerksam zu. Mit tosendem Gebrüll und Geklatsche marschiert das Team am Ende aufs Spielfeld. Die auserkorene Beute an diesem Abend: die HSG Börde.

In der vergangenen Saison war es noch eine andere Person, die das – zu dieser Zeit noch nicht so genannte – "Wolfsrudel" eingeschworen hatte. Sie gehört auf diesem Terrain zu einer Minderheit, deren Population möglicherweise in Zukunft noch wachsen wird, wie die des Wolfes. Es handelt sich um: eine Frau. Lisa Schaake, inzwischen 26 und hauptberuflich Athletiktrainerin von Fußball-Regionalligaklub Fortuna Köln, hatte die "1. Männer" des BSV in der früh abgebrochenen Saison trainiert. Gefragt wurde sie im

#### » Weil ich immer der Meinung bin, man qualifiziert sich für den Beruf oder die Rolle durch seine Kompetenzen.«

Sommer 2020 von Tim Liebe (Vorstandsmitglied) sowie Jens Ziegler (sportlicher Leiter), ob sie sich das vorstellen könne. Konnte sie. Zur Wahrheit gehöre indes auch, dass der BSV damals "keine große Auswahl" hatte, weil "nicht viele dazu bereit waren, das zu machen", berichtet Lisa. Nach einer Spielzeit als Trainerin der ersten Damenmannschaft ging es zu den Herren in die Verbandsliga Nord.

Ein mulmiges Gefühl, Bedenken oder gar Angst, dass sie nicht akzeptiert wird, weil sie eine Frau ist. All das habe Lisa vor der Übernahme der Mannschaft nicht wirklich empfunden. Obwohl sie von vielen Leuten danach gefragt wurde, erzählt sie rückblickend. Auch thematisiert habe sie ihr Geschlecht nicht. "Weil ich immer der Meinung bin, man qualifiziert sich für den Beruf oder die Rolle durch seine Kompetenzen." Natürlich habe sie Bedenken "im Bereich des Handballerischen" gehabt. Schließlich hatte sie bis dato noch nicht so viel Erfahrung als Trainerin gesammelt, genauer gesagt: eine Saison.

Das Spiel naht in der Halle am Florapark. Der Großteil der Zuschauer:innen sitzt auf den Turnbänken am Spielfeldrand. "Mir fallen gleich die Ohren ab. Lasst uns an die Seite gehen", meint Eirik (20) mit Händen über seine Ohren. Er deutet auf die Trommel, die am Rande der überschaubaren Menschenmenge geschlagen wird. Eirik ist Spieler beim BSV und aktuell verletzt - wie auch Lennard (20) und Tom (21) kann er heute deshalb nicht auflaufen. Ihre Mannschaft steht ein letztes Mal vor Anpfiff im Kreis zusammen und schwört sich ein. Danach reihen sich die Spieler nebeneinander auf – Blickrichtung zum Publikum – und fangen an, energisch zu klatschen. Das Publikum steigt mit ein, ohne zu zögern. Offenbar weiß es, wie der Hase - pardon, der Wolf - in dieser Halle läuft. Das, erzählt Eirik, sei so ein Ritual. Nach einigen Sekunden lächelt er und sagt: "Bisschen Eindruck machen auf den Gegner". Dann ertönt der Pfiff. Das Spiel läuft. Fast die gesamte erste Halbzeit zeigt sich BSV-Trainer Illig unzufrieden, immer wieder winkt er ab. Schon früh im Spiel versammelt er sein Team zur Auszeit, obwohl es führt. Kurz vor der Pause, immer noch mit 17:13 in Führung, wendet er seinen Blick vom Spielgeschehen ab. Er schaut auf sein verletztes Personal. "Die stehen hintereinander in der Abwehr. Was fürn Quatsch!", zischt Illig, als wolle er eine Antwort hören. Ohne diese dreht er sich wieder um und verfolgt weiter das Spiel.

Als Eirik von Lisa als neuer Trainerin Wind bekam, "konnte ich weder sagen gut noch schlecht. Ich kannte sie ja nicht." Innerhalb der Mannschaft sei Lisas Geschlecht schon ein Thema gewesen, berichtet er. "Wahrscheinlich war die Mehrheit bisschen skeptisch. Wir alle hatten noch nie eine Trainerin, da ist man", seine Worte werden langsamer, "so ein bisschen gespannt." Insgesamt sei es "natürlich auch nicht einfach, als Gleichaltrige eine Männermannschaft zu coachen."

Eine Frau auf der Trainerbank, das sei für Lennard ein "bisschen ungewohnt" gewesen, erinnert auch er sich während des Spiels zurück. Probleme, sich in der Mannschaft durchzusetzen, habe Lisa derweil nicht gehabt. Besonders "vom Athletischen und von der Fitness her war das Training 1A", sagt Lennard. "Allerdings bin ich handballerisch nicht besser geworden und wollte mehr lernen", bilanziert er mit stoischer Mimik. Eine Saison zuvor, betont er, habe er beim BSV noch in der A-Jugend-Bundesliga gespielt. Seine Erwartungen waren entsprechend hoch. Dennoch: "Zwischenmenschlich war alles vollkommen okay". Auch Tom hatte in der Vorsaison in derselben Mannschaft wie Lennard gespielt. Sein Eindruck war ähnlich: "Vom Niveau her war es schon ein klarer Unterschied." Als Tom von der neuen Trainerin erfahren hat, sei das für ihn aber "'ne normale Sache" gewesen. "Frauen können auch Ahnung von Sport haben, aber man denkt halt nicht sofort an 'ne Trainerin".

» So ein Trainer, der die erste Männermannschaft trainiert, sollte eigentlich der bestbezahlte Trainer in dem Verein sein.«

Genau das bekam Lisa zu spüren. Nicht etwa von der eigenen Mannschaft, sondern den Trainern ihrer Gegner. "Es kam zwei, drei Mal vor, dass ein Trainer mich nicht begrüßt hat, sondern dass der zu dem Physio gegangen ist und den begrüßt hat, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass ich die Trainerin bin", erzählt sie. "Dann musste ich nochmal sagen: .Hier. ich bin die Chefin!" Natürlich habe sie das in dem Moment ein wenig getroffen. Allerdings habe Lisa das später in positiven Trotz ummünzen können. "Mir tut es dann in der Situation eher leid für die Person, dass sie - in dem Fall - sehr kleingeistig ist und meint, sie ist was Besseres, nur weil sie männlich ist." Zu spüren, dass sie für den Trainerposten offenbar nicht die 1A-Lösung gewesen ist, bekam Lisa auch bei ihren Verhandlungen. Eine hohe Bezahlung können Trainer:innen im Breitensport ohnehin nicht erwarten. "Man bekommt natürlich eine Aufwandsentschädigung, aber es ist jetzt kein Gehalt", erklärt Lisa. Sie jedoch habe - sowohl beim BSV als auch bei anderen Vereinen – sehr stark um einen angemessenen Betrag feilschen müssen. "Gut, du bist noch eine junge Trainerin, du hast noch nicht so viel Erfahrung und du bist eine Frau. Dann ist natürlich die Frage: Was zahlt man so einem kleinen Mädchen, in Anführungsstrichen?" Tatsächlich lag ihr Honorar beim BSV rund 40 Prozent unter dem, was ihrem Nachfolger gezahlt wird. "So ein Trainer, der die erste Männermannschaft trainiert, sollte eigentlich der bestbezahlte Trainer in dem Verein sein", so Lisa.

Meistens sind es freilich Männer, die am Ende auf der Trainerbank landen. Die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht, sie scheint fast schon ein Kriterium dafür zu sein, um - insbesondere in Ballsportarten - eine Mannschaft zu trainieren. Für den Breitensport gibt es keine zusammengefassten Daten darüber, wie sich die Geschlechtersituation hier darstellt. Laut Sportentwicklungsbericht 2017/18 sind im Fußball nur 8,5 % der ehrenamtlichen Trainer:innen weiblich. Und im professionellen Sport? Wer im Fußball und Handball jeweils die Männer-Bundesliga betrachtet, erkennt bei den insgesamt 36 Teams 36 Männer an der Seitenlinie. Wenn man auf die Frauen-Bundesliga der beiden beliebtesten Ballsportarten Deutschlands blickt, fällt zunächst auf, dass mit 26 deutlich weniger Vereine überhaupt am Spielbetrieb teilnehmen. Bei diesen Frauenmannschaften steht das Verhältnis 20 zu 6. Die Zahl 20 meint jedoch nicht etwa 20 Frauen; es sind 20 Männer, die die Handballerinnen und Fußballerinnen trainieren. In der Frauen-Fußball-Bundesliga sind 11 von 12 Trainerposten männlich besetzt, beim Handball 9 von 14. Die Zahlen in den Handball- und Fußball-Bundesligen der Frauen und Männer sprechen eine deutliche Sprache: 90,3 % männliche Dominanz.

Apropos Dominanz. Die lässt der BSV am heutigen Tag vermissen – zumindest nach Geschmack des Trainers. Trotz 19:15-Führung ist Illig in der Halbzeit alles andere als zufrieden. Schließlich hat sein Team bis dato jedes seiner sechs Ligaspiele gewonnen, die Gegner lediglich eines davon. Auch nach der Halbzeitpause scheint Illig die Darbietung seiner Mannschaft nicht zu gefallen. Der BSV pendelt zwischen einer 3- und 8-Tore-Führung durch die zweite Spielhälfte – am Ende gewinnen die Olvenstedter ungefährdet 36:31.

Einige Minuten nach Abpfiff dröhnen bereits die ersten Bässe aus der Kabine. Überall liegen Schuhe und Taschen herum, mittendrin steht ein Bierkasten. In Windeseile finden die Flaschen ihren Weg in die Hände der Handballer. "Hach, der schöne Geruch von Schweiß und Bier", sagt jemand zwischen Tür und Angel, dessen Grinsen man heraushört. Nachdem die meisten geduscht haben, atmen sie vor dem Halleneingang die inzwischen fast-winterliche Frisch- statt Kabinenluft. Jan (24) sitzt noch in der Kabine, seine rötlichen Locken verschwitzt. Auch er erinnert sich daran, als er von Lisa als neuer Trainerin erfahren hat: "Das war erstmal natürlich was Neues, 'ne Frau in der Sportwelt einer Männer-

#### » Die Mannschaft hat mich richtig toll aufgenommen.«

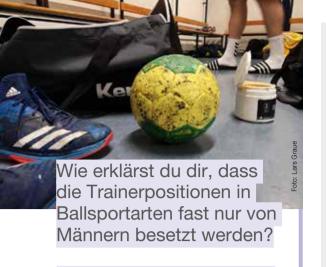
mannschaft", sagt er. Dass das Trainer:innenamt jetzt eine Frau bekleidet, sei zu Beginn durchaus Thema innerhalb des Teams gewesen. "Wenn Jungs unter Jungs sind, blödeln wir schon mal rum", gibt Jan rot werdend, dezent grinsend zu. Stephan (20), gerade auf dem Weg zu den Kollegen nach draußen, widerspricht dem nicht. "Die ein, zwei Frauenwitze macht man mal. Aber das ist rein freundschaftlich gemeint", sagt er. Eines seiner Augen schielt dabei bereits auf die versammelten Mitspieler vor der Eingangstür.

Unter ihnen steht auch John (36), der Älteste der Mannschaft. In der einen Hand hält er eine Zigarette, in der anderen eine Flasche Bier. Dort stand er auch vor dem Spiel, nur mit Kaffee statt Bier. "Gut" fand er es, dass Lisa Trainerin wurde, er habe sie schließlich von den Damen gekannt. "Jeder hat seine Chance verdient, jeder muss ja mal anfangen", meinte John am Nachmittag. Zwar sei sie nicht so erfahren gewesen. "Lisa hat das aber mit ihrer Präsenz, sag' ich mal, gut wettgemacht. Beim Bankdrücken macht die wohl mehr als die Hälfte der Mannschaft", sagte er schmunzelnd. Es habe sich aber insgesamt schon anders angefühlt mit einer Trainerin: "Mit Frauen geht man dann doch respektvoller um als mit Männern. Ich meine, jeder sucht eine Freundin. Man ist also bedachter."

"Die Mannschaft hat mich richtig toll aufgenommen", betont Lisa selbst; auch ihr damaliger Co-Trainer Jörg Darius, der die Rolle auch unter Illig übernimmt, attestiert seinen Spielern Offenheit. Zwar schienen einige inhaltlich nur bedingt einverstanden mit ihren Anweisungen gewesen zu sein – womöglich auch der mangelnden Erfahrung wegen. Allerdings hat ihr Team sie – im Gegensatz zu gegnerischen Trainerkollegen – sehr wohl anerkannt. Obwohl die Anfrage an Lisa nur kam, das darf man nicht unter den Teppich kehren, weil sonst keiner wollte. Das wird es im Profisport angesichts der teilweise exorbitant hohen Gehälter für Trainer:innen wohl nicht geben.

Deshalb bringt es nichts, nur auf den Profisport zu schauen und zu warten, bis diese ein wenig Mut zeigen und ihrer Vorbildrolle gerecht werden. Auch an der sogenannten Basis können sich Einstellungen verändern – was nicht bedeutet, dass es keinen Gegenwind für nicht-männliche Interessent\*innen an Trainerjobs gäbe. Lisa jedenfalls hat, obwohl nun in Köln, noch nicht mit dem Thema Handballtrainerin abgeschlossen. "Ich habe auf jeden Fall Lust und will auch gerne die B-Lizenz machen. Deswegen", schmunzelt sie, "habe ich das ja alles gemacht, mich der Tortur ausgesetzt quasi".

Ein Text von Lars Graue



"Puh,....Männer lassen sich einfach von Frauen nichts sagen. Dementsprechend ist es vielleicht so, dass sich die Frauen nicht durchsetzen können. Vielleicht trauen sich deshalb Frauen das nicht zu und haben Schiss davor [...]. Frauen haben auch durch Gene eine leisere Stimme. Lisa hat sich teilweise die Seele aus'm Leib geschrien, aber sie hat manchmal trotzdem niemand gehört." Erik, Spieler

"Schwere Frage, da muss ich aufpassen, was ich sage. Frauen kennen das vielleicht nicht so aus der eigenen aktiven Zeit, was die körperliche Härte, Tempo oder auch Widerstandsfähigkeit angeht." Stephan, Spieler

"Ich weiß nicht, ob es vielleicht die Scheu vor der Ansprache in der Kabine ist... Im männlichen Jugendbereich ist das sicherlich einfacher für Frauen. Bei Männern ist es schwerer. Vielleicht ist es auch nur die Vorstellung, dass es bei denen schwerer wird." Jörg Darius (Co-Trainer)

Ich glaube, dass es erstmal gar nicht so viele weibliche Trainer wie männliche gibt. Ich kenne da jetzt keine Statistik zu, aber das ist so mein Eindruck. Zweitens glaube ich, dass vielen Männern von Grund auf mehr Kompetenz zugesprochen wird. Das hat auch viel mit dem Erscheinungsbild zu tun. Wenn ein Mann z.B. über 1,80 m groß ist und dementsprechend eine tiefere Stimme hat, dann misst man denen von Anfang an eine höhere Kompetenz zu... Das nennt sich auch Halo-Effekt, glaube ich. Es ist aber auch ein Teufelskreislauf. Der Leistungssport der Männer ist sowieso dominant und deutlich mehr vertreten in der Öffentlichkeit. Und oft ist es auch so, dass eher ehemalige Leistungssportler als Trainer beliebter sind. Also kommen da Frauen häufig einfach gar nicht in Frage.

Lisa (Ex-Trainerin)

#### Kommentar von Autor Lars Graue

DIE Antwort gibt es nicht. Es ist der richtige Weg zu sagen, dass für das Anheuern von Trainer:innen nicht auf das Geschlecht, sondern auf die Kompetenz geblickt werden sollte. Da das Ungleichgewicht aber, besonders im Leistungssport, so eklatant zu Ungunsten der Frauen ausfällt, kann der Grund schlichtweg nicht in der angeblich geringeren Kompetenz der Frauen liegen.

Es fehlt besonders an einem: Vorbildern. Nur mit deren Hilfe lässt sich eine Dynamik in Gang setzen, die den Stein – besser gesagt den Ball – ins Rollen bringt. Zum einen würde vielen Frauen die Botschaft zugesandt: "Ihr könnt das." Zum anderen würde anderen Teilen der Gesellschaft peu à peu signalisiert: "Aha, ist doch nichts Besonderes.". Stichwort: Sehgewohnheiten.

Der Mangel an Trainerinnen-Vorbildern im Spitzensport, besonders im Ballsport, lässt sich historisch sehr wohl erklären. 1917 wurde etwa der Handball als Alternative zum vermeintlich zu harten Fußballsport speziell für Frauen entwickelt, natürlich damals noch ohne Körperkontakt. Erst Jahre später, nachdem Männer den Sport für sich entdeckten und das Regelwerk für physisch geführte Zweikämpfe öffneten, wurde der einstige Frauensport salonfähig. 1955 verhängte der Deutsche Fußball Bund (DFB) ein Fußballverbot für Frauen, das der Verband erst 1970 wieder kippte. Zunächst aber durften Frauen nur unter Sonderregelungen kicken: unter anderem ohne Stollenschuhe, mit kleinerem Ball und halbjähriger Pause (statt bei den Männern einmonatiger Winterpause).

Das und vieles mehr hat Frauen den Eintritt in die Welt des Sports erschwert – bis heute sind die Auswirkungen allgegenwärtig. Zwangsläufig kamen somit auch weniger Frauen mit Ballsport in Kontakt. Wer hat auch Lust darauf, wenn einem zum einen eingebläut wird, dass das doch nichts für Frauen sei und man zum anderen vielerorts für das eigene Sporttreiben verhöhnt wird?

Um hier ein Team zu trainieren, bedarf es dessen Respekt. Ob ein:e Trainer:in tatsächlich respektiert wird, hängt von diversen Faktoren ab – mitunter auch von den Meriten der eigenen aktiven Karriere. Wenn die erbrachten Leistungen aber in der Gesellschaft wenig bis gar nicht anerkannt werden, hat eine Frau hier per se weniger Argumente auf der Habenseite als ein Mann. Wer nicht ernstgenommen oder gar belächelt wird, hat als Trainer:in innerhalb einer Mannschaft keinerlei Chance.

Im durchkommerzialisierten Profisport wie dem Fußball kommt dann noch das Geld dazu. Längst sind aus den Vereinen Kapital- oder Aktiengesellschaften entsprungen, die mit Millionensummen jonglieren. Die Fluktuation des (nahezu ausschließlich männlich besetzten) Führungspersonals ist außerordentlich hoch: Wer etwa zum wiederholten Mal einen Trainer ohne Erfolg anstellt, der riskiert womöglich seinen eigenen Job. Eine Frau auf der Trainerbank, so offenbar der Gedankengang dahinter, könnte demjenigen, der sie angeheuert hat, als Wagnis oder Experiment ausgelegt werden. Dieses Risiko scheuen die Klubverantwortlichen und vertrauen auf das altbewährte männliche Trainerpersonal. Dass den Vereinen dadurch nicht nur andere Perspektiven, sondern auch etliche Trainerinnen-Talente durch die Lappen gehen, sollte sich inzwischen rumgesprochen haben.

Was also tun? Definitiv nicht Däumchen drehen, bis der Spitzensport endlich Trainerinnen-Vorbilder hervorgebracht hat. Bis dahin sollten auch Mannschaften im Breitensport Initiative zeigen und offen sein für weibliche Kandidatinnen. Diese Talente dürften dann auch für den Spitzensport interessant werden, sofern sie sich denn in höheren Spielklassen bewähren dürfen. Wenn endlich die ersten Trainerinnen im Profisport angekommen sind und zum Vorbild für jugendliche Sportlerinnen werden, dann ist das ein elementarer Schritt auf dem Weg zu einem diverseren und gleichberechtigteren (Ball-)Sport.

# Schläß

von Jessica Denecke

Und dann lege ich mich in den Schnee, strecke meine Arme weit von mir und werde eine Heilige, denkt Anne, während auf der anderen Seite der Fensterscheibe die ersten Flocken in den abendlichen Vorgarten fallen. Wintertränen. Auf dem Herd zerläuft Butter in der Pfanne. Anne grübelt, wie lange es ein Mensch wohl in einem falschen Leben aushält. Nächsten Monat werden es zehn Jahre, erschrickt sie. Zehn Ehejahre Streit, Beschuldigungen. Zehn Jahre Terror. Wie oft er sie angeschrien hat, kann sie nicht mehr zählen; alles geschluckt wie rostige Nägel. Immer dieses Gebrüll! Sie schüttelt den Gedanken ab und dreht sich zum Herd. Zwei Eier werden am Pfannenrand aufgeschlagen. Jeden Abend das Selbe. Seit zehn Jahren Eier und ein Ehemann, den sie verachtet. Die Liebe wächst mit der Zeit, hatte man ihr damals vor der Hochzeit erzählt. Ein schönes Märchen.

Heute kommt er später. Er ist mit den Kollegen in die Kneipe gegangen. Das macht er öfter in letzter Zeit. Aber alles hat seine Schönheit: Ein paar Stunden Ruhe für Anne. Sie nimmt in Kauf, dass es vielleicht umso lauter wird, wenn er Heim kommt und durchs Haus poltert. Jähzornig, mit weit aufgerissenen Augen, Speichel speiend. Und immer dieses Gebrüll. Wie ein Tier, denkt Anne. Wie ein Tier.

Die Tochter kommt in die Küche. Annes Blick wandert unruhig vom Herd zur Uhr. Schon so spät, das Kind muss ins Bett, hetzt sie sich und wirft die Eier flink auf den Teller. Eine Brotscheibe wird mit Butter beschmiert, während die Tochter schweigend auf den Küchenstuhl klettert.

Als junge Frau hatte Anne von einer Liebe geträumt, die sie verändern würde. Diese Art von Liebe, die einen Menschen im Kern erschüttert. Sie wollte sich ihr öffnen, wie eine Tulpe. Doch dieser Traum starb nach der ersten Nacht mit ihm. Er war grob. Nicht absichtlich, er hatte es so gelernt. Anne verschloss sich fest. In all den Jahren hatte er ihren Traum tot gebrüllt, das konnte sie ihm nicht verzeihen. Manchmal, wenn er besonders boshaft war, redete sie wochenlang nicht mit ihm, das traf ihn hart, wusste sie. Frauen brüllen nicht, sie töten anders.

Der Tochter wird das Butterbrot zu den Eiern gelegt. Wo denn der Vati sei, fragt sie. Mit den Kollegen einen trinken. Dann wird gegessen. Ist gut geraten die Kleine, sagt sich Anne, Macht wenig Arbeit. Ist brav. Gut in der Schule. Sie setzt sich zu ihr an den Tisch. Anne würde sie ja gerne einmal streicheln, aber da ist eine unsichtbare Wand zwischen ihnen. Vielleicht. weil die Tochter den Vater gern hat. Vielleicht, weil er sie ganz passabel behandelt. Die Eier



sind vertilgt. Schweigende Kinderhände greifen nach dem Butterbrot. Anne spürt, auch wenn sie die zärtlichen Muttergefühle vergeblich in sich sucht, so hängt sie doch an dem Kind und hofft insgeheim, es würde irgendwann einmal, als junge Frau, zu einem Mann sagen: Verzeih mir, ich kann dich nicht lieben, du bist wie mein Vater. Vielleicht wird die Tochter eines Tages eine hübsche Tulpe. Anne selbst findet keine Liebe mehr in sich, er hat sie aus ihr herausgebrüllt. Und ich hab mich nie beklagt, denkt sie wütend. Mit allem stand ich allein, Haushalt, Kind, aber ich hab nie geweint. Nicht einmal bei der Geburt. So, Zähne putzen und dann ab ins Bett. Die Tochter nickt gehorsam ins mutterlose Gesicht gegenüber. Gute Nacht, Mutti. Dann sitzt Anne allein in der Küche. Gemeinsam etwas aufbauen wollten sie sich. Das hält zwei Menschen zusammen, hatte man damals zu ihr gesagt. Und er war tüchtig, jede Arbeit nahm er an, beschaffte Geld. Tatsächlich, es ist ein guter Kleber, denkt Anne. Im Vorgarten poltert es plötzlich. Sie schreckt zusammen, lauscht: Ein Scharren, ein Stöhnen. Dann Stille. Geräuschlos wischt sie die Gardine ein kleines Stück zur Seite, um in die Dunkelheit zu schauen. Ihr Blick fällt auf zwei Beine vor der Eingangstür. Sie kann nur ein Stück von ihnen sehen, aber sie erkennt die Cordhose ihres Mannes. Er hat es nicht ins Haus geschafft, ist wohl im Suff auf dem Vortritt zusammengesackt. Es wäre nicht das erste Mal. Anne betrachtet



schweigend ihren Mann. Dort schläft er, friedlich, kein Licht fällt mehr auf ihn. Schnee berieselt seine reglosen Glieder, wie Asche, die auf einen toten Soldaten fällt. Nie hatte sie ein friedlicheres Bild gesehen.

Ich lass ihn liegen, dann ist er morgen kalt, denkt sie. Nie wieder dieses Gebrüll.

Die Gardine fällt ins Fenster zurück. Solche Dinge passieren, sagt sich Anne. Sie räumt Teller und Besteck in die Spüle. So ein falsches Leben macht hart. Aber wenn ich jetzt ins Bett gehe, überlegt Anne, bin ich morgen keine Mörderin.

In der Küche wird das Licht ausgeknipst. Es ist still im Haus. Anne schleicht ins Schlafzimmer, zieht sich das Nachtzeug über, breitet ihren Körper auf der vor zehn Jahren zugeteilten Betthälfte aus. Jetzt liegt er da draußen. Stinkbesoffen. Danach will er immer mehr, denkt sie. Manchmal reißt er sie aus ihrem tiefen Schlaf, greift nach ihr. Von einem stechenden Frieren durchfahren, macht sie sich ganz klein und zieht sich den Nachthimmel über den Kopf. Morgen ist es rum. Ein dumpfer Film kriecht von weit weg in ihre Träume. Sie steht an einem See. Er steigt vor ihr knietief ins Wasser und wirft die Angel aus. Rasch beißt etwas an und zieht aus der Tiefe an der Schnur. Er kämpft mit der Angel, es ist ein langer, anstrengender Kampf, aber er gibt nicht nach, brüllt und zerrt unermüdlich, bis sich schließlich ein fetter Fisch

über dem Wasser zeigt. Stolz dreht er sich um, "sieh nur, was ich kann", sagt sein Blick, dann zieht er das Messer hervor und schlitzt dem Tier den Bauch auf. Anne ist angewidert. Sie kann ihn nicht lieben.

"Mörder!", brüllt sie. "Mörder!"

Lass ihn schlafen.

Mörder! Mörder! Mörder!

Mutti.

Lass mich schlafen.

"Mutti, Mutti!"

"Was denn?"

"Mutti, wach auf!"

Anne schreckt hoch. Die Tochter steht am Bett. "Ist schon Morgen?", fragt sie das Kind. "Nein. Der Vati liegt draußen im Schnee. Wir müssen ihn reinholen."

Anne setzt sich aufrecht hin, wischt sich den Traum aus dem Gesicht. Heute stirbt jemand, denkt sie. Jemand erfriert. An der inneren Kälte.

"Geh", wird der Tochter gesagt. "Weck Vati. Ich komme gleich."

# Was uns stark machte

## Gastbeitrag von Judith Geffert zur DDR-Lesbenbewegung in Magdeburg

"Unabhängige Frauengruppe Magdeburg" – nannte sich eine Gruppe junger Frauen , die sich ab September 1988 traf, um sich über ihre Situation als Frauen und Lesben in der DDR-Gesellschaft auszutauschen. Die erste Einladung, eine handbeschriebene Postkarte, richtet sich sowohl an homo- als auch an heterosexuelle Frauen: "Mit dieser Einladung wollen wir junge Frauen ansprechen, die noch immer oder endlich oder 'grundsätzlich' allein leben, Frauen, die lesbisch leben (wollen) oder auch nicht – die die Freundschaft und Solidarität anderer Frauen suchen…" Die Gruppe bildete sich vor allem aus Freundinnenkreisen heraus. Der Name und die Adresse einer Ansprechpartnerin waren aber auch in der Magdeburger Stadtmission oder beim Telefon des Vertrauens hinterlegt.

Dass es in Magdeburg einen dringenden Bedarf an einer solchen solidarischen Frauengruppe gab, hatte eine kirchliche Mitarbeiterin der 1978 in Magdeburg Neustadt gegründeten evangelischen Hoffnungsgemeinde erkannt. Von Anfang an war diese Gemeinde ein Unterstützungspunkt für marginalisierte Menschen. Lesben hatten in der DDR vor allem mit der Erfahrung der Isolation zu kämpfen, viele kannten nicht einmal einen Begriff für ihre sexuelle Orientierung. Lesbische Liebe kam in der Öffentlichkeit nicht vor und blieb somit unsichtbar. In Magdeburg hatte sich in den 1980er Jahren zwar eine lesbische Subkultur in Kneipen und Clubs entwickeln können, Homosexualität blieb jedoch stigmatisiert, pathologisiert und kriminalisiert. Der Artikel 151 des Strafgesetzbuches beispielsweise setzte das Schutzalter für sexuelle Handlungen zwischen Homosexuellen höher an als zwischen Heterosexuellen - was vor allem für jugendliche Lesben das Ausprobieren der eigenen Sexualität und ein Comingout erschwerte. Auch in der DDR herrschten außerdem homofeindliche Vorurteile und ein gewaltvolles Schweigen über Homosexualität.

In der "Unabhängigen Frauengruppe" sollte Platz sein für die Anliegen der Frauen, aber auch für Vorträge und Buchbesprechungen, für schöne Momente und Gruppenausflüge. Wie wichtig dieser Zusammenhalt war, wird in einem Bericht über einen gemeinsamen Besuch im Jazzclub deutlich: "Es war allen Frauen klar, dass sie hier zu zweit hätten nicht so auftreten können. Die Gruppe war es, die uns stark machte." (frau anders 6/89, S. 11 – 13). Die Frauen kamen aus ganz unterschiedlichen Gründen zu den Treffen. Viele waren vor allem auf Partnerinnensuche, sehnten sich nach einem

Rückzugsraum von der heteronormativen Gesellschaft, nach einem Freundinnenkreis, mit dem man auch mal ausgehen konnte, ohne angebaggert oder angefeindet zu werden. Bei anderen Frauen wiederum entwickelte sich mit der Zeit ein emanzipatorisches-politisches Selbstverständnis. Jacqueline Brösicke, die die Treffen mitgestaltete, war eine von denen, die durch die Teilnahme der Gruppe ein Bedürfnis nach politischer Arbeit entwickelten: "Ich wollte das dann auch umso mehr, je mehr ich merkte: Erzählen, schön und gut, aber irgendwann hat man alles durcherzählt. Lasst uns doch mal gucken, was hier eigentlich unser Dasein ist, als Lesben in der DDR."

Die "Unabhängige Frauengruppe" sah sich zwar nicht explizit als politische Gruppe, die nach außen wirken wollte. Dennoch kann die Schaffung von eigenen (feministischen) Strukturen in einem patriarchalen Staat bereits als ein Akt angesehen werden, der das Private zum Politikum erhebt und durch die Veränderung der Selbstwahrnehmung der Teilnehmerinnen in die Gesellschaft hineinwirkt. Die Auseinandersetzung mit der Rolle als Frau und Lesbe in der DDR war immer auch eine Auseinandersetzung mit dem DDR-Staat selbst, in dem seit Ende der 1940er Jahre die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau als umgesetzt galt und die Diskussion darum als beendet angesehen wurde. Insofern war es nicht ganz ungefährlich, sich in einer privaten Lesbengruppe zu organisieren – denn so etwas war in der DDR grundsätzlich verboten. Allein die evangelische Kirche hatte sich in Auseinandersetzung mit der Regierung einen kleinen politischen Freiraum erkämpft. In den Räumen der Hoffnungsgemeinde konnten daher nicht nur die Lesbengruppe, sondern auch eine Schwulengruppe, eine Punkgruppe und die "Frauen für den Frieden" Schutz finden. Ob die "Unabhängige Frauengruppe" von der Staatssicherheit überwacht wurde, ist noch nicht belegt. Wie die Filmemacherin Barbara Wallbraun bei der Recherche für ihren Film "Uferfrauen – Lesbisches L(i)eben in der DDR" allerdings herausfinden konnte, waren auf andere Lesbengruppen Inoffizielle Mitarbeiterinnen angesetzt worden, die den Auftrag hatten, die Gruppen von innen zu "zersetzen" und somit zu zerstören.

Mit ihrem Gründungsdatum im Jahre 1988 ist die "Unabhängige Frauengruppe" Teil der wachsenden Frauen- und Lesbenbewegung in der DDR. Seit der Gründung der Berliner "Lesben in der Kirche" im Jahr 1983 hatte sich ein zuneh-

mend eng verflochtenes Netzwerk an lesbischen und feministischen Gruppen entwickelt, die den DDR-Staat immer lauter kritisierten und Rechte für Frauen und Lesben forderten. Die Vernetzung fand zum Beispiel auf den regelmäßigen Treffen der "Arbeitskreise Homosexuelle Selbsthilfe" statt. bei Lesbenfesten in Dresden, Berlin und Jena, bei eigens von und für Frauen organisierten Festen im Rahmen von Kirchentagen, und auch im Berliner Sonntagsclub, der seit den frühen 1980er Jahren ein Anlaufpunkt für Lesben, Schwule und trans Personen war. Im Januar 1989 erschien die erste Ausgabe der illegalen Lesbenzeitschrift "frau anders", die in sehr kleiner Auflage von 100 Stück und immer mit dem Vermerk "nur für den innerkirchlichen Gebrauch" etwa alle zwei Monate erschien. Erst mit dem Erscheinen der Zeitschrift. die von ihren Herausgeberinnen unter schwierigen Produktionsbedingungen hergestellt und über ost- und westdeutsche Spenden finanziert wurde, wurde der überregionale Austausch der Lesbengruppen erleichtert – in der DDR hatten die Wenigsten ein Telefon und in offiziellen Zeitungen wurden keine Beiträge zu lesbischen Themen veröffentlicht. Beim Durchblättern der Ausgaben lassen sich die Themen erkennen, die die Autorinnen umtrieben: Publiziert wurden Texte zum Comingout, zu Gewalt gegen Frauen und Lesben sowie zur Isolation Homosexueller, zu den Themen Sprache und feministische Bewusstseinsbildung. Verschiedene Lesbengruppen der DDR wurden vorgestellt und der Blick auf Frauengruppen über die DDR hinaus wurde geschärft. Auch in der "Unabhängigen Frauengruppe" wurde die "frau anders" mit ihren progressiven und aus heutiger Sicht immer noch hochaktuellen feministischen Themen herumgereicht und diskutiert.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1989 bewegten und erschütterten auch die beginnende Lesbenbewegung. Innerhalb eines kurzen revolutionären Jahres hatten die jungen Frauen in Magdeburg ein eigenes Selbstbewusstsein als Lesben und teilweise eine Positionierung zur Politik der DDR gefunden. Das mündete im September 1989 in einem ersten Treffen einiger Frauen der "Unabhängigen Frauengruppe" mit einem Teil der bei den "Frauen für den Frieden" engagierten Frauen. Während im Herbst 1989 immer neue oppositionelle politische Gruppen auftauchten, wurde ihnen klar, dass sie ihre Anliegen selbst in den gesellschaftlichen Umbruch einbringen würden müssen. Durch ihre langjäh-

rige Beschäftigung mit dem patriarchalen System wussten sie, dass sich durch einen Regierungswechsel die Situation für Frauen nicht verbessern würde. Sie fürchteten einen massiven Sozialabbau, der vor allem Frauen treffen würde. Jacqueline Brösicke erinnert sich: "Letztendlich hat einen schon diese Zeitgeschichte gedrängt. Dadurch, dass so viel passierte, dass es sich immer weiter zuspitzte. Wir dachten: Mensch, wir müssen ietzt was machen. Wie kommen wir mit den Frauen zusammen, um zu hören, was die wollen?" So fiel der Entschluss, im Dezember ein Frauenforum in Magdeburg zu veranstalten, wie in vielen anderen Städten der DDR auch. Jacqueline Brösicke war für die Beschreibung der Situation der Lesben zuständig: "Ich hab mich da geoutet und hab erzählt, wie es mir ging. Und dann haben wir unterschiedliche Themen angeschnitten, zum Beispiel alleinerziehende Frauen, lesbische Frauen, Frauen und Politik, Frauen und Recht. Wir haben die Frauen aufgerufen, sich zu einem Thema zuzuordnen - das haben ganz viele Frauen gemacht."

Dieses erste Frauenforum, das am 12.12.1989 im vollbesetzten Puppentheater Magdeburg stattfand, markiert den Beginn einer neuen Phase der Frauen- und Lesbenbewegung in Deutschland. Auf dem Treffen wurde die "Fraueninitiative Magdeburg" gegründet, die im September 1990 eigene Räumlichkeiten in einem ehemaligen SED-Gebäude in der Porsestraße 14 beziehen konnte und dort bis Anfang der 2000er Jahre mit dem "Frauenzentrum Courage" einen Schutzraum für Frauen, Lesben, Mütter und Betroffene von Gewalterfahrungen bot. Der thematische Fokus lag vor allem auf Frauenrechten, aber auch lesbische Themen waren selbstverständlich Teil des Programms. Die "Fraueninitiative" setzte also die Selbstorganisation der Frauen, die bereits in der "Unabhängigen Frauengruppe" erprobt wurden, fort. Durch die Gleichstellungsbeauftragte Editha Beier und über die Beteiligung an den Runden Tischen wirkte sie als Teil des überregionalen "Unabhängigen Frauenverbands" weiter auf die politischen Umgestaltungsprozesse der DDR ein. Dabei konnten die Frauen auf ihre Erfahrungen in der beginnenden Lesben- und Frauenbewegung der DDR zurückgreifen. Auch wenn sich diese Bewegung mit dem Mauerfall in verschiedene Richtungen zerstreute, unter anderem weil es das System, auf das sie sich bezog, plötzlich nicht mehr gab und sich neue Themen in den Vordergrund drängten, bildete diese Bewegung die Grundlage für die feministische Arbeit der 90er Jahre.



#### Judith Geffert

hat ihre Masterarbeit über die "Unabhängige Frauengruppe" und ihre Rolle in der DDR-Gesellschaft geschrieben. Trotz intensiver Forschung sind noch viele Lücken offengeblieben. Judith freut sich über Austausch. Wenn ihr weitere Hinweise habt oder sogar Menschen kennt, die in der "Unabhängigen Frauengruppe Magdeburg" aktiv waren, könnt ihr ihr gerne schreiben unter judith.geffert@posteo.de.



# Mama 7 Mutter

# Sowohl biologische als auch bürokratische Stolpersteine pflastern den Weg lesbischer Frauen auf dem Weg zum eigenen Kind.

Vor drei Jahren ging ein Trend namens Kinderwunsch durch unser Umfeld. Hochgradig infektiös. So waren auch wir betroffen. Darüber, dass wir gemeinsam Kinder haben wollten, waren wir uns seit Beginn unserer Beziehung einig, nur die Wahl des richtigen Zeitpunkts war für uns ein nicht zu knackendes Rätsel. Motiviert durch Versuche unserer Freund:innen beschlossen wir, dass es keinen perfekten Augenblick gibt und machten uns ans Werk. Bei vielen Paaren würde das bedeuten, dass man sich zunächst gemeinsam ins Schlafzimmer begibt und fleißig übt, bis man einen Treffer landet. Zugegeben: Diese Sichtweise ist sehr

einseitig und berücksichtigt nicht all die Paare, bei denen es aus den unterschiedlichsten Gründen nicht ausreicht, solange Liebe zu machen, bis der schnellste Schwimmer das heißbegehrte Ovum erreicht hat. Und auch wir als lesbisches Pärchen mussten mehr dafür tun.

Angefangen mit dem Fakt, dass wir auf die Hilfe einer dritten Person, deren Körper fortpflanzungsfähiges Sperma produziert, angewiesen sind. Unser erster Weg führte uns deshalb in diverse Online-Foren, in denen sich Männer als Samenspender zur Verfügung stellen. Auf den ersten Blick ist das eine tolle Sache. Erfreulich, dass es so

viele Menschen gibt, die helfen wollen. Aber wir stießen schnell auf potenzielle Spender, bei denen wir die Uneigennützigkeit in Frage stellen mussten, da für sie zum Beispiel nur eine Spende in Form eines natürlichen Geschlechtsaktes in Betracht kam oder auf solche, die sich als Krone der Schöpfung präsentierten und deshalb nur zu spenden bereit waren, wenn man als Empfängerin einen Universitätsabschluss vorweisen konnte. Nach diversen fragwürdigen Konversationen wurden wir dann glücklicherweise doch im Bekanntenkreis fündig.

Haben cis lesbische Paare erst einmal die biologische Hürde überwunden, steuern sie iedoch auf weitere zu. Wenn eine lesbische Frau zur Empfängnis keinen natürlichen Geschlechtsakt vollziehen möchte, bleibt die künstliche Befruchtung à la DIY mit Becher und nadelloser Spritze oder eben die professionelle und sicherere Variante der Reproduktionsmedizin. Noch vor einiger Zeit gab es deutschlandweit nur wenige Kliniken, in denen lesbischen Paaren bei der Erfüllung ihres Kinderwunschs geholfen wurde. Grund dafür war die Unsicherheit über die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Ob eine künstliche Befruchtung bei gleichgeschlechtlichen Paaren erlaubt ist, regelt nämlich die Ärztekammer eines ieden Bundeslandes selbst. Da die Berufsordnungen der Ärztekammern einiger Länder seit einem Urteil von 2017 kein explizites Verbot mehr enthalten, öffnen immer mehr Kliniken ihr Angebot auch für lesbische Paare. Die reproduktionsmedizinische Abteilung der Universitätsklinik in Magdeburg behandelt seit 2018 auch Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, sofern diese verheiratet sind oder in einer eheähnlichen Beziehung leben.

Während cis heterosexuelle Paare bei der Kinderwunschbehandlung jedoch von den Krankenkassen unterstützt werden, müssen lesbische Paare die Kosten vollständig selbst tragen. Die Ehefrau einer sehr guten Freundin hat sich einer monatelangen, kräftezehrenden Kinderwunschbehandlung in Berlin unterzogen. Als ihnen nach acht Monaten des Bangens und Hoffens mitgeteilt wurde, dass auch der vierte Fertilisationsversuch erfolglos verlief, rückte nicht nur das ersehnte Elternglück in die Ferne. Auch die 20.000 Euro, die die beiden investierten, lösten sich in Luft auf. Am Ende ihrer Kräfte angelangt, beendeten sie die Behandlung vorerst. Wir konnten von unverschämtem Glück sprechen, dass wir mittels Heiminsemination und mit der Hilfe unseres Freundes bereits nach dem dritten Versuch einen positiven Schwangerschaftstest in den Händen hielten. Von hier an erlebten wir, was die meisten Paare erleben: Ultraschallbilder, Schwangerschaftsgelüste, Morgenübelkeit, Geburtsvorbereitungskurse, Wehen und dann endlich das langersehnte Brüllen unseres neugeborenen Sohnes.

Happy End? Nicht ganz. Während der Ehemann einer gebärenden Frau automatisch zum zweiten rechtlichen Elternteil des Sprösslings wird, musste meine Frau erst unter Beweis stellen, dass sie zur rechtlich legitimierten Mutter taugt. Denn jede lesbische Frau, die das Kind nicht selbst

zur Welt gebracht hat, aber vor dem Gesetz ebenso als Mutter anerkannt werden möchte, muss die sogenannte Stiefkindadoption für ihr Kind beantragen. Nachdem sie also ihre Partnerin durch die Zeugung, die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett begleitet hat und sich vermutlich genauso über den Nachwuchs freut, muss sie sich einer bürokratischen Prüfung unterziehen, die der einer Adoption in kaum etwas nachsteht. Meiner Frau wurde im ersten Beratungsgespräch ans Herz gelegt, sie solle sich das Leben mit Kind erst ein halbes Jahr ansehen, bevor sie die Adoption beantragt. Es könnte ja sein, dass das nichts für sie ist. Etwas verwundert über diesen Ratschlag, reichten wir die erforderlichen Unterlagen wie Meldebescheinigungen, Geburtsurkunden, Eheurkunden, Führungszeugnisse, Einkommensnachweise, Gesundheitszeugnisse, Fragebögen und Lebensläufe ein. Nach zwölf Monaten, diversen Notarterminen und einem befremdlichen, wenn auch netten Hausbesuch durch das Jugendamt, unterschrieb eine Richterin das Urteil, das meine Frau auch auf dem Papier zu der Mama machte, die sie all die Monate zuvor bereits war. Während unseres Besuchs in ihrem Büro sprach sie uns aus dem Herzen, als sie die Antiquiertheit des vorangegangenen Prozederes kritisierte.

Weil es auch in der Politik Menschen gibt, die dieser Auffassung sind, wurde im Jahr 2015 der Arbeitskreis Abstammungsrecht vom Bundesjustizministerium ins Leben gerufen. Der Abschlussbericht, der 2017 erschien, sollte nun Antworten auf die Fragen geben, wie eine rechtliche Eltern-Kind-Zuordnung erfolgen kann, sodass Beteiligte keine Diskriminierung erfahren, die Vielfältigkeit verschiedener Familienkonstellationen berücksichtigt wird und vor allem das Kindeswohl zu jeder Zeit gewährleistet ist. Und tatsächlich empfiehlt der Arbeitskreis einen Schritt, der lesbischen Paaren bei der Familienplanung zu mehr Gleichberechtigung verhilft. Demnach sollte auch bei ihnen die Ehepartnerin der gebärenden Frau automatisch zum rechtlichen zweiten Elternteil werden, so wie schon lange bei heterosexuellen Paaren. Eine Stiefkindadoption wäre somit nicht mehr vonnöten. Dies soll allerdings nur für Paare gelten, deren Empfängnis auf klinischem Wege erfolgt und die Kosten dafür hatte ich ja bereits angesprochen. Was man von den Ergebnissen dieses Arbeitskreises hält, ob man seine Empfehlungen gut oder schlecht findet, spielt jedoch bis auf Weiteres kaum eine Rolle. Zuletzt wurde der Antrag zur Reform des Abstammungsrechts im September 2021 vom Bundesrat abgelehnt. Bis auf fünf Ausnahmen hatten die Vertreter:innen aller Bundesländer dagegen gestimmt oder sich enthalten. Familien wie die unsere werden also auch in Zukunft Steine dort in den Weg gelegt, wo Familien, die dem traditionellen Modell entsprechen, sich frei bewegen können. Was uns alle eint, ist das Lachen unserer Kinder, das uns für alle Mühseligkeit entschädigt. (Text: Luise Zenker)

Weitere Informationen zum Thema Kinderwunsch, Kinderwunschbehandlung, Stiefkind-/Adoption und aktuelle Neuigkeiten auf Isvd.de

# Schwerz, dann Glick

Träume muss man leben, dachte sich Erin und begann mit vierzig eine Ausbildung zur Tätowiererin. Heute hat sie ein eigenes Tattoostudio und empowert Frauen.

Erin Mallory-Floegel fand Tattoos schon als Kind toll und wollte immer eines haben, wenn sie einmal groß ist. Den Wunsch hat sie sich mit 18 Jahren auch erfüllt – ihr erstes Tattoo war eine Kette am Fußgelenk. "Das war so schmerzhaft, dass ich in Ohnmacht gefallen bin und mir erst mal zehn Jahre kein Tattoo mehr stechen lassen habe.", erzählt sie mit charmant amerikanischem Akzent. Erin ist in den 1970er Jahren in Amerika geboren, wuchs aber in vielen verschiedenen Ländern auf. Ihr Vater arbeitete als US-Navy-Offizier, wodurch sie alle zwei oder drei Jahre in ein ande-

res Land zogen. Ihre letzten Schuljahre und die Zeit des Studiums verbrachte sie in Griechenland. Sie studierte dort Kunst und arbeitete als professionelle Taucherin. 1998 zog sie der Liebe wegen nach Magdeburg. Das war für Erin als Künstlerin, die direkt vom Mittelmeer kam, nicht leicht. Doch sie mochte die Menschen und nach ein paar anstrengenden Jahren, in denen sie mühsam versuchte, das Land zu verstehen, konnte sie sich nicht mehr vorstellen wegzuziehen.

Magdeburg ist für sie eine ehrliche Stadt. "Das passt gut zu mir. Die Leute sagen dir, wenn sie dich nicht mögen, aber sie sagen dir auch, wenn sie dich mögen.", sagt die heute 50-jährige, wenn sie reflektiert, warum sie in Magdeburg geblieben ist. Die ersten Jahre in Deutschland hat sie als Sprachlehrerin gearbeitet. Daran hatte sie lange Freude –



#### Erin Mallory-Floegel

Sie ist ein absoluter Workaholic und bezeichnet sich selbst als Misanthropin, weil sie ein bisschen von der Menschheit enttäuscht ist. Sie trinkt Unmengen an Kaffee, kann vorlaut und streng sein. Aber vor allem hat sie immer gemacht, was sie wollte. Mit ihrer alternativen Lebensweise fühlte sie sich oft als Außenseiterin und fand ihre

Heimat in der Künstler:innen-Szene. Hier wird sie so akzeptiert, wie sie ist. Erin hat einen erwachsenen Sohn, mit dessen Freunden sie sich genauso gut versteht wie mit Menschen jenseits der 60. Von ihrem Mann, für den sie nach Deutschland kam, lebt sie mittlerweile getrennt, doch die beiden verbindet eine tiefe Freundschaft. Außerdem hat sie einen grünen Daumen und ein Geschick für Inneneinrichtung, wie sie mit ihrem Tattoostudio unter Beweis stellt.



bis sie eines Tages aufwachte und keine Lust mehr hatte, zur Arbeit zu gehen. Ihr fehlte der kreative Part in ihrer Arbeit. Für sie waren es die immer gleichen Abläufe. Sie langweilte sich. Das war der Startschuss, ihre Leidenschaft für Tattoos zum Beruf zu machen.

Doch wie kommt man zu einer Ausbildung als Tätowiererin? Erin tingelte als 40-jährige durch die Läden der Stadt, die ihr gefielen, fand aber kein Studio, das sie ausbilden wollte. So entschied sie sich, Seminare, Workshops und Weiterbildungen in der ganzen Bundesrepublik zu besuchen, bis sie sich sicher genug fühlte, einen eigenen Laden zu eröffnen. Ein paar Jahre später war es dann so weit. Heute ist sie seit acht Jahren stolze Inhaberin von Blood Sisters, eines der wenigen Tattoostudios, das nicht nur von einer Frau geführt wird, sondern in dem bisher fast ausschließlich Frauen ausgebildet wurden und arbeiten. Sie möchte den Frauen die Freiheit geben, sich zu entwickeln und ihren eigenen Stil zu finden.

Tattoos eröffnen für Erin einen Zugang zu Kunst und Kultur, der jedem Menschen offensteht. Deshalb findet sie es schade, dass ihre Arbeit in Deutschland nicht als anerkannter Beruf gilt. Dabei hat jede fünfte Person in Deutschland ein Tattoo. "Ein Tattoo kann dein Leben verändern. Es kann für einen Neuanfang oder für einen Abschluss stehen. Tattoos können sogar eine therapeutische Wirkung haben.", so Erin. Bis zu zehn Stunden sitzt Erin teils an einem Kunstwerk.

Durch diese enge Verbindung öffnen sich die Menschen ihr gegenüber. Manchmal werden ihr von ihren Klient:innen dadurch Dinge anvertraut, die diese zuvor niemandem erzählt haben.

Generell schätzt die Kundschaft, die sich bei Blood Sisters übrigens aus mehr Männern als Frauen zusammensetzt, die ausgiebige Beratung und sanfte und mitfühlende Behandlung. Es kommt im Studio allerdings auch immer wieder zu Vorfällen, die einen respektvollen Umgang vermissen lassen. Gerade Männern fehlt es manchmal an Anstand, sagt Erin. Sei es bei der Bewerbung, in der davon ausgegangen wird, dass ein cooles Auftreten reicht, um an den Job zu kommen oder Ausdrücke wie "Mäuschen" als Bezeichnung für ihre Person. Immer wieder stehen auch Männer in ihrem Laden. die sich einen Reichsadler, Hakenkreuze oder Runen von ihr tätowieren lassen wollen. Doch Erin weiß sich zu wehren. Sie schickt Kundschaft, deren Haltung sie unvertretbar findet, wieder vor die Tür. Kann das gefährlich werden? "Na klar", sagt sie, "mein Auto wurde schon abgefackelt, aber heißt das, dass Frauen keinen Respekt verdienen? Ich finde, wir müssen trotzdem dafür einstehen. Es gibt keine Änderung, wenn nicht auch eine Gefahr in Kauf genommen wird." Erin möchte ihr Leben so leben, wie es ihr gefällt und steht lautstark dafür ein. Sie ermutigt auch jüngere Frauen, für ihre Rechte zu kämpfen.

Ein Text von Kristin Plumbohm



Das Verspiel

# Eine erotische Geschichte von Julietta Zawodny.

Es war ein regnerischer Nachmittag. Ann war allein. Sie stand in der Dusche und genoss den warmen Wasserstrahl auf ihren Schultern. Ihre blonden Strähnen tropften und verbanden sich mit ihren rosafarbenen Nippeln, was sie erregte. Sie schloss die Augen und schickte ihre Gedanken auf Reisen. Sie formten Bilder von muskulösen Armen, die ihre Hüfte umschlossen. Dabei griff sie sich an ihre Taille und führte ihre Hände zurück zum Kopf, um sich das nasse blonde Haar nach hinten zu streifen. Sie atmete tief ein, wobei sich ihre Knospen erhaben zeigten. Allein bei der Vorstellung dieser starken Arme wurde sie ganz kribbelig und bekam eine wohlige Gänsehaut, trotz der heißen Dusche.

Die Hände in ihren Gedanken fassten an ihren Po und kneteten die warmen Hälften sanft. Sie genoss den Gedanken und drehte sich bauchwärts zum warmen Strahl der Dusche. Sie öffnete ihren Mund, um einige Tropfen aufzufangen und warf dabei ihren Kopf nach hinten. Das Wasser perlte an ihrem Hals ab und bahnte sich den Weg nach unten. Sie blickte ebenfalls hinunter auf ihren Bauch und ihre Hände glitten dabei vom Nacken zur Brust. Sie nahm Zeige- und Mittelfinger und umklammerte dabei ihre Nippel. Sie verstärkte den Druck, was ihre Knospen nur noch härter werden ließ. Ein wohliges Gefühl überkam ihre Scham. Sie stöhnte kurz auf und war gefangen von dem Gedanken, es wären seine und nicht ihre Hände. Ihre Finger ertasteten ihre Vulva, die diese feucht und sanft empfing.

Für solche Momente hatte sie immer einen kleinen Spielgefährten in der Dusche stehen. Sie nahm das Gerät gierig und spürte die Vibration auf ihrem Körper. Zuerst stimulierte Ann die Partie an ihrem Hals, vom Ohr an abwärts und führte ihn langsam zwischen ihren Brüsten zum Bauchnabel. Sie genoss die Verzögerung, bis die Vibration schließlich ihre zarten Schamlippen erreichte, es erhöhte ihre Vorfreude.

Langsam stimulierte sie ihren Venushügel und führte den Vibrator zu ihren Schamlippen, die den Eingang noch verschlossen hielten. Mit den Fingern ihrer linken Hand öffnete sie den Vibrationen die Pforte und langsam führte sie Mr. Vibration ein. Sie genoss das prickelnde Gefühl und die Feuchtigkeit auf ihrer Haut.

Nun winkelte sie ihr linkes Bein an, um ein paar mehr Muskeln erreichen zu können. Dabei schloss sie genüsslich die Augen und öffnete ihren Mund. Sie stöhnte vor Erregung. Während die Vibrationen tief in ihr ihre Wirkung zeigten, übten die Finger ihrer linken Hand am Venushügel Druck aus. Das warme Wasser an ihren Schultern war nun zur Nebensache geworden. Sie dachte wieder an ihn und seinen harten Schwanz, den sie gedanklich in sich spürte. Sie stöhnte vor Lust und atmete schwerer. Sie verstärkte die Vibration. Schließlich konnte sie es kaum mehr aushalten und ihre Finger glitten in ihre Vulva. In Gedanken vögelte er sie fest und hart. Seine Hände packten dabei ihren Po und kneteten ihn. Sie stöhnte, atmete stoßartig. Ihre Muskulatur spannte sich, ihre Finger wurden schneller und schließlich kam sie mit einer starken Sehnsucht nach ihm und mit voller Hingabe.

Sie grinste, wusch Mr. Vibration ab und stellte ihn zurück. Sie schloss erneut die Augen und fühlte dem intensiven Moment nach. Sie stieg aus der Dusche, nahm ihr Handtuch, ließ aber etwas Feuchtigkeit auf der Haut zurück. An ihrer Tür klingelte es. Sie wickelte das Handtuch um ihren Körper, ging zur Tür und lugte durch den Spion. Ein Lächeln huschte ihr übers Gesicht.



# Die Monimen

# Adelheid und Theophanu – zwei Kaiserinnen kämpfen um die Macht

Zeitwanderin Greta Neumann begibt sich auf Zeitreise zu den Magdeburger Fürstinnen im 10. Jahrhundert.

Kaiser Otto I. (geboren 912, König des Ostfränkischen Reiches ab 936 und römisch-deutscher Kaiser ab 972, gestorben 973) schenkte Magdeburg als Morgengabe seiner ersten Gemahlin, Edgitha (auch Eadgyth, Editha, Edgith oder Edith). In den folgenden Jahren wurde der bedeutende Grenz- und Handelsort an der Ostgrenze des Fränkischen Reiches konsequent ausgebaut und gefördert. Heute nennt sich die Stadt Magdeburg stolz nach Otto dem Großen.

In unserer Reihe: "Magdeburger Fürstinnen im 10. Jahrhundert – die Ottoninnen" wollen wir die nicht weniger bedeutsamen weiblichen Mitglieder der Ottonen vorstellen. Erlaubt sei dabei etwas Ironie, die jedoch nicht über die Bedeutung der ottonischer Fürstinnen hinwegtäuschen möchte. Die Kaiserinnen waren hochgebildet und entwickelten in der zutiefst patriarchalen Welt des Hochmittelalters mit viel Geschick und Diplomatie einen eigenen Regierungsstil. Leider gibt es, im Vergleich zu den Ottonen, jedoch kaum Auf-

zeichnungen über ihr Wirken und es ist bedeutend schwerer an verlässliche Informationen und Illustrationen zu kommen, die das Leben der Frauen widerspiegeln. Und das obwohl auch die Frauen aufgrund ihrer familiären Zugehörigkeit zu einer der bedeutendsten Herrscherfamilien Europas gehörten. Die Könige und Kaiser nennen wir heute "Reisekönige". Die Könige und Kaiser nennen wir heute "Reisekönige". Sie regierten, indem sie von Pfalz zu Pfalz ritten, Hoftage abhielten und Recht sprachen, Magdeburg dienten ihnen also nicht als Hauptwohnsitz. Allerdings sehen wir die enorme Bedeutung Magdeburgs während der Herrschaft der Ottonen und Ottoninnen bereits daran, wie häufig prachtvolle Hoftage in Magdeburg stattfanden, zu denen fürstliche Vertreter aus ganz Europa anreisten.

Unter den Höflingen verbreitete sich die Nachricht deshalb vermutlich wie ein Lauffeuer: Das die künftige Gemahlin des jungen Kaisers Otto II. ist wohl gar nicht die Tochter des Kaisers von Byzanz. Nur seine Nichte! Und wer weiß schon, wie viele Nichten so ein Kaiser hat! Ein Skandal! Diejenigen, die zischend forderten, die falsche Braut umgehend zurückzusenden, sprachen Kaiserin Adelheid, die zweite Gemahlin des Kaiser Ottos I., wahrscheinlich aus dem Herzen. Mochte das Gefolge unübersehbar sein, die Mitgift nicht zu übertreffen, die Kaiserin ließ sich nicht täuschen. Aber da kam die 13jährige Braut schon heran. Ihre Gewänder aus einem Stoff, so zart wie Spinnweben, schienen in der Frühlingssonne Roms zu schweben. Heute nennen wir es Seide. Auch das war ein Skandal. So etwas hatte die hiesige Welt noch nicht gesehen!

Je mehr sich der fast 60jährige Kaiser Otto I. und sein 17jähriger Sohn und Mitkaiser Otto II. für die junge Frau begeisterten, desto kälter wurde vermutlich Adelheids Aura. Als Otto I. ein gutes Jahr nach der Hochzeit starb, standen sich zwei unversöhnliche Frauen gegenüber, die ihr bisheriges Leben unterschiedlich geprägt hatten: Theophanu war im Kaiserpalast in Konstantinopel (heute Istanbul) aufgewachsen. Dort gehörte es zum guten Ton, dass sich die jeweilige Kaiserin an der Regierung beteiligte. Adelheid, Tochter des Königs von Burgund und vormalige Königin von Italien, hatte wiederum schon zweimal auf bittere Weise erfahren, dass selbst eine Fürstin ohne ehelichen Schutz mitunter um ihr Leben fürchten muss. Dazwischen stand Otto II., dem es an Regierungserfahrung und Charisma fehlte und der sowohl seine Gemahlin als auch seine Mutter liebte.

Adelheid siedelte gut ein Jahr nach dem Tod Ottos I. zuerst nach Quedlinburg zu ihrer Tochter, Äbtissin Mathilde, dann zu ihrem Bruder, König Konrad III. von Burgund und schließlich nach Pavia über. Dort hatte sie noch immer viele Freunde und großen Einfluss und konnte als Statthalterin ihres Sohnes schalten und walten, wie es ihr beliebte.

Derweil stand Theophanu unter Druck. Adelheids Hofschranzen sprachen über sie, ohne sie beim Namen zu nennen. Stets hieß es mit herablassender Hochnäsigkeit: die Griechin, oder die griechische Kaiserin. Erst viereinhalb Jahre nach der Vermählung brachte sie ihr erstes Kind zur Welt: ein Mädchen. Kein Thronfolger. Traditionell erhielt das Kind den Namen seiner Großmutter: Adelheid. Auch ganz in der Tradition ihrer fürstlichen Großmütter wurde sie mit dem Erreichen des zweiten Lebensjahres zur Ausbildung und Erziehung in die Obhut eines familieneigenen Stiftes gegeben: klein Adelheid zog mit ihrer Amme nach Quedlinburg. Dort regierte die Schwester ihres Vaters, Mathilde, als Äbtissin. Auch sie war als einjähriges Kind nach Quedlinburg in die Obhut ihrer Großmutter gegeben worden. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es Bestandteil der Politik ottonischer Fürstinnen war, auf eigenem Grund Stiftungen für adlige Mädchen und Frauen zu gründen, die mit Privilegien reich ausgestattet und mit möglichst viel Unabhängigkeit versehen wurden. Im entscheidenden Unterschied zu einem Kloster brauchten die Stiftsdamen kein Gelübde ablegen, konnten Reisen unternehmen und auch aus dem Stift austreten, um zu heiraten. Die Töchter der Herrscherfamilie wurden bereits vom Kleinkindalter an auf ihre Verantwortung als zukünftige Äbtissin vorbereitet.

Knapp ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes kam es zu einem dramatischen Angriff, während sich Otto II. und die hochschwangere Theophanu in Aachen aufhielten. In höchster Lebensgefahr musste das Kaiserpaar fliehen. Kurze Zeit später gebar Theophanu in einer der umliegenden Pfalzen eine weitere Tochter. Sie erhielt den griechischen Namen Sophia. Dieser Name war diesseits der Alpen noch nie vernommen worden. Schon wieder ein Skandal. Noch vor dem ersten Geburtstag Sophias hatte Theophanu ein drittes Mädchen zur Welt gebracht, dass auf den Namen Mathilde getauft wurde. Nach einem weiteren Jahr kamen Zwillinge zur Welt: endlich der ersehnte Thronfolger (Otto III.) und ein weiters Mädchen, das kurz darauf verstarb. Diese Geburt ereignete sich in einem Wald. Ganz sicher wurde der Kaiserin ein eigenes, prunkvolles und mit vielen Decken und Kissen gepolstertes Zelt errichtet. Aber welche Frau würde sich so eine Geburt wünschen, während ringsherum die Wachen stehen?

Theophanu hatte nun innerhalb von 4 Jahren 5 Kinder zur Welt gebracht. Immerhin tauchte sie für die nächsten drei Monate (!) in keiner Urkunde auf. Vermutlich gönnte sie sich in ihrer Lieblingspfalz Nimwegen eine kurze Auszeit.



# Sie waren hochgebildet und entwickelten in der zutiefst patriarchalen Welt des Hochmittelalters mit viel Geschick und Diplomatie einen eigenen Regierungsstil.

Zwischen Otto II. und seiner Mutter standen die Zeichen auf Versöhnung. Seine Schwester war inzwischen als Äbtissin des Quedlinburger Stiftes zu seiner Stellvertreterin geworden, wenn sich Otto II. außerhalb des Reiches befand. Nun reiste sie in familiärer Mission nach Italien, um die Beilegung des alten Streites herbeizuführen. Erst nachdem im Vorfeld alles besprochen und geklärt war, reiste Otto II. mit seiner Gemahlin und dem erst wenige Monate alten Sohn nach Pavia, wo eine tränenreiche, öffentliche Versöhnung stattfand, bei der sich beide Parteien wehklagend aufeinander zubewegten. Danach feierte man gemeinsam das Weihnachtsfest.

Drei Jahre später befand sich das Kaiserpaar erneut in Rom, als Otto II. plötzlich an Durchfall erkrankte und starb, im Alter von nur 28 Jahren. Diesmal war der dreijährige Otto III. nicht dabei, denn er sollte an Weihnachten in Aachen als Mitkönig gekrönt werden, was dann auch geschah. Die Nachricht über den Tod seines Vaters platzte in die Krönungsfeierlichkeiten.

Während die Kaiserinnen in Pavia trauerten, überschlugen sich nördlich der Alpen die Ereignisse. Heinrich der Zänker, ein Vetter Ottos II., brachte den dreijährigen, bereits gekrönten Thronfolger in seine Gewalt. Vermutlich verhinderten die Schneemassen des Winters eine Alpenüberquerung, so dass die Kaiserinnen von den Vorgängen in Deutschland nichts ahnten.

Tatsächlich handelte Heinrich der Zänker auch nach sächsischer Rechtsauffassung. Als nächster männlicher Verwandter stand ihm die Vormundschaft über den Dreijährigen zu. Möglich, dass er es dabei übertrieben hat. Am Palmsonntag des folgenden Jahres lud er zum Hoftag nach Magdeburg ein und ließ sich an Ostern zu Quedlinburg huldigen. In Sachsen regte sich Widerstand und endlich wurden Eilboten nach Pavia geschickt, und zwar adressiert an Adelheid, nicht Theophanu (!); wenn ihr das Wohl des Reiches und ihres Enkels am Herzen liege, solle sie schnellstmöglich zurückkommen.

Trotz der gebotenen Eile reisten die Damen zuerst nach Burgund und baten Adelheids Bruder Konrad, König von Burgund und Schwiegervater Heinrich den Zänker, um Hilfe. Zu diesem wichtigen Schritt dürften Adelheids negative Erfahrungen aus ihrer Kindheit und Jugend beigetragen haben. Als die Kaiserinnen in Begleitung des Königs von Burgund endlich im Frühsommer 984 am Südrand des Thüringer Waldes auf Heinrich den Zänker trafen, händigte dieser ohne Umschweife den kleinen Otto seiner Mutter aus. In dieser Phase der konkreten Bedrohung des Reiches handelten die Fürstinnen gemeinsam, vereint durch einheitliche Interessen. Danach dauerte es nicht lange, bis die alten Streitigkeiten erneut ausbrachen.

Theophanu führte mehrere Jahre lang die Reichsgeschäfte, wie das sonst nur ein Mann hätte tun dürfen, allerdings stets im Namen ihres Sohnes. Sie handelte klug und selbstständig und erlangte allmählich Anerkennung. Adelheid hatte sich wieder nach Italien zurückgezogen, wo sie groß Hofhalten konnte, ganz nach ihrem eigenen Belieben. Dabei unterschätzte sie die Entschlossenheit ihrer regierenden Schwiegertochter, die Adelheids Ignoranz nicht lange duldete. Nachdem Theophanu die Fürsten hinter sich wusste, zog sie ohne Heer nach Italien. Das hatte bisher kein männlicher König gewagt! In Pavia entließ sie die Günstlinge ihrer Schwiegermutter aus den Ämtern und setzte eigene Gefolgsleute ein. Wie groß der Hass zwischen diesen beiden Frauen gewesen sein muss, sehen wir daran, dass Adelheid Italien bereits verlassen hatte, bevor Theophanu eintraf.

Doch das ungewohnte Klima nördlich der Alpen, das ständige Reisen von Pfalz zu Pfalz und die dazugehörenden Strapazen bei Wind und Wetter müssen Theophanus Gesundheit sehr zugesetzt haben. Schließlich forderte das iahrelange "Regieren vom Sattel" seinen Tribut: Theophanu verstarb im Alter von 30 oder 31 Jahren. Da war ihr Sohn 11 Jahre alt und noch immer nicht erwachsen. Großmutter Adelheid, inzwischen 60 Jahre alt, übernahm erneut die Reichsgeschäfte. Es ist höchst interessant, dass sich im Adel kein Widerstand regte. Wie bereits nach dem frühen Tod Ottos II. stand die alte Kaiserin beim (männlichen) Adel noch immer in einem hohen Ansehen. Es beweist ihr kluges, politisches Handeln bereits zu Lebzeiten Ottos I., das nicht vergessen worden war. Als Otto III. im Alter von 14 Jahren für volljährig erachtet wurde, zog sie sich aus der Politik zurück. Als sie 999 starb, war sie fast 70 Jahre alt, ein für die damalige Zeit geradezu biblisches Alter. Sie wurde 1097 heiliggesprochen.

Diese beiden Kaiserinnen sind Teil der bedeutenden Reihe ottonischer Fürstinnen. Sie waren hochgebildet und entwickelten in der zutiefst patriarchalen Welt des Hochmittelalters mit viel Geschick und Diplomatie einen eigenen Regierungsstil.

Quellen: Fritsch, Joh. Heinr.: Geschichte des vormaligen Reichsstifts und der Stadt Quedlinburg. 1828 / Marlow, Christian: Die Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter. Das Stift Quedlinburg in Zeiten der Krise und des Wandelns bis 1137. Dissertation, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 2017 / Schulze, Hans K.: Kaiserin Theophanu 992-991. Eine junge Frau zwischen Orient und Okzident. / Magdeburger Museumshefte Nr. 17. Magdeburg 2001 / Wikipedia. Die freie Enzyklopädie.

# 9 edanken Tausch

Was denken wir über den FEMINISMUS? Zwei Frauen aus zwei Generationen äußern ihre Meinung – wie unterschiedlich sind ihre Antworten auf dieselben Fragen oder überwiegen sogar die Gemeinsamkeiten?

#### Thao, 25 Jahre

Meine Definition von Feminismus: Für mich bedeutet Feminismus das Handeln für eine gerechtere Welt für alle, gegen jegliche unterdrückende Kraft. Feminismus geht über die Anerkennung des Leidens strukturell diskriminierter Personengruppen hinaus und versucht diese diskriminierenden Strukturen aktiv aufzubrechen, ob individuell oder im Kollektiv – im Endeffekt geht es um die Befreiung aller.

#### Was war für dich die größte Errungenschaft im Bereich der Gleichstellung?

Ich kann keine spezielle Errungenschaft nennen, ohne dabei andere Errungenschaften herabzusetzen ... für mich gibt es also keine pauschale Aussage. Es gibt verschiedene große Errungenschaften im Bereich der Gleichstellung, die jedoch immer im Kontext der Umstände betrachtet werden müssen, denke ich. Vielleicht ist eine große Errungenschaft die Anerkennung dieser Intersektionalität.

#### Was möchtest du mit deiner Arbeit noch erreichen? Ich möchte vor allem

Netzwerke und Strukturen aufbauen und kennenlernen, die den Austausch miteinander anregen, die empowern und lernbereit sind. Außerdem wird es immer ein Ziel bleiben, weitere Menschen feministisch abzuholen und eine Sprache zu nutzen, die für alle zugänglich ist. Es braucht aktive Netzwerke mit "Verbündeten" (oder auch "Allys") und anti-patriarchale Gruppen. Mal schauen, wann Magdeburger Antifa-Macker anfangen, aktiv für feministische Ziele zu handeln, anstatt ausschließlich Marx und Engels zu zitieren.

Was motiviert dich weiterzukämpfen? Die Community, die Menschen, meine Familie und Freund:innen, die sich tagtäglich damit auseinandersetzen (müssen) und dennoch weiterkämpfen. Aber auch diejenigen, die keine Kraft (mehr) haben weiterzukämpfen, weil der Weltschmerz sie lähmt und ihre Glieder zum Ruhen zwingt.



#### Jacqueline, 59 Jahre

#### **Meine Definition von Feminismus:**

Alles was zur Gleichstellung von Menschen und zum Abbau von Diskriminierung beiträgt, würde ich als feministisch bezeichnen. Menschen, die das aktiv vorantreiben und -bringen, sind in meinen Augen Feminist:innen.

#### Was war für dich die größte Errungenschaft im Bereich der Gleich-

stellung? Für mich immer noch das Wahlrecht für Frauen und die Einführung des §3 GG Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Ich würde ja gern auch die Ehe für alle nennen, nur wäre die Abschaffung der Privilegien der Ehe die bessere Alternative gewesen, vor allem für Frauen. Ich bin eher für Einzelbesteuerung und dann eher da, wo Care-Arbeit oder Erziehungsarbeit geleistet wird. Ehe-Bonus per se ist Quatsch.

#### Was möchtest du mit deiner Arbeit noch erreichen? Ich möchte auf jeden Fall noch so viele Menschen

wie möglich davon überzeugen, dass Gleichberechtigung für alle Menschen was Positives bringt und dass Feminismus kein Männerhass oder Ähnliches ist. Frauen und Mädchen sind und werden immer noch benachteiligt durch die vorhandenen Strukturen, durch Sozialisation, die prägt, und durch alte überholte Rollenbilder und Klischees. Und weil das so ist, braucht es nach wie vor feministische Kämpfer:innen, die die Gleichberechtigung weiter vorantreiben.

Was motiviert dich weiterzukämpfen? Genau das treibt auch mich immer wieder an, weiterzumachen und nicht stehen zu bleiben. Immer wieder den Finger in die Wunde legen und sagen ... so geht es nicht. Das fängt bei der Sprache, beim Benennen an und auch das ist ein kleiner Beitrag, den ALLE leisten können. Außerdem bin ich Widder, die sind sehr hartnäckig.





# O... und sie All Hegy dieh doch.

Stundenlange Sitzungen, hitzige Diskussionen, jede Menge Anträge zum Schreiben und Lesen – ein Engagement als Stadträtin ist nicht ohne. Drei Stadträtinnen aus Magdeburg erzählen, wie sie die Geschehnisse in der Stadt mitprägen.

#### Was macht ein Stadtrat?

Der Stadtrat ist die Versammlung der gewählten Vertreter:innen einer Stadt. Denn nicht immer können alle Bürger:innen nach ihrer Meinung gefragt werden, wenn es um Veränderungen im Stadtgeschehen geht. Der Stadtrat stimmt zum Beispiel ab, wie das Geld der Stadt genutzt werden soll und bringt dazu auch eigene Vorschläge ein. Die Mitglieder des Stadtrates üben die Arbeit ehrenamtlich aus. Sie sollen durch ihr kommunalpolitisches Engagement aber keine beruflichen und finanziellen Nachteile haben. Ihnen werden deshalb verschiedene Schutz- und Entschädigungspositionen eingeräumt, beispielsweise dürfen sie in der Zeit des Engagements nicht gekündigt werden und müssen für ihre Aufgaben im Stadtrat freigestellt werden.

# »Man kann Politik ja nicht im luftleeren Raum machen.«

# PATRIARCHAT? ZERSCHLAGEN!

#### Madeleine Linke

Madeleine kommt aus einem sehr unpolitischen Haushalt, wie sie selbst sagt. Politisiert hat sie im Studium ein Vortrag von Nico Paech. "Für mich ein Guru der Postwachstums-ökonomie", schwärmt die heutige Stadträtin und Fraktionsvorsitzende der Grünen. Durch seinen Vortrag fühlte sie sich motiviert, sich für die Grüne Hochschulgruppe zu engagieren, um an positiven Veränderungen mitzuwirken. Die Idee Stadträtin zu werden wurde ihr dann nach und nach von Personen unterschiedlicher Parteien zugetragen, bis sie neugierig genug war, sich das einmal näher anzusehen. Bevor sie die Aufgabe übernahm, brachte sie sich als sachkundige Einwohnerin im Stadtrat ein.

Die Mitarbeit in Vereinen, Bündnissen und Netzwerken ist Madeleine als Stadträtin wichtig. Hieraus zieht sie ihren Input für Antragsideen für ihre Arbeit im Stadtrat. "Man kann ja nicht Politik im luftleeren Raum machen", sagt sie. Auch ihre Social Media-Profile sind für sie ein wichtiges Element. Viele Hinweise von Bürger:innen erreichen Madeleine über diesen Weg. Allerdings ist sie dadurch auch verstärkt Hasskommentaren ausgesetzt, die sie jedoch konsequent zur Anzeige bringt.

Madeleine hat durch ihr Engagement im Stadtrat an Selbstbewusstsein gewonnen, aber auch ihre Frustrationsgrenze erhöht, sagt sie. Am meisten mag sie es, mit den Bürger:innen Ideen zu besprechen, Anträge zu schreiben und sie zu verteidigen sowie Diskussionen zu führen. Zu einem wichtigen Werkzeug hat sich dabei ihre Kleidung entwickelt: "Ich achte sehr darauf, was ich anziehe. Meine Kleidung ist meine Rüstung und ich merke, dass ich dadurch, gerade als Frau, ernster genommen werde. Auch wenn ich weiß, dass das blöd klingt und eigentlich nicht so sein sollte."

#### Hier hapert es noch:

Die Digitalisierung der Stadtverwaltung schreitet zu langsam voran. Außerdem wünsche ich mir von der Verwaltung mehr entgegenkommen, eine Form von Ermöglichungskultur.

#### Das läuft gut:

- Es gibt jetzt eine Redezeitbegrenzung für die Fraktionen. Was gut ist, damit sich Redebeiträge nicht unnütz in die Länge ziehen. Bestimmte Akteure im Stadtrat reden sehr lange und wiederholen sich.
- Beleidigungen sowie sexistische und rassistische Äußerungen werden im Stadtrat gerügt. Das ist auch sehr nötig, denn es passieren immer wieder persönliche Angriffe.



## » Vertritt ihre Meinung, lässt aber auch andere gelten.«

#### Nadja Lösch

In der ersten Klasse stand in ihrem Zeugnis "Vertritt ihre Meinung, lässt aber auch andere gelten", erinnert sich Nadja und meint, das spiegelt sie politisch gut wider. Schon ihre Eltern haben ihr ein starkes Gemeinschaftsgefühl mit auf den Weg gegeben. Ihre Großeltern erzählten ihr fantasievolle Geschichten à la Robin Hood und Klaus Störtebeker. Hängen blieb bei Nadja: gegen Ungerechtigkeiten muss ich was tun.

Aktiv in die Politik begab sich Nadja aber erst vor ein paar Jahren. Sie trat in die Linkspartei ein. Zu dem Zeitpunkt war sie gerade mit ihrem zweiten Kind in Elternzeit und die Welt schien ihr im permanenten Unruhezustand zu sein. Brexit, Trump,...die Entwicklungen beunruhigten Nadja zunehmend. Sie wollte etwas tun und die Politik mitgestalten, sich inhaltlich einbringen und Menschen mit Kindern eine Stimme geben.

Durch ihr jetziges Engagement als Stadträtin erfährt sie mehr Selbstwirksamkeit und freut sich über die vielen kleinen Erfolge, die sie mit ihren Ideen bisher erringen konnte, dazu gehört u. a. ihr Antrag zur gendergerechten Sprache in offiziellen Dokumenten der Stadt.

Im Stadtrat an sich fällt ihr auf, dass Frauen einen kleineren Redeteil beanspruchen und wenn sie reden, schneller auf den Punkt kommen. "Es hagelt auch eher Kritik, wenn wir als Frauen sprechen. Ich denke, da spielen schneller Egos eine Rolle. Ich empfinde das allerdings fast als normal, dass es anders zählt, wenn Männer etwas sagen und das ist furchtbar", resümiert sie.

Zeitlich ist das Engagement als Stadträtin für Nadja herausfordernd. Zudem ist sie auch Fraktionsvorsitzende ihrer Partei. Ihr politischer Einsatz bedeutet für sie im Privaten viel Organisationsarbeit mit ihrem Mann und dann kommen noch Klischees hinzu: "Bei den ersten Fraktionssitzungen wurde immer gefragt, wo denn meine Kinder jetzt wären. ,Keine Ahnung', sagte ich. Ich habe die Tür zu Hause zugemacht und bin gegangen", erzählt sie. Wohlwissend, dass diese Frage bei Familienvätern im Stadtrat nie gestellt wird.

#### Hier hapert es noch:

- Es fehlt eine Kinderbetreuung während der Sitzungen. Es gibt zwar Geld für Babysitter, aber auch dieser muss organisiert werden und sehr flexibel abrufbar sein.
- Die Teilnahme an Ausschus- und Stadtratssitzungen sollten auch online möglich sein.

#### Das läuft gut:

Innerhalb der eigenen Fraktion fühle ich mich sehr wohl.





### » Männer finden sich cool, Frauen bewegen was.«



#### Julia Brandt

Schon Julias Eltern waren passionierte Wahlkämpfer:innen für die SPD. Des Öfteren entstanden am sonntäglichen Frühstückstisch der Familie hitzige politische Diskussionen, die über Stunden andauern konnten. Für politische Themen setzt sich Julia auch früh außerhalb des Elternhauses ein. Sie scheut als Kind nicht davor zurück, Lehrpersonal für schlechten Unterricht zu kritisieren und wusste sich als Schülersprecherin für die Demokratie einzusetzen. Wie Politik funktioniert, sollten alle wissen, findet sie. "Denn so wird auch klar, welche Hebel es zu bewegen gibt, wenn mich etwas stört", sagt Julia. Als Stadträtin versucht sie durch die Zusammenarbeit mit Gruppen aus der Gemeinwesenarbeit (GWA) und Vereinen rauszufinden, wo der Schuh drückt und daraus Anträge zu entwickeln.

Julia liebt an ihrem Engagement, die Dinge zu hinterfragen und bewusst etwas tun zu können, um wichtige Projekte voranzubringen sowie mit anderen Stadträt:innen in Diskussion zu treten. Die Zusammenarbeit mit einigen Männern im Stadtrat empfindet sie allerdings als schwierig. "Ich habe den Eindruck, dass ein paar Männer den Posten im Stadtrat eher besetzen, weil sie ihn cool finden. Und Frauen eher dabei sind, weil sie etwas bewegen wollen", erklärt sie.

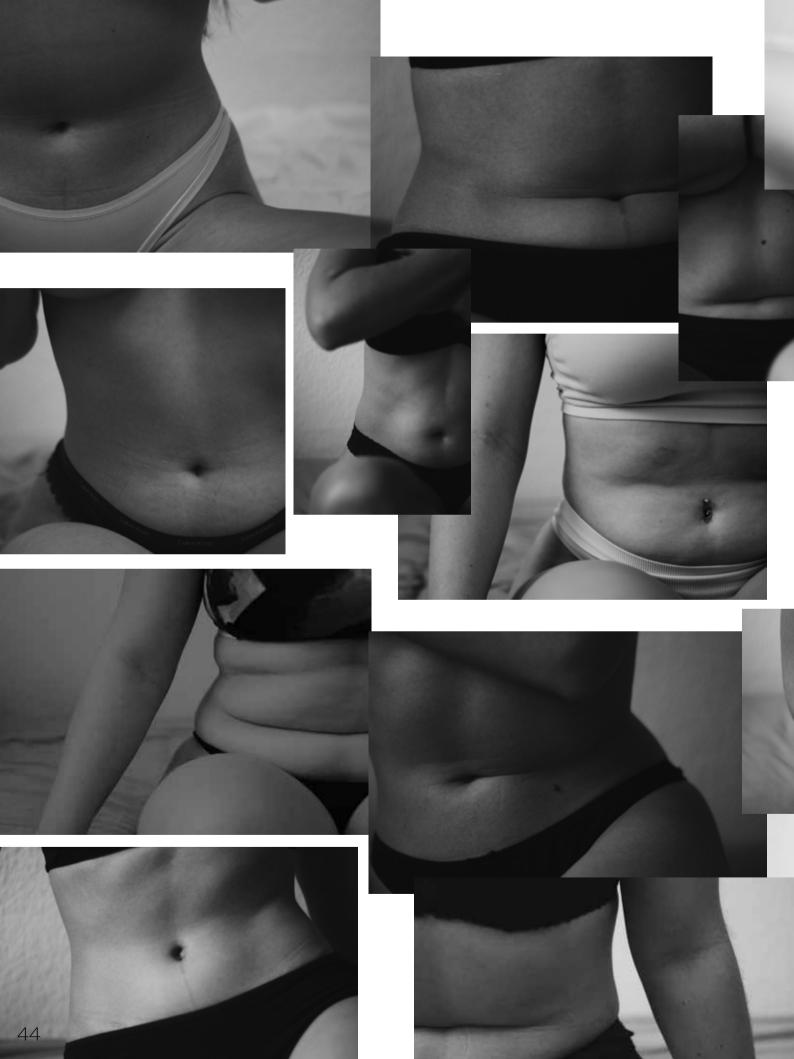
Oft sitzt Julia als einzige Frau in den Ausschüssen in denen nochmal gesondert über spezifische Themen gesprochen wird. Julia ist unter anderen stellvertretende Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses, sitzt im Ausschuss für Familie und Gleichstellung sowie im Betriebsausschuss des Puppentheaters. Sie findet, es mache bereits einen Unterschied, dass sie dort als Frau dabei ist, auch weil sie hier und da noch einmal anders auf die Dinge schaut.

#### Hier hapert es noch:

- Es fehlt mir eine Augenhöhe zwischen Stadtrat und Verwaltung. Ich plädiere zum Beispiel für eine Verkehrswende und würde mir wünschen, dass da mehr ausprobiert wird.
- Debatten während der Stadtratssitzung laufen für mich manchmal nicht an der Sache entlang.
- Es fehlen Betreuungsangebote für Kinder während der Sitzungen.

#### Das läuft gut:

Die Verwaltung macht auch viele Dinge gut. Leider kommen sie nur zu wenig zur Geltung.







# Was ist eigentlich PMANACE.



Das Fotoprojekt von Christel Ruhbaum präsentiert die Unterschiedlichkeit von Körpern, zeigt aber auch, wie schwer es Menschen fällt, ihren Körper anzunehmen.

Es ist circa ein Jahr her. Christel Ruhbaum bekommt im Rahmen der Abiturvorbereitungen die Aufgabe die Themen Identität und Intimität durch ein Kunstprojekt zu verknüpfen. Ihre Idee dazu nimmt schnell Form an. Sie will Frauenkörper fotografieren, um sie in ihrer Vielfalt zu zeigen.

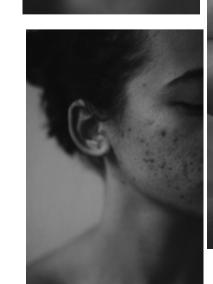
Christel selbst beschäftigte das Thema Körperbilder schon sehr früh. Bereits in der fünften Klasse spürte sie eine Unzufriedenheit mit ihrem Körper. Sich mit ihrem eigenen Äußeren zu identifizieren, fiel ihr schwer. "Meine Mutter ist übergewichtig und damit unzufrieden. Unbewusst hat sie dieses Gefühl, glaube ich, auf mich übertragen und mit Sätzen, wie 'Du hast zu kurze Beine' oder 'In dem Kleid siehst du schlank aus' meine eigene Sicht auf mich geprägt.", erzählt die junge Frau.

Mit 17 Jahren entdeckte Christel dann das Kickboxen für sich und begann zusätzlich mit Kraftsport. Ihre Rettung! Der Sport entwickelte sich schnell zu ihrem größten Hobby und hilft ihr bis heute, sich so anzunehmen, wie sie ist. "Der Sport hat mich selbstbewusst gemacht, weil er mir zeigt, wozu mein Körper in der Lage ist.", sagt sie. Diese frühe Auseinandersetzung mit ihrem Aussehen hat sie geprägt. Gern möchte sie ihre Erfahrungen in Zukunft als Sporttherapeutin weitergeben und dabei auch den Blick auf die Psyche fokussieren, um Menschen von Innen und Außen zu stärken.

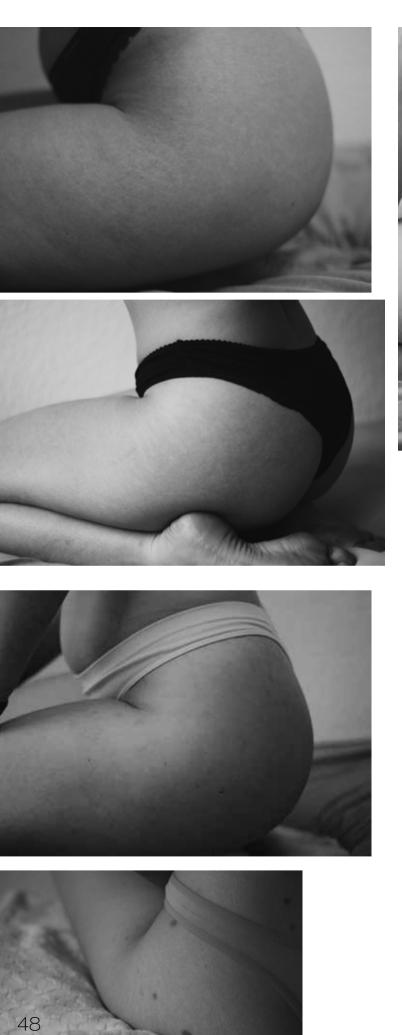
Über 25 Frauen hat die Zwanzigjährige bereits für ihr Projekt fotografiert. Erst arbeitete sie mit Freundinnen, dann startete sie über Instagram einen Aufruf und war überrascht, dass jede Menge Menschen bereit waren, sich an ihrer Idee zu beteiligen. Gleichzeitig musste sie aber auch feststellen, wie viele Frauen ihren Körper zur Problemzone erklären. Dabei herrscht eine Unerbittlichkeit, die eine große Verunsicherung dem eigenen Körper gegenüber sichtbar macht.



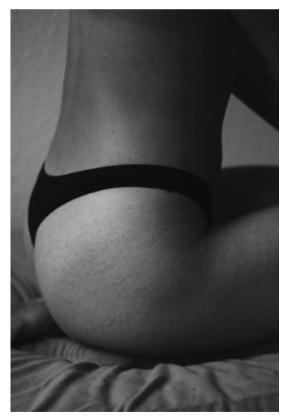
















Ob Übergewicht oder zu wenig Gewicht, Hautunreinheiten, Behaarung, Dehnungsstreifen, Erdbeerhaut oder Cellulite, die Liste, der von außen erklärten Problemzonen ist lang und so finden auch schon junge Frauen jede Menge Körperstellen an sich selbst, die sie als ungenügend bewerten. "Nahezu jede Frau hat Dehnungsstreifen und wenn nicht, gibt es irgendetwas anderes", berichtet auch Christel, die die Erfahrung so viele Frauen nackt gesehen zu haben, als sehr bereichernd einschätzt, weil sie dadurch einen besseren Zugang zu der Frage: Was ist eigentlich normal? gefunden hat.

Manchmal hatte Christel das Problem, dass sie die Makel, die die Frauen an ihrem Körper sahen, gar nicht mit der Kamera aufnehmen konnte, weil sie so wenig sichtbar waren oder sie hatte später bei der Bearbeitung Mühe, sich an die Problematik, die auf dem Bild zu sehen sein sollte, zu erinnern, weil sie sie selbst nicht wahrnahm. Während der Aufnahmen hatte Christel das Gefühl, dass durch die Nacktheit eine Barriere abgebaut wurde. Nicht nur die äußerliche Hülle fiel, es schien sich auch innerlich etwas zu bewegen. "Manche Frauen haben mir von tiefgreifenden Problemen erzählt. Teils war ich damit fast überfordert. War dann aber da und habe zugehört. Ich denke, dass ist erst mal das Wichtigste", sagt sie.

Um eine gewisse Fokussierung und Klarheit zu erzeugen, veröffentlicht Christel all ihre Aufnahmen in schwarz-weiß. Zu sehen sind sie auf Instagram unter @bodyart.reality.

Ein Text von Kristin Plumbohm

# Melle

#### von Daria Kinga Majewski

"Schämst du dich etwa für mich?!"

Die Untertasse drohte zu zerbrechen, als Noelle wütend ihren Becher Sunshine Kiss - Tee auf sie knallte. Beklommen scannte ich das Café; in dem wir saßen. Das ganze Gespräch in der Öffentlichkeit zu führen war mir schon unangenehm. Privatgespräche sollten im Privaten geführt werden. Erst recht, wenn es Konflikte sind, die man nun wirklich nicht unter Fremden austragen muss. Aber ich hatte diese Wendung unseres Treffens auch nicht kommen sehen, sonst hätten wir uns sicher gleich bei mir zu Hause getroffen. Es war auch gar nicht typisch für Noelle emotional zu explodieren, oder Konfliktgespräche aus dem Nichts heraufzubeschwören...überhaupt waren Konflikte nicht so ihr Ding. An diesem Tag aber schlugen mir Wellen von Emotionen entgegen und füllten den gesamten Raum um uns herum. Ich bildete mir ein, dass die anderen Besucher:innen im Café leiser sprachen, überrollt von diesen Wellen und aus Angst sie zu brechen. Aber vermutlich war es nur meine

eigene Beklommenheit und von außen betrachtet führten wir ein leicht angeregtes Gespräch. Noelle so zu sehen erschreckte mich. Es nahm mir ein Stück meiner Selbstsicherheit, vielleicht auch Selbstgefälligkeit. Bisher hatte ich stets das Gefühl ihr gegenüber grenzenlos agieren zu können. Ich breitete mich aus, wie ein Fluss ohne Ufer, im steten Vertrauen darauf, dass sie mich und alles von mir halten könne. Wie es jedoch schien hatte auch die verständnisvolle Noelle Grenzen und diese bekam ich nun in vollster Klarheit zu spüren. Wir hatten uns einige Wochen nicht gesehen und wollten mal wieder einen Wir-Nachmittag machen. Aber in der halben Stunde, die wir nun in dem kleinen Café am Friedhof zusammen saßen, hatte unser Gespräch eine Wendung genommen.

Noelle hatte mich gefragt, ob wir nicht mal zusammen nach Polen fahren wollten, da ich doch so oft dort sei und sie schon lange mal das Nachbarland besuchen wollte. Etwas stotternd und ausweichend hatte ich versucht ihr zu er-



#### Daria Kinga Majewski

ist Autorin, Beraterin, Moderatorin und Aktivistin. In ihrem Schreiben gibt sie Erfahrungen, Gesprächen, Gefühlen und Phantasien Raum, zu denen sie Begegnungen mit anderen Menschen inspiriert haben. In ihrem aktuellen Projekt "Geschichten von E." begegnet sie anderen Transweiblichkeiten im Heute und in der Vergangenheit und fühlt der Besonderheit von Beziehungen nach, die zwischen transweiblichen Menschen entstehen. Eine weitere von ihr verfasste Kurzgeschichte zum Thema könnt ihr hier nachlesen:



klären, dass Polen kein sicheres Land für queere, trans und nichtbinäre Menschen sei.

"Aber du fährst doch auch ständig dorthin!" war Noelles durchaus nicht falscher Konter.

"Das stimmt. Aber weißt du, ich fahre ja auch nur zu meinen Eltern auf die Hütte. Da ist nix los." "Ah, ja? Und was war das dann in Wroclaw? Oder deine ganzen Streifzüge durch die Berge, von denen du immer so schwärmst? Die Shoppingtouren mit deiner Mum? Passiert das alles bei euch auf der Hütte vor dem Kamin?".

"... Okay ... Noelle. Ähm ...", ich holte innerlich tief Luft, denn es fiel mir nicht leicht, so etwas zu sagen, "wir sagen doch immer, dass ich die bürgerlich-binäre Berta bin und du das Geschlecht-egal-Lottchen, oder?"

"Ähm, ja ..." Noelle schaute mich verunsichert an.

"Siehst du. Ich falle zwar auf als Frau, aber im Großen und Ganzen lassen die Menschen mich in Ruhe. Selbst wenn sie mich als trans erkennen, sehe ich immer noch aus wie eine, die es zumindest ernst meint mit der Binarität." Noelle lacht: "Tja, das stimmt. Ich werde deinen Flirt mit der Norm nie verstehen." Jetzt muss ich auch etwas lachen.

"Ich glaube, ich habe einfach Angst, dass uns etwas passiert, wenn wir da zusammen aufschlagen. Quasi als Duo Infernale. Ich habe Angst, dass Menschen uns zu auffällig oder zu anders finden und dann auf uns losgehen."

"Okay, ehrlich gesagt habe ich das Gefühld, du stülpst da den Leuten, die in Polen leben ein Label über und verurteilst alle gleichermaßen. Aber gut, das ist dein Land, deine Entscheidung. Und selbst wenn alle dort transfeindlich WÄ-REN, verstehe ich nicht, warum du dich so sehr verstecken musst. Gut, das sind deine Entscheidungen und deine Haltungen. Aber warum sagst du nicht einfach, wovor du Angst hast, sondern faselst hier was von der Hütte deiner Eltern? "

Noelle lernte ich kurz vor meiner Transition kennen. Wir hingen auf den gleichen Partys rum, teilten um Ecken sogar Freundschaften. Lange Zeit war Noelle nur ein Name der vor einer Wolke aus halbgaren Erzählungen schwebte. Jeder Mensch, dem ich von meinen Überlegungen zu meinem Geschlecht erzählte, preschte, noch bevor ich überhaupt zu Ende geredet, hatte mit Noelle vor und beschwor mich, dass ich sie unbedingt kennenlernen müsse. Mit der Zeit entwickelte ich eine regelrechte Abneigung gegen "diese Noäääl", "Sie ist ja sooo coool". Es kam mir vor, als wäre



sie die Antwort auf alles. Jede Frage und Unsicherheit, die mich damals bewegte, würde durch sie belanglos. Ich hatte das Gefühl, diese Noäääl würde mir mein Sein mit all seinem Hadern, Auf und Ab, den Unsicherheiten und Hoffnungen

absprechen. Als müsste ich nur mal mit ihr reden und alles würde gut.

Ich konnte kaum glauben, wie schwach Noäääl neben Noelle abschnitt. Was genau Noelle war, ließ sich nicht festhalten. Ein extrem feminines Wesen mit starkem Hang zum Trash und einer enormen Liebe zur Freiheit. Als ich sie fragte, ob sie eine trans Frau oder eher nichtbinär sei, schnalzte sie nur mit der Zunge, blickte abschätzig zur Seite und fing schließlich an laut zu lachen. "Alles bürgerliche Kategorien, Schätzchen."

Seit dem waren ein paar Jahre vergangenen, und wir begleiteten einander durch die unterschiedlichsten Höhen und Tiefen. Noelle war an meiner Seite, als ich meinen ersten Therapietermin hatte. Der Startpunkt auf dem zähen Weg meiner medizinischen Transition. Ihr verdanke ich meinen Lebensentwurf als trans Frau. Sie zeigte mir Literatur, Musik und Filme zum Thema, wir grübelten über gute Modetipps für trans Weiblichkeiten. Mit ihr besuchte ich meine ersten Gedenkveranstaltungen zum Transgender Day of Rememberance und wir fuhren zusammen zum ersten Trans March nach Berlin. Gemeinsam nahmen wir an den bundesweit stattfindenden Transtagungen teil. Meinen trans Körper und seine Sexualität entdeckte ich mit einer Vielzahl von Geliebten, aber immer im Gespräch mit ihr. Wenn ich mal wieder an mir und meinem andersartigen Körper zerbrach, kam Noelle mit einer Tube Liebeskleber vorbei und klebte mich vorsichtig zusammen. Und so einige Eskapaden mit Crémant, Make-up und Lady Gaga gehen auch auf ihre Kappe.

In den Monaten vor unserem Treffen im Café hatte sich mein Leben verändert. Ich konnte nicht genau sagen, was und wann es passiert war. Aber ich stellte plötzlich fest, dass sich die Blicke der Menschen um mich herum verändert hatten. Sie waren flüchtiger geworden, fixierten mich nicht mehr. Niemand mehr, der mich im Vorbeigehen taxierte und dessen Blick ich noch lange im Nacken spüren konnte. Beim Winterschlussverkauf in der Damenabteilung bekam ich nur noch böse Blicke zugeworfen, wenn ich das letzte Teil an mich riss. Es war ruhig um mich geworden, und ich genoss diese Ruhe sehr. Nun, nicht ganz. Ich war ja schließlich noch immer eine Frau und auch noch eine, die Make-up und Kleider liebte. Es ist erstaunlich wie bereit-

willig man sexistische Zuschreibungen und selbst Catcalling hinnehmen kann, wenn dies bedeutet endlich auch nach außen so wahrgenommen zu werden, wie es richtig ist. Es gab Momente, da musste ich die Feministin in mir regelrecht beschwören, um auf ein Catcalling-Moment nicht mit einem Kussmund, sondern dem Mittelfinger zu reagieren. Trotzdem war da eine Ruhe, wie ich sie lange nicht mehr erlebt hatte. Ich wurde endlich als Frau wahrgenommen. Doch diese Ruhe war eine fragile: eine falsche Bewegung, der Klang meiner Stimme oder eine Freundin, die sehr viel Wert auf ihre Uneindeutigkeit legte, konnten mich aus der Ruhe mitten in einen Sturm werfen.

Immer wenn ich mit Noelle unterwegs war, waren wir präsent. Waren sichtbar und wurden gesehen, kommentiert, belächelt, angestarrt. Mit der Zeit begann ich Noelle als Bedrohung zu empfinden. Es waren nicht mehr diejenigen, die den Lärm erzeugten, über die ich mich echauffierte, es war meine Freundin. So kam es dazu, dass ich mich distanzierte, nicht zurückrief, Treffen verschoben oder wenn wir gemeinsam unterwegs waren, Abstand hielt und kaum mit ihr sprach.

Das und mein mittlerweile ausgedehntes Schweigen auf ihre Frage hin, warum ich meine Polenbesuche so verfälscht versuchte darzustellen, führten wohl zu dem emotionalen Ausbruch und der Frage

"Schämst du dich für mich?"

Ich zuckte zusammen. Einen Moment lang schaute ich Noelle tief in die Augen und nahm schließlich meinen ganzen Mut zusammen, um ihr die Wahrheit zu sagen.

"Ja Noelle. Ich schäme mich. Und ich schäme mich, dass ich mich schäme."

"Hä?"

Zum ersten Mal sprudelten die Gefühle und Gedanken aus mir heraus, wirr, aber nicht wirr genug für Noelle, denn sie verstand ziemlich gut, worum es ging.

"Schätzchen, du wirst dich entscheiden müssen. Du kannst nicht bei mir aufschlagen und dir ein Gemeinschaftsgefühl abholen, das du sonst nicht findest und mich dann wieder ignorieren und von dir stoßen, weil du die Ruhe der Normalität genießen möchtest. Glaub mir, ich wünsche mir nichts sehnlicher als Ruhe. Ich bin es so leid, ich bin so müde von dem täglichen Kampf. Aber ich bin ich und das kann ich nicht für ein bisschen Ruhe zurechtbiegen. Ich weiß, wir beide sind verschieden, du bist eine Frau. Aber denkst du denn wirklich, dass es zum Frausein dazu gehört brav zu sein und nicht aufzufallen? Das musst du selbst entscheiden."

Noelle stand auf, bezahlte für uns beide an der Theke und verließ das Café.

"Ich hab dich lieb.",

schrieb ich ihr am nächsten Morgen.





Welche Wirkung Kunst haben kann und wie sie sogar zur Heilung von seelischen Verletzungen beiträgt, dazu spricht Künstlerin Fanny Oehmichen mit uns.

#### Was machst du gerade beruflich?

Im Moment bin ich noch viel Mutter. Ich arbeite aber auch als Kunsttherapeutin für eine Beratungsstelle für Migrant:innen in Sachsen-Anhalt. Das finde ich eine sehr schöne und sinnvolle Aufgabe. Durch den Mutterstatus habe ich gerade auch etwas mehr Raum mich im künstlerischen Bereich umzusehen. Wenn mich etwas beschäftigt und ich es künstlerisch verarbeiten möchte, dann kann ich mir die Zeit dafür immer nehmen.

## Wie hat die Geburt deines Kindes deine Kunst beeinflusst?

Ich glaube, die Geburt meines Kindes hat mich zu einem ganz anderen Menschen gemacht. Dementsprechend agiere ich jetzt anders als Frau, auch im Job. Durch das Muttersein habe ich einen anderen Kontakt zu mir selbst. Mein Kind hat mir mit großer Klarheit gezeigt, wo meine eigenen Baustellen liegen. Muttersein hat aber auch viel Alltägliches und eine Gleichförmigkeit. Ich muss da gerade an das Aufhängen von Stoffwindeln denken. Es ist immer wieder der gleiche Prozess, unzählige Male.

# Was braucht es denn, um gute Kunst zu machen?

Manchmal habe ich den Eindruck, es gibt immer noch die Vorstellung von so etwas wie einem künstlerischen Genie, was in der Regel männlich ist und ein bisschen leicht verrückt und suchthaft ständig Wein reinzwirbelt, aber die genialsten Bilder malt. So einen Mythos gab es definitiv auch bei uns an der Kunsthochschule. Dabei hat das Leben als Künstler:in etwas mit Förderung und harter Arbeit zu

tun, doch daran denken die wenigsten Menschen. Ich habe aus dem Studium auch mitgenommen, dass man von Kunst nicht leben kann. Immer wenn ich Berufskünstler:innen sehe, kann ich deshalb gar nicht glauben, dass es sie gibt.

## Und das obwohl du selbst in diesem Bereich arbeitest?

Zeitgenössische Kunst war mal mein Zuhause, mittlerweile fühlt sie sich für mich eher befremdlich an. Denn die Kunst ist auch ein Geschäft und Kunst zu vermarkten ist ein Job für sich. Da zählt, in welchen Galerien man vertreten ist, wie das Ranking auf Artnet ist...und das soll dann die Definition für gute Kunst sein. Es gibt aus meiner Sicht verschiedene Trennungen in der Kunst. Da ist einmal die Unterteilung von handwerklicher und bildender Kunst. Das habe ich zum Beispiel im Studium gemerkt. Ich habe in einer Fachklasse für Keramik studiert. Da wurde deutlich, das Handwerk nicht so anerkannt ist wie bildende Kunst. Eine weitere Trennung sehe ich zwischen der Kunsttherapie und der bildenden Kunst. Kreativität ist bei beiden Richtungen präsent, wird aber auf eine andere Art gehandhabt und hat ganz andere Ziele.

#### Wo liegen die Unterschiede?

In der Kunsttherapie geht es aus meiner Sicht darum nach außen zu holen, was Innen ist. Die Kunst ist dabei eine von vielen Wegen, um mit sich in Kontakt zu kommen. Es geht nicht um das Produkt. Das Ziel ist es, einen Prozess anzustoßen, der heilsam auf das Innere wirkt. Manchmal ist noch nicht mal wichtig, was auf dem Bild zu sehen ist, sondern wie es sich angefühlt hat, es zu malen. Das Geschaffene steht als Stellvertreter:in für den Umgang mit sich selbst. Die Sachen, die in einer Kunsttherapie entstehen, haben oft einen starken Bezug zu der Innenwelt des Schaffenden, sodass die Menschen auch weiterhin mit ihrer Kunst verbunden bleiben. Wenn etwas im Außen kaputt geht, berührt das unter Umständen auch etwas im Inneren. Es ist super wichtig, dass man das nicht übersieht und damit vorsichtig ist, ob und wann etwas nach Außen gegeben werden kann.

#### Und wie ist das bei der bildenden Kunst?

Bei bildender Kunst ist das Ziel eher ein Austausch mit der Welt. Ich teile zwar etwas von meinem Inneren, aber ich bin von vornherein klar damit, dass es etwas ist, was nach Außen geht, was ich verkaufen will. Es ist ein Geschenk für die Außenwelt.

#### Gibt es auch etwas Verbindendes zwischen diesen beiden Ausdrucksformen?

Ja, in beiden Kunstformen hat es einen festen Platz, dass man kreativ mit dem Schmerz arbeitet. In der Kunstwelt gibt es Epochen, wo das total präsent war, wie zum Beispiel in den 70ern. Heute sagt man, dass es zu viel ist, wenn man sich nur mit dem Schmerz auseinandersetzt. Ich empfinde den Schmerz aber als total legitimen Motivationsfaktor. Ich habe in meiner künstlerischen Laufbahn auch viel damit gearbeitet.

## Was möchtest du mit deiner Kunst erreichen?

Im Moment möchte ich, wenn ich etwas Neues in die Welt setze, dass es etwas ist, das einen heilsamen Aspekt hat. So wie es auch in der Kunsttherapie ist. Da gibt es das Prinzip, dass der Schmerz seinen Platz hat und auch gesehen wird und auch gestaltet werden kann und dann gibt es den Wunsch zu heilen. Ich würde mir wünschen, dass generell in der Kunst nicht nur der Schmerz transportiert wird, sondern dass schon ein weiterer Schritt passiert ist. Ich denke, wenn ich etwas rausgebe, was unreflektiert nur meinen Schmerz transportiert, was will ich dann damit? Was möchte ich denn, was Menschen daraus ziehen, wenn sie meine Arbeit sehen?

#### Wann gefällt dir Kunst?

Mir gefällt Kunst, die mich berührt. Mich interessieren Sachen, wo ich spüre, dass nicht nur der Verstand etwas untersucht, sondern auch das Unterbewusstsein etwas erzählen will, also eine intuitive Ausdrucksform spürbar ist. Dadurch entsteht für mich ein interessantes Zusammenspiel zwischen Kopf und Intuition.

Das Interview führte Kristin Plumbohm.

#### Fanny Oehmichen

2017 zog Fanny nach Magdeburg. Damals hätte sie sich vermutlich nicht vorstellen können, dass sie sich hier nicht nur verliebt, sondern auch ihr erstes Kind auf die Welt bringt. Was Magdeburg angeht, fühlt sie sich noch recht grün hinter den Ohren. Die Stadt

The control of the co

hat sie bisher wenig entdecken können, weil sie mit den vielen privaten Veränderungen beschäftigt war. Doch sie würde sich eine Kunstszene in der Stadt wünschen, die hinterfragt, was Kunst ist und was sie selbst darunter verstehen will und es wundert sie, dass Kunst hier immer noch nicht stark genug als Faktor gesehen wird, der Leute in die Stadt zieht.

# tin leik ven mir

Ob Musik, Malerei, Fotografie oder Literatur, Frauen aus Magdeburg zeigen, was sie können.



#### JANIKA

Still: Deutsch-Pop

Darum mache ich Musik: Es bereitet mir einfach verdammt viel Freude, Lieder zu schreiben und meine gesamten Gefühle in einen Song zu packen. Wenn ich mit dem, was ich liebe auch noch Menschen erreichen kann, dann ist das für mich das größte Geschenk.

Netzwerke: Ich finde es immer sehr bereichernd, sich mit anderen Musiker:innen oder Leuten aus der Musikbranche auszutauschen und sich zudem auch digital auf den sozialen Medien zu vernetzen.

Hier gibt es mehr von mir zu hören: Für alle, die sich für meine Musik interessieren, wird es spannend, da ich zukünftig mit einer eigenen Band auftreten möchte. Aber bis es so weit ist, kann man sich meine Songs auf YouTube, Spotify, Amazon, Facebook oder Instagram anhören. Dort findet man mich unter dem Namen "Janika Roloff". Zudem gibt es einen Musik-Podcast über mich, den man in der ARD-Audiothek oder auf der Seite von MDR Sachsen-Anhalt findet.



### **SONJA**

» Es ist etwas ganz besonderes, ...«

Still: alles zwischen Pop und Rock

Darum mache ich Musik: Ich kann gar nicht beschreiben, wie viel Spaß es mir macht, Songs zu schreiben, sie live zu spielen oder im Studio zu hören. Es ist etwas ganz besonders, was mir sehr am Herzen liegt. Aber ich kann es einfach nicht in Worte fassen.

Netzwerke: Facebook (SONJA), Instagram (sonjascosmos)

Hier gibt es mehr von mir zu hören: Spotify

#### Hannah Elisa

Still: Folk/ Singer Songwriter

Darum mache ich Musik: Bei meinen Texten ist mir Authentizität wichtig und es freut mich immer, wenn ich etwas in Menschen auslöse. Mein Leben war schon immer sehr viel von Musik geprägt. Mit zehn Jahren habe ich angefangen Gitarre zu spielen, dazu zu singen und bald

auch aufzutreten. Für mich ist Musik etwas, bei dem man ganz man selbst sein und Gefühle zeigen kann, die man vielleicht sonst nicht aussprechen könnte. Es ist eine der Kunstformen, bei denen Menschen für mich am ehrlichsten und verwundbarsten sind. und das finde ich so faszinierend.



Netzwerke: Facebook, YouTube, Instagram (meine Band: Lakehouse Spirit)

Hier gibt es mehr von mir zu hören: Facebook (Hannah Elisa); YouTube (gleichnamig); die neueste Musik (eine EP) findet man auf dem YouTube-Kanal "Lakehouse Spirit", ebenfalls zum Downloaden auf Bandcamp, Spotify, iTunes etc.

# Kunst

#### Johanna Marika Thoms

Label: MarikaMalika

Still Ein Mix aus abstrakter intuitiver Farbgestaltung und botanischen und weiblichen Elementen machen meine Werke aus. Ich male auf Leinwand, Holz, Papier und digital.

#### Darum mache ich Kunst:

Die Kunst ist mittlerweile ein großer Bestandteil von mir. Das Arbeiten auf Leinwand oder Papier ist meine Meditation, es entspannt mich und ich liebe das euphorische Gefühl, welches ich hinterher verspüre. Nur dabei gelingt es mir vollkommen abzuschalten und mich ganz meinem Inneren hinzugeben. Ich fühle mich einfach frei.

Netzwerke: Ich nutze hauptsächlich Instagram, um mich zu vernetzen. Dort stehe ich im regelmäßigen Austausch zu anderen Künstler:innen und Interessent:innen.

Hier gibt es mehr von dir zu sehen: Auf Instagram zeige ich meine Arbeiten und auch Entstehungsprozesse. Außerdem nutze ich Facebook und eine eigene Homepage, über die ihr auch zu meinem Onlineshop auf Etsy gelangt. www.marikamalika.de; Instagram: marikamalika\_art; Facebook: MarikaMalika



#### Anja Dähne

Still: Aquarell-Malerei

Darum mache ich Kunst: Malen ist für mich vergleichbar mit Tagebuch schreiben. Ich kann damit meinem Innenleben Ausdruck verleihen, Erinnerungen festhalten und auf dem Papier neue Wege beschreiten. Besonders die Technik des Aquarells lädt mich ein, loszulassen und über starre Begrenzungen hinaus zu fließen.

Netzwerke: Ich nutze Instagram unter mademoiselle\_nouvelle\_ aquarell und als Milana Tempera Facebook-Kunstgruppen, um meine Bilder zu zeigen.

#### Hier gibt es mehr von mir zu se-

hen: Das "Canapé" in der großen Diesdorfer Str. 60 bietet mir seit Jahren die Möglichkeit, meine Werke zu präsentieren, wofür ich sehr dankbar bin.







#### Sandra Braunsberger

Still: naiv / fantasievoll

Darum mache ich Kunst: Um Lebensfreude hervorzurufen. Es verschafft mir eine Selbständigkeit und Beachtung.

#### Hier gibt es mehr von mir zu sehen:

Im Atelier ZINNOBER, Große Diesdorfer Str. 166a, Magdeburg

#### Sophie Isabel Engel

Still digitale Zeichnungen, mal realistisch, mal Lineart, mal illustrativ, ...



ich kann mich nicht auf einen Stil festlegen

Darum mache ich Kunst: Ich zeichne und male im Prinzip schon immer. Mich faszinieren ästhetische klare Bilder von Personen, Alltagsgegenstände und Architektur. Am liebsten würde ich meine Bilder tätowieren. Das lässt sich aber momentan mit Vollzeitjob und Kleinkind schwer realisieren.

Netzwerke: Inspiration und Kontakt mit anderen Künstler:innen finde ich über Instagram.

Hier gibt es mehr von mir zu sehen: www.sophieisabelengel.com, Instagram @sphlachs





# Literatur

#### Valerie Schönian

Still Ich verstehe etwas nicht und fange an viele Leute danach zu fragen, dann noch mehr Leute und andere Leute, bis ich so viele verschiedene Meinungen gehört habe, dass ich völlig verwirrt bin. Dann schreibe ich das alles so lange runter und anders und neu, bis ich selbst etwas verstanden habe und hoffe, dass andere das auch tun, wenn sie meine Sachen lesen.

Netzwerke: Ich stehe mit Kolleginnen im Austausch, bei Veranstaltungen oder bei Instagram; und wir helfen, wo wir können.



» Ich verstehe etwas nicht und fange an, viele Leute danach zu fragen, ..., bis ich so viele Meinungen gehört habe, dass ich völlig verwirt bin ...«

Hier gibt es mehr von mir zu sehen: Ich bin Autorin vom Leipziger Büro der ZEIT, in der Wochenausgabe gibt's also mehr von mir zu lesen. Außerdem habe ich die Bücher "Halleluja" und "Ostbewusstsein" geschrieben. Man findet mich bei Instagram, Twitter und Facebook.



#### Feministische Bibliothek

In der Feministischen Bibliothek auf dem Uni Campus finden sich etwa 130 Bücher zu Themen wie Queer und Gender Studies, Körper, Geschichte des Feminismus und internationale feministische Kämpfe. Die Bibliothek soll die Sichtbarkeit verschiedener Feminismen an der Uni erhöhen und vor allem auch über die Uni hinaus allen Interessierten kostenfrei die Möglichkeit geben, feministische Literatur zu lesen. Zusammengestellt wurde die Literatur vom Feministischen Referat. Immer dienstags zwischen 15 und 17 Uhr ist eine Ausleihe nach Anmeldung möglich. Die reguläre Ausleihzeit beträgt vier Wochen: Die Bücher können bis zu zwei Mal verlängert werden. Bitte schreibt an femref@stura-md.de, wenn ihr an einer Sprechstunde teilnehmen wollt. Eine Übersicht zu den bisher vorhandenen Medien findet sich auf www.femref.stura-md.de.



#### Angelika Wieduwilt alias A.W. Benedict

spielen sehr oft in einer Kleinstadt mit all den seltsamen Eigenheiten und verstrickten Beziehungen, die es in diesem kleinen Kosmos geben kann. Ich möchte, dass meine Leser:innen den Eindruck bekommen, selbst mit meinen Figuren durch die Zimmer zu flanieren, sei es das kleine Cottage oder das große Herrenhaus. Darum schmücke ich meine Romane mit vielen liebenswerten Kleinigkeiten und weniger mit blutrünstigen Szenen aus. Ich erzähle vor allem auch die Story hinter der jeweiligen Gewalttat.

Darum schreibe ich: Ich hatte den Eindruck, dass ich da ein paar Geschichten habe, die rausmüssen. Meine Jugendbuchstory um die Abenteuer des Peter Scott haben zuerst meine Kinder vor dem Einschlafen gehört. An die Möglichkeit, meine Ideen für Bücher aufzuschreiben, bin ich erst gekommen, als meine Kinder ihren eigenen Weg gingen und ich einfach etwas Kreatives tun wollte. Die Möglichkeit Bücher selbst herauszubringen, war der Startschuss für meine Bücher.

Netzwerke: Niemand kommt heutzutage an sozialen Netzwerken vorbei. Ich bin inzwischen auf Instagram und Facebook anzutreffen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist gerade für Selfpublisher die Arbeit mit der Buchbloggerszene, die für mich sehr wichtig geworden ist. Ich bin Mitglied im Selfpublisherverband, der ohne die digitalen Netzwerke nicht auskommt. Nicht zuletzt bekomme ich durch die Netzwerke unglaublich viel Feedback von meinen Leser:innen, das mir hilft weiterzumachen.

Hier gibt es mehr von mir zu sehen: awbenedict.de

# Mutterschaft und Wissenschaft

Die (Un-)Vereinbarkeit von Mutterbild und wissenschaftlicher Tätigkeit



Herausgegeben von Czerney, Sarah; Eckert, Lena; Martin, Silke

Dieses Buch versammelt Stimmen von Wissenschaftlerinnen, die sich in sehr persönlichen Texten mit dem

Thema "Kinder haben oder nicht haben (wollen)" auseinandersetzen. Die Texte kommen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen - aus MINT-Fächern ebenso wie aus Geistes- und Sozialwissenschaften sowie aus der Kunst. Die drei Herausgeberinnen sind in der Wissenschaft tätige Mütter. U. a. dabei: Dr. Sarah Czerney. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Büro für Chancengleichheit und Karriereentwicklung des Leibniz-Instituts für Neurobiologie in Magdeburg. Sarah beschreibt im Buch sehr eindrücklich, wie sie als Wissenschaftlerin und Feministin die Körperlichkeit, Abhängigkeit und Bedürftigkeit, die mit Schwangerschaft, Geburt und der Pflege eines Neugeborenen einhergehen, als dem Wissenschaftshabitus und dem feministischen Ziel der Selbstbestimmung entgegengesetzt erlebt. Das Anliegen des Buches: Es muss sich die gesamte wissenschaftliche Praxis ändern, und zwar nicht nur, um Müttern, sondern allen Beteiligten ein besseres Leben zu ermöglichen. Denn das Einzelkämpfer:innentum, die Überlastung, die Überidentifikation mit der Tätigkeit an sich, die fast ausschließlich befristeten Verträge, das quasi-feudale System der Lehrstühle und Professuren, all das sind Faktoren, die generell keine Voraussetzung für gute Wissenschaft sind.

# Bilder in Kopf

Viktoria Lukina arbeitet als Filmemacherin, es ist ihr Traumjob und doch war der Weg zu diesem Beruf für sie nicht leicht.

#### Wie begann dein Interesse fürs Filmemachen?

Schon in der Schule konnte ich mich sehr für Theater und Film begeistern. Ich liebe es, danach das Gesehene zu besprechen und darüber zu philosophieren. Selbst wenn niemand mit mir sprechen will, geht die Analyse in meinem Kopf weiter, das ist bis heute so. Aber in Estland, meinem Geburtsland, ist die Filmszene sehr klein. Ich habe auch nicht an mich selbst geglaubt, deshalb habe ich nicht überlegt, wie ich einen Job in der Filmindustrie bekommen kann. Dann bin ich auf Grund meines Studiums (Germanistik/Geschichte) mit 20 Jahren nach Deutschland, genauer gesagt nach Bremen, umgezogen und habe kurz danach den Film "The Return" von Andrei Swjaginzew gesehen. Der hat mich mit seiner großen metaphorischen Sprache sehr begeistert und ich hatte wieder den Gedanken im Kopf in dem Bereich zu arbeiten. Doch es hat noch sechs Jahre gedauert bis ich mich wirklich getraut habe, Filme zu machen. Da war ich schon in Magdeburg.



#### Projekt "FrauenStärken"

Unter Leitung von Viktoria Lukina, Soniya Frotan und Kristin Kölling lernten zehn geflüchtete Frauen aus Afghanistan in einer Reihe von Workshops Drehbuch, Kamera, Ton, Licht

und Schnitt kennen. Sie wurden Autorinnen ihrer Filme und bestimmten

Inhalt und Form. Daraus sind zwei Dokumentation entstanden. Hier geht es zum ersten Teil:







## Warum hast du dich für ein Germanistik-Studium in Deutschland entschieden?

Dass ich zum Studieren nach Deutschland gehe, das war immer der Plan. Ich habe Deutsch gelernt. Mein Vater hat sich gewünscht, dass ich hier studiere, weil er es in Estland für uns als Kinder als zu unsicher empfand. Es gab damals viele Probleme zwischen Esten und Russen. Das habe ich natürlich als Kind mitbekommen, konnte es aber nicht einordnen. Mein Vater hat immer gedacht, dass es in Estland keine Zukunft gibt für seine Kinder. Heute denkt er darüber anders. Estland hat sich wirklich super entwickelt in den letzten 10 bis 15 Jahren.

#### Wie wichtig ist dir die Meinung deiner Eltern?

Mein Vater ist Schiffskapitän. Er war früher monatelang weg. War viel im Ausland. Es war immer ein großes Fest, wenn er da war. Deshalb war es mir sehr wichtig, was er sagt. Ich habe die Zeit mit ihm immer sehr geschätzt, weil ich wusste, dass er bald wieder weg sein wird. Mein Vater ist eine Person, die sehr viel motiviert und uns Dinge beigebracht hat, wie das Schwimmen oder Autofahren. Aber natürlich ist er auch mit Genderstereotypen aufgewachsen. Seine Vorstellung war, dass ich als Frau vor der Kamera stehe. Hinter der Kamera konnte er sich mich nicht vorstellen. Von meiner Mutter habe ich eher Kommentare bekommen, wie "du siehst schön aus" oder "wir machen dich schön". Es ging immer ums Aussehen. Für meinen Vater war immer eher wichtig, was ich im Kopf habe, das fand ich gut.

#### Okay, wie kam es, dass du dich dann doch näher mit deiner Leidenschaft zum Film auseinandergesetzt hast?

In Bremen hatte ich mein Leben, meinen Job und mein Studium. In Magdeburg kannte ich niemanden, nur meinen Freund, der hier Arbeit hat. Und dann hatte ich diese Leere und habe darüber nachgedacht, was ich mit meinem Leben anfangen möchte. Ich habe dann an einem Erasmus-Workshop teilgenommen, um andere Leute kennenzulernen und habe so durch Zufall vom Offenen Kanal erfahren. Hier gefiel mir sofort, dass man Dinge machen darf, die einem selbst gefallen und Unterstützung dabei bekommt. Ich habe dann dort ein Praktikum machen dürfen, hab mich aber zunächst mit Schnitt, Interviewführung und Recherche beschäftigt. Doch dann begleitete ich eine Reise nach Tatarstan. Hier musste ich auch drehen, weil wir nur zu zweit unterwegs waren. Diese Verantwortung habe ich bisher vor mir weggeschoben. Ich hatte Angst vor den ganzen Einstellungen an der Kamera, damit das Bild stimmt, das habe ich immer andere übernehmen lassen. Aber am Ende kam sogar ein Lob vom Kameramann, das hat mir einen Aufschwung gegeben, mich näher mit der Thematik auseinanderzusetzen. Seitdem habe ich versucht selbst zu lernen, wie man Kameras einstellt, damit ich keine Hilfe brauche und unabhängig drehen kann. Ich habe mir erlaubt, Fehler zu machen und mich damit beruhigt, dass ich im Schnitt noch etwas am Bild korrigieren kann. Das war nicht leicht, weil ich schon viele perfektionistische Gedanken in mir habe. Durch die viele Übung sind die Ängste jetzt weg. Man muss einfach machen, sonst kommt man nicht voran.

# Hast du viele Vorurteile gegenüber deinem Können gehabt?

Ja. ich hatte viele Stereotype im Kopf, Ich bin ein Mädchen. Ist doch klar, dass ich die Kamera nicht bedienen kann, zum Beispiel. Und mit diesen Stereotypen bin ich nicht allein. Auch von anderen wird kommentiert: .Oh. heute ein Mädchenteam', wenn nur Frauen im Drehteam sind. Oder wenn ich einen Fehler mache, dann liegt es daran, dass ich eine Frau bin. Da kam auch schon mal der Kommentar .Schatzi. das machst du falsch' von einem externen Kameramann. Mich hat dabei nicht gestört, dass er mich kritisiert, weil ich es ja wirklich falsch gemacht habe, sondern wie er es gesagt hat. Ich weiß das auch von einer Regisseurin hier aus der Stadt, wenn sie mit zwei Kameramännern loszieht, werden immer erst die Männer angesprochen und nicht sie als Regisseurin. Unterbewusst ist immer noch in den Köpfen, dass Frauen keine Filme machen können. Erst im Jahr 2020 wurde beispielsweise die erste Frau für einen Oscar in der Kameraarbeit nominiert.

#### Wie lässt sich das ändern? Hast du eine Idee?

Ich wünsche mir, dass Frauen sich trauen und den Stereotypen nicht glauben. Je mehr Frauen Filme machen, desto leichter wird es für andere. Wenn eine Frau den Wunsch hat Filme zu machen, dann sollte sie es machen und nicht darüber nachdenken, was die anderen denken werden. Bei Filmfestivals helfen da auch Quoten, um Frauen sichtbar zu machen. Ich glaube, Männer haben es auch leichter, weil es ihnen eher erlaubt ist Fehler zu machen, Frauen nicht. Sie müssen perfekt sein, damit sie später einen Mann finden, der sie liebt. Zumindest habe ich das so in meiner Kindheit wahrgenommen. Fehler hießen für mich, ich kann nur verlieren und nichts gewinnen. Männer dürfen eher riskieren und haben dann natürlich auch die Möglichkeit etwas zu gewinnen.

## Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen scheinen dich zu beschäftigen.

Ich bin jetzt 32 Jahre alt und den Großteil meines Lebens habe ich mich nicht als Feministin bezeichnet. Doch in Deutschland musste ich plötzlich Verantwortung für mich selbst übernehmen, eigene Entscheidungen treffen. Da ist mir aufgefallen, wie schwer mir das fällt. Was kaufe ich ein? Wie suche ich eine Wohnung? Wie melde ich Strom an? Das wusste ich alles gar nicht. Ich musste Iernen, mich um mein Leben zu kümmern, und es stellte sich für mich dann irgendwann die Frage, warum ich das alles nicht kann. Und so bin ich zu der Rolle von Frauen und Männern in der Gesellschaft gekommen. Mir war vorher nicht bewusst, dass ich mich selbst klein mache und sehr unsicher bin.

#### Nun hast du mit dem Projekt "Frauen-Stärken" dabei geholfen, geflüchteten Frauen aus Afghanistan sichtbar zu werden. Welche Wirkung hatte das Projekt?

Es gab schon mehrere Projekte beim Offenen Kanal, die bewusst Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund in den Fokus rücken. Ich weiß selbst, wie sehr mir die Arbeit beim Offenen Kanal geholfen hat, auch um mehr Selbstbewusstsein dazuzugewinnen, da habe ich direkt zugesagt, die Verantwortung für das sechs Monate laufende Projekt zu übernehmen. Die Frauen lernten in dieser Zeit, wie man ein Drehbuch schreibt, Regie führt, dreht und schneidet und durften ein eigenes Filmprojekt umsetzen. Sie waren super begeistert. Ich habe gesehen, wie gut sie sich gefühlt haben und stolz darauf waren, was sie geschafft haben. Es ist wichtig für die Frauen gesehen zu werden und sich zeigen zu können so, wie sie sind. Diese praktische Erfahrung kann

# "Eine starke Frau

Die Dokumentation "FrauenStärken" stellt unter anderem Effat vor. Sie lebt mit ihrer Familie in Schönebeck.

Vor sechs Jahren ist Effat mit ihrem Mann von Afghanistan nach Deutschland gezogen. Sie wollte, dass ihre Kinder in Sicherheit aufwachsen können. Da ihre Verwandtschaft teils seit Jahrzehnten in Deutschland lebt, gab es für sie hier bereits Bezugspersonen. Schnell lernte sie die deutsche Sprache. Viel schneller als ihr Mann, der zuvor keine Schule besucht hatte, und deshalb nicht schreiben und lesen konnte. So trug sie die Hauptverantwortung für



viel mehr bewegen als Theorie. Unser Projekt ermächtigt sie selbst etwas zu tun und festzustellen, was sie alles können. Viele sind seit sechs Jahren hier, aber es gibt nicht so viele Menschen, die seitdem wissen wollten, wie es ihnen geht. Und wenn du sechs Jahre in so einem eingesperrten Raum lebst mit Menschen aus deinem Land, dann versuchst du diese Wände zu brechen, aber Menschen von draußen halten diese Wände.

#### Was meinst du damit?

Also du versuchst Arbeit zu finden, aber es klappt nicht oder sei es die Sprache, sei es das Kopftuch, es ist schwierig. Ich glaube dieses Projekt ist eine kleine Brücke in die Gesellschaft. Ein Gefühl der Anerkennung, dass andere die Geschichte sehen wollen.

#### Also ein wichtiger Schritt zur Integration?

Ich bin keine Freundin vom Wort Integration. Hier wird davon

ausgegangen, dass ein Kreis zum Rechteck werden kann. Bei Menschen mit Behinderung wird auch nicht über Integration gesprochen, das heißt schon Inklusion, weil man versteht, der Mensch wird nicht anders. Aber wenn man über andere Kulturen spricht geht man davon aus, dass man eine Kultur völlig ausblenden kann und mit großer Freude in die nächste springt. Leider funktioniert das nicht.

# Bist du zufrieden mit deiner beruflichen Entwicklung?

Ich glaube, ich bin immer noch nicht an dem Punkt, wo ich hinwill. Bisher habe ich noch kein selbstständiges Projekt gemacht und die ganze Verantwortung dafür übernommen. Ich finde immer wieder Ausreden, nicht damit anzufangen. Eigentlich sollte ich das machen.

Das Interview führt Kristin Plumbohm

# braucht keinen Mann."

die Außenkommunikation mit Behörden, Ärzt:innen etc. und fing irgendwann auch an, für andere Frauen aus ihrer Heimat Übersetzungshilfe zu leisten. "Eine starke Frau kann für mich alles alleine machen. Sie braucht keinen Mann. Sie kann zu Hause arbeiten und draußen", sagt sie. Bereits in Afghanistan fiel Effat mit ihrer Haltung auf. Sie war die Einzige in der Familie, die 12 Jahre die Schule besuchte und wenn sie etwas wollte, kämpfte sie dafür. Trotzdem entschied sie sich gegen eine Ausbildung als Krankenschwester, obwohl das ihr größter Traum war. Ihr Mann schätze die Lage in Afghanistan für diesen Job zu gefährlich ein. Er hatte Angst, dass ihr etwas passieren könnte, wenn sie nachts allein von Diensten käme. Sie beugte sich dieser durchaus nicht unbegründeten Sorge und wurde Lehrerin.



Doch in Deutschland mischten sich die Karten für sie neu. Nach einem halben Jahr sprach sie bereits gut Deutsch und eine Freundin wies sie darauf hin, dass sie ihren Ausbildungswunsch hier nochmals verfolgen könnte. Effat schrieb Bewerbungen, um an einen Praktikumsplatz zu gelangen. Doch zunächst blieb ihre Suche erfolglos. Sie erzählt von einem Vorstellungsgespräch beim Personal in einer Klinik, die dringend nach Unterstützung suchten, doch als sie Effat mit Kopftuch erblickten ihr äußerst reserviert begegneten. Ihr Mann legte ihr deshalb immer wieder nahe das Kopftuch abzulegen, doch für Effat kommt das bis heute nicht in Frage. "Ich finde, wenn ich mein Kopftuch trage, dann wissen alle, sie ist eine islamische Frau. Ich möchte, dass meine Religion sichtbar wird", sagt sie. Ganze 2 ½ Jahre brauchte es bis Effat ein Praktikum in einem Pflegeheim bekam und Anfang 2022 mit ihrer Ausbildung beginnen konnte.

Sie findet es toll hier in Deutschland in Frieden leben und arbeiten zu können, sich sicher zu fühlen und ohne Bedenken allein auf die Straße gehen zu können. Auch ihren beiden Jungs, vier und zehn Jahre alt, möchte sie ein sicheres Aufwachsen garantieren. Doch wenn sie tief in ihr Herz hineinhört vermisst sie Afghanistan sehr. "Mir fehlen meine Freundschaften, meine Schule und Schüler:innen, meine Stadt, alles.", erzählt sie. Wenn sie dort in Sicherheit und Freiheit leben könnten, würde sie sofort zurückgehen. "Man kann in einem fremden Land leben, Sprache und Gesetze lernen, aber man kann nicht seine eigene Kultur vergessen. Mein Herz ist in meiner Heimat. Egal wie schlecht es da ist", fügt Effat hinzu.



# Hinter Platten

DJane Anika Hucke erzählt, wie sie die DJ-Szene Magdeburgs wahrnimmt und gibt Tipps für einen eigenen Einstieg ins Business.

#### Wie bist du DJ geworden?

Ein Freund von mir feierte eine WG-Party, in jedem Zimmer sollten unterschiedliche Musikstile gespielt werden. Ich hatte zuvor noch nie aufgelegt, hatte aber total Bock den 80er-Floor zu machen. Mein Kumpel stellte mir sein gesamtes DJ-Equipment ins Wohnzimmer und ich hatte eine Woche zum Üben. Dann legten wir zusammen bei der Party auf. Mein Freund hatte aber auf Dauer keine Lust auf Musik aus den 1980ern, so kam Dominique dazu. Wir sind mittlerweile ein eingespieltes Team, das ist wie eine Unterhaltung: Ich werfe einen Track ein und Dominique antwortet mit einem anderen Song, dann antworte ich wieder! Wir bilden das DJ-Kollektiv "Lackschuh & Barfuß", angelehnt an Harald Juhnkes Klassiker Barfuß oder Lackschuh.

Flinta steht für Frauen, Lesben, inter, non-binary, trans und agender Personen und ist eine Abkürzung, die für alle Personen steht, die vom Patriarchat unterdrückt werden.

#### Wie würdest du euren Stil beschreiben?

Schwierige Frage. Da wir zu den unterschiedlichsten Anlässen gebucht werden – Geburtstage, Hochzeiten, Studipartys, Messen, Trödelmärkte – haben wir nicht den einen Stil. Es geht immer ums Ambiente. Wenn Partystimmung sein soll, gibt's Party und Tanzmusik und wenn die Leute shoppen wollen, spielen wir halt etwas Entspanntes. Es sind einfach ganz viele Lieblingssongs aus verschiedenen Genres. Es ist Hip-Hop, 80er, 90er, Folk, R'n'B, Ambiente, Indie und von allem nur das, was bei uns Emotionen auslöst.

# Bist du schon mit anderen FLINTA¹-DJs aufgetreten?

Ja, mit DJ Vulvanni, die haut richtig rein. Mit ihr habe ich die Aftershowparty vom "Erntefunkfest" in Buckau gespielt, das hat richtig gefetzt. Generell ist mir egal, mit wem ich auflege, Hauptsache die Person hat Bock und wir verstehen uns.

## Hast du einen Tipp für Personen, die auflegen wollen?

Bei mir war es einfach, ich hatte schon viele Leute in meinem Umfeld, die Musik machen. Ich glaube das ist es: Geht zu Leuten und sagt, 'ich habe da eine Idee oder ein Projekt, ich würde gerne was machen, kannst du mir helfen?'. Ihr könnt gerne zu mir kommen, ich bin am Start. Und es gibt auch "Each one teach one" und andere Workshops, die super Anlaufpunkte sind. Im "Basta" kann man sich zum Beispiel gut ausprobieren, die sind sehr auf Diversität aus und haben Bock auf neue Menschen und Ideen.

In Magdeburg legen immer mehr FLIN-TA-Personen auf. Glaubst du das Gefälle zwischen Männern und FLINTA-Personen hat sich ein bisschen ausgeglichen?

Ja, ich finde es hat sich gebessert. Man sieht, dass sich viele trauen, dabei Spaß haben und erfolgreich sind und das macht natürlich Mut. Es gibt auch immer mehr Frauen, die Festivals veranstalten und Acts buchen. Ich fände cool, wenn man auch mal eine Frau im Technikverleih treffen würde. Es ist so wichtig, dass es Diversität gibt, und zwar in allen Genres.

## Hast du Erfahrungen mit Sexismus in der Musikbranche gemacht?

Nein, zum Glück noch nicht, was ich als Privileg wahrnehme. Manchmal sagt Dominique 'Dieser Song ist mir ein bisschen zu girly, kannst du den mal spielen?' Und das mache ich dann natürlich gern. Ansonsten nehme ich keinen Unterschied wahr, dazwischen wie Dominique behandelt wird und wie ich behandelt werde. Allerdings habe ich schon das Gefühl, dass Frauen beim Auflegen stärker unter die Lupe genommen werden. Sie ernten schneller und härter Kritik, vor allem von Männern. Deshalb pushe ich sie dann umso mehr, ich schreie lauter, ich applaudiere lauter und mache ihnen Mut.

Der Hashtag #ForTheMusic steht ja für #metoo-Erfahrungen, also Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt von FLINTA-Personen in der Szene. Ist das etwas, wofür ihr auch einstehen würdet?

Auf jeden Fall. Ich finde die Geschichten von anderen FLINTA DJs krass. Die bekommen niedrigere Gagen als Männer, müssen drum kämpfen, dass hinter der Bühne ein Dixi steht, weil sie nicht einfach an den Zaun pinkeln können oder müssen sich ein Taxi nehmen, um nach dem Gig sicher nachhause zu kommen. Ich wünsche mir, dass wenn etwas passiert, die Person nicht allein dasteht. Dass die Leute anfangen, andere darauf hinzuweisen, dass dieser oder jener Satz jetzt nicht in Ordnung war oder der Witz sexistisch ist.

#### Was motiviert dich?

Vier Stunden Musik zu hören, die man toll findet, auf einer großen Anlage, mit Menschen, die dazu tanzen, das ist es. Wenn jemand zu Beginn unseres Gigs noch in der Ecke sitzt und dann anfängt, mit dem Fuß zu wippen oder sogar zu tanzen, dann denke ich mir: 'Geil, jetzt hast du ihn'.

## Welche Message möchtet ihr mit eurer Musik rüberbringen?

Ich liebe die Leichtigkeit bei unserem Sound. Wenn es eine Message in unserer Musik gibt, dann: Liebt euch!

Text: Antje Muth und Kira Meißner



#### Anika Hucke

Anika wurde in Burg geboren und kehrte nach Zeiten in Hamburg, Leipzig und Herne immer wieder nach Magdeburg zurück, was eigentlich gar nicht so ge-

plant war. Auch in der Gastro wollte sie nicht ihr Leben lang bleiben und doch zieht es sie immer wieder dorthin. Zurzeit arbeitet sie als stellvertretende Restaurantleitung im "Culinaria" und genießt dort den Kontakt mit Menschen und die Hektik. In ihrer Freizeit steht sie auch noch in der Datsche hinter der Bar.



# Wie wollen wir Mileinander umgehen?

Cathérine Ngoli ist Unternehmensberaterin für Personal- und Organisationsentwicklung und hat ihren Fokus auf Vielfalt und Inklusion gelegt.

Geboren in Magdeburg, ist Cathérine Ngoli im Umland aufgewachsen, hat nach der Schule Sachsen-Anhalt verlassen und eine Zeit lang im Raum Frankfurt und Wiesbaden gelebt. Dort machte sie eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau und hing noch ein Studium der Wirtschaftspsychologie dran. "Es hat mich schon immer interessiert, warum Menschen das tun, was sie tun. Ich wusste allerdings noch nicht, wie man das beschreiben könnte und dann kam ich auf die Wirtschaftspsychologie", erklärt sie. Die Kombination aus unternehmerischem Denken und persönlicher Entwicklung findet sie spannend. Mit diesem Mix unterstützt sie die Menschen bei ihrer Kompetenzentwicklung und Zielerreichung.

Nach dem Studium arbeitete Cathérine in großen Firmen als Unternehmensberaterin. Dabei war sie auch international tätig. Das ging vom damaligen Standpunkt Frankfurt aus, jedoch war sie auch mal in Dubai, Mexico oder Brasilien. Doch 2016 kehrte sie der Liebe wegen zurück nach Magdeburg und ist mittlerweile Mutter von zwei Kindern. Dank der Digitalisierung ist es ihr auch von Magdeburg aus möglich weltweit zu agieren.

#### Vielfalt und Inklusion in der Unternehmensberatung

Sie bietet als Selbstständige unter anderem Coachings, Workshops und Trainings an. Dazu berät sie Start-Up-Unternehmen oder macht Unternehmensplanung. Wenn es um Personal- und Organisationsentwicklung geht, liegt der Schwerpunkt bei ihr auf Diversität und Inklusion, dazu gehört auch Empowerment. "Für mich bedeutet Empowerment, ein Verständnis für sich selbst und seine Mitmenschen zu haben, diese wertzuschätzen und selbstwirksam zu werden. Ist mir das bewusst, kann ich danach agieren und das auf den Beruf projizieren", erklärt sie mir. So hat Cathérines Arbeit nicht nur einen sozialen, sondern auch einen wirtschaftlichen Wert. Denn nicht nur Nachhaltigkeit und Digitalisierung sind wichtige Themen für Unternehmen, um zukunftsfähig zu bleiben, sondern auch die Vielfalt und das damit einhergehende Potenzial.

»Es ist wichtig zu verstehen, dass man eben nicht alles weiß. Ich denke aber, dass man durch die Art und Weise, wie man kommuniziert, untereinander vermitteln kann.«



#### Aus Denkmustern ausbrechen

Zukunftsorientiertheit, Kreativität und Individualität sind feste Bestandteile ihrer Arbeit. "Bei der Zukunftsorientierung ist es mir wichtig, sich zu fragen: Wie will ich in Zukunft mit Menschen umgehen? Denn das, was in der Vergangenheit liegt, liegt da eben. Das kann ich nicht ändern. Durch Erkenntnisprozesse kann man aber Fehler feststellen und die dann in der Zukunft nicht mehr machen", legt sie dar. Es geht hier auch darum, aus den eigenen Denkmustern auszubrechen. Cathérine schafft dafür Räume. Beim Austausch können sich Personen aus dem Bereich der Unternehmungsberatung und dem Projektmanagement verbinden. Dabei bringt Cathérine auch Menschen aus marginalisierten Gruppen ein – die sonst vielleicht übersehen werden.

#### Kommunikation ist, wie in allen Bereichen, der Schlüssel

Aus ihren Angeboten sollen die Menschen ein besseres Verständnis für sich selbst und für ihre Umgebung mitnehmen und mit einer gewissen Portion Selbstwirksamkeit in das Berufsleben gehen. Selbstwirksamkeit bedeutet für Cathérine das zu bewirken, was man will und dies auch zu

kommunizieren. Denn Kommunikation ist ein essentieller Bestandteil, nicht nur, wenn es um Beratung geht. Das betrifft das Schriftbild als auch das gesprochene Wort. "Es ist sehr wichtig, sich ausdrücken zu können und zu verstehen, wie die eigene Kommunikation ankommt", erklärt sie. So versucht Cathérine sich beispielsweise inklusiv auszudrücken. Dabei betont sie, dass das auch bei ihr kein abgeschlossener Prozess ist, sie auf ihrer eigenen Lernreise ist und kontinuierlich beobachtet. "Es ist wichtig zu verstehen, dass man eben nicht alles weiß. Ich denke aber, dass man durch die Art und Weise, wie man kommuniziert, untereinander vermitteln kann", fügt Cathérine hinzu.

#### Founder - für Vielfalt und Inklusion

Um der ganzen Sache eine neue Dimension zu geben, hat Cathérine gemeinsam mit Mathias Linde den Verein vaunda e.V. gegründet. Der steht für genau das, was Cathérine in ihrem Job macht: Unternehmen und Privatpersonen in der Personal- und Organisationsentwicklung unterstützen. So wollen sie Angestellten unter die Arme greifen, die sich innerhalb eines Unternehmens für Vielfalt und Inklusion einsetzen möchten.

Ein Text von Julia Röhr.



# Für alle Fälle

Ob Schutz oder Beratung – in Magdeburg finden Frauen ein vielfältiges Angebot an Organisationen, die sich für ihre Bedürfnisse einsetzen.

#### Ministerium für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt

Domplatz 2-4 39104 Magdeburg Telefon: 0391/56701 E-Mail: poststelle@mj.sachsenanhalt.de

#### Landesfrauenrat Sachsen-Anhalt e. V. gemeinnütziger Dachverband von Frauenorganisationen und -verbänden Leiterstraße 6

39104 Magdeburg
Telefon: 0391/60772665
E-Mail: daniela.suchantke@
landesfrauenrat.de

#### Landfrauenverband Sachsen-Anhalt e. V.

Maxim-Gorki-Straße 13 39108 Magdeburg Telefon: 0391/7318940 E-Mail: info@lfv-sachsenanhalt.

#### LSBTTI Landeskoordinierungsstelle Sachsen-Anhalt Nord

Otto-von-Guericke-Str. 41 39104 Magdeburg Telefon: 0391/40035133 E-Mail: info@lsvd-lsa.de

#### Gleichstellungsbeauftragte Heike Ponitka

Alter Markt 6 39090 Magdeburg Telefon: 0391/5402316 E-Mail: Heike.Ponitka@stadt. magdeburg.de

#### FrauenNetzWerk frauenrelevante Projekt- und Vereinsarbeit

Immermannstraße 19 39108 Magdeburg Telefon: 0391/5402316 (Kontakt über Amt für Gleichstellungsfragen)

#### Koordinierungsstelle für Frauen- und Geschlechterforschung in Sachsen-Anhalt

Universitätsplatz 2 39106 Magdeburg Telefon: 0391/6758905 E-Mail: info@kgc-sachsen-anhalt.de

Otto-v.-Guericke-Universität

#### Volksbad Buckau c/o Frauenzentrum Courage Bildungs- und Begegnungsstätten zur Förderung von Chancengleichheit und Gewaltprävention.

Karl-Schmidt-Str. 56 39104 Magdeburg Telefon: 0391/4048089 E-Mail: kontakt@courageim-volksbad.de

#### Lesekreis: queerfeministisch und intersektional Bei Interesse bitte eine E-Mail an kontakt@platzmachen.org mit dem Stichwort "feministischer Lesekreis". platz\*machen e.V.

Sternstraße 30 39104 Magdeburg

#### Frauenkomitee der Kiezkommune Stadtfeld

Jeden Donnerstag, 17-20 Uhr, offenes Treffen, gegenseitige Unterstützung bei alltäglichen Situationen wie Erziehungsfragen, Kinderbetreuung, Beziehungsprobleme, behördliche Angelegenheiten.

Stadtteilladen "Mitmischen" Maxim-Gorki-Straße 40 39108 Magdeburg

Weitere Infos unter: frauenkkstadtfeld@system.org oder 0152/14527665,

#### (un) Sichtbar – Netzwerk für Women\* of Color MD

E-Mail: unsichtbar-empowerment@posteo.de

**Feministisches Kollektiv** 

#### Magdeburg

E-Mail: lila\_rauch@riseup.net

# BERATUNG & SCHUTZ

#### Frauenberatungsstelle Magdeburg

Telefon: 0391/24396980 Mobil: 0162/5302740 E-Mail: frauenberatung-md@rueckenwind-ev.de Beratungszeiten: Mo.: 8-14 Uhr, Di.: 12-17 Uhr,

Mo.: 8-14 Unr, Di.: 12-17 Un Olvenstedter Platz 1 Mi.-Fr.: nach Vereinbarung

#### Magdalena – Mobile Beratung für Sexarbeiter:innen

Friesenstraße 6 39108 Magdeburg Telefon: 0391/55991666 Mobil: 0176/16279072 E-Mail: magdalena@awo-sachsenanhalt.de

#### Vera – Fachstelle gegen Frauenhandel und Zwangsverheiratung

Klausenerstraße 17 391122 Magdeburg Telefon: 0391/4015371 Mobil: 0170/6809474

Erich-Weinert-Str. 30

## Mobile Beratung für Opfer rechter Gewalt c/o Miteinander e.V.

39104 Magdeburg
Telefon: 0391/6207752
Mobil: 0170/2948352 und
0170/2925361
E-Mail: opferberatung.mitte@
miteinander-ev.de

#### Wildwasser Magdeburg e.V. Verein gegen sexualisierte Gewalt

Gewalt
Ritterstraße 1
39124 Magdeburg

Telefon: 0391/2515417

E-Mail: info@wildwasser-mag-deburg.de

#### Trans-Inter-Aktiv in Mitteldeutschland e.V.

Olvenstedter Straße 60 39108 Magdeburg E-Mail: d.majewski@trans-interaktiv.org

#### Mobile Opferberatung Unterstützung für Betroffene rassistischer und antisemitischer Gewalt

c/o Miteinander e. V. Erich-Weinert-Straße 30 39104 Magdeburg Telefon: 0391/6207752

Mobil: 0170/2948352 und 0170 2925361

E-Mail: opferberatung.mitte@ miteinander-ev.de

Webseite: www.mobile-opfer-beratung.de

#### BeReshith e. V. Netzwerk Jüdischer Frauen in Sachsen-Anhalt. c/o FrauenNetzWerk Immermannstraße 19

39108 Magdeburg
Telefon: 0391/7274845
E-Mail: bereshith@web.de

#### entknoten gegen Diskriminierung und Alltagsrassimus LAMSA e.V.

Brandenburger Str. 9 39104 Magdeburg Telefon: 0391/99078887 oder 01525/6034747 E-Mail: entknoten@lamsa.de

#### Beratungsstelle für Frauen und Familien Sachsen-Anhalt e.V.

Unter anderem bietet die Beratungsstelle Hilfe bei Gewalt in der Familie, Scheidung, Schulden und Erziehungsproblemen.

Telefon: 0391/5410821 E-Mail: bst.frauen-familien@tonline.de Frauenberatungsstelle für Frauen mit Behinderungen/Beeinträchtigungen in Magdeburg des Trägers "Rückenwind" e.V.

FrauenNetzwerk, Olvenstedter Platz 1 Mobil: 0176/62822880

Beratungszeiten: Mo.: 14-17 Uhr

#### **Solidarische Frauenhilfe** Magdeburg Selbsthilfegruppe für gewalt-

betroffene Frauen Telefon: 0176/62822880 E-Mail: solidarische frauenhilfe md@yahoo.com oder frauenbe-

ratung-md@rueckenwind-ev.de

Kontakt- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen Breiter Weg 251

39104 Magdeburg

Telefon: 0391/40224184 E-Mail: kontakt@kobes-mag-

deburg.de

#### Ansprechpersonen für Opfer homophober und transphober Hasskriminalität

Staatsanwaltschaft Magdeburg E-Mail: sta-md@justiz.sachsenanhalt.de

#### Landesintervention und -koordination bei häuslicher Gewalt und Stalking Wilhelm- Höpfner- Ring 4

39116 Magdeburg Telefon: 0391/5403426 Mobil: 0176/43180537 E-Mail: interventionsstelle@

gmx.de

#### Interventionsstelle häusliche Gewalt - Magdeburg

Wilhelm-Höpfner-Ring 4 39116 Magdeburg Telefon: 0391/6106226 und

0391/5403426

E-Mail: interventionsstelle@ gmx.de

#### Sozialer Dienst der Justiz Magdeburg

Opferberatung, Psychosoziale **Prozessbegleitung** Halberstädter Straße 8

39112 Magdeburg

Telefon: 0391 5674905 E-Mail: soz-dienst.md@justiz. sachsen-anhalt.de

Die Gewaltopferschutz-

ambulanz bietet Gewaltopfern eine "gerichtsfeste" Dokumentation bzw. Begutachtung der Verletzungen unabhängig von einer polizeilichen Anzeige an.

Telefon: Werktags von 07.30 -16 Uhr: 0391/6715843 Außerhalb der Zeiten ist der diensthabende Rechtsmediziner über 0391/6701 erreichbar.

Institut für Rechtsmedizin, Außenstelle Magdeburg Körperliche Untersuchungen und Spurensicherung bei Gewaltopfern (z.B. häusliche und öffentliche Gewalt, Vergewaltigung, Kindesmisshandlung) Leipziger Str. 44, Haus 28 39120 Magdeburg

Soziale Wohnungseinrichtung für Frauen und Familien (bei Obdachlosigkeit) Basedowstr. 15/17 39104 Magdeburg

Telefon: 0391/5403422 und 0391/4069440

Telefon: 0391/6715843

#### BERUF

Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt im Jobcenter

Doreen Schwedler Telefon: 0391/5621455

E-Mail: BCA@jobcenter-ge.de

**AMU Verband selbst**ständiger Frauen in Sachsen-Anhalt.

Hegelstraße 39 39104 Magdeburg Telefon: 0391/5356760

E-Mail: info@amu-online.de

**Netzwerk Hedwig-Dohm** Monatliches Netzwerktreffen. das Frauen aus Magdeburg miteinander ins Gespräch bringt.

Telefon: 0178/7910211

E-Mail: hedwig\_dohm\_tisch\_ Magdeburg@yahoo.com

**BPC - DIE UNTERNEHME-**Rinnen AKADEMIE GmbH Beratung für Unternehmerin-

nen und Selbstständige Mittagstraße 16p 39124 Magdeburg

Telefon: 0391/5096590

E-Mail: mail@bpc-akademie.de

**Frauenpower Magdeburg** Facebook-Gruppe für selbständige Frauen, Unternehmerinnen und Fach- und Führungskräfte.

#### **Hinweis:**

Diese Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir freuen uns über die Zusendung weitere Kontakte, die das Themenfeld ergänzen.

## NOTFALL-NUMMERN

Frauennotruf

Telefon: 0391/406 94 51

(an Arbeitstagen 07:30-19 Uhr)

Frauenschutzhaus Magdeburg:

Telefon: 0391/55 72 01 14 Mobil: 0152/23 42 66 34

(24h erreichbar)

E-Mail: frauenhaus-md@rueckenwind-ev.de

Telefonseelsorge Magdeburg

Telefon: 0391/533 44 01

E-Mail: leitung@telefonseelsorge-magdeburg

Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen (bundesweit)

Telefon: 0800/011 60 16

Weißer Ring – Infotelefon

**Telefon: 116006** 

(7 Tage die Woche von 7 bis 22 Uhr)

Beratung und telefonische Anlaufstelle für Betroffene organisierter sexueller und ritueller Gewalt "berta"

Telefon: 0800/3050750

Elterntelefon "Nummer gegen Kummer"

Telefon: 0800/1110550

Hilfetelefon Sexueller Missbrauch

Telefon: 0800/2255530

Hilfetelefon für Schwangere in Not

Telefon: 0800/4040020

#### Beschwerdestellen für Frauenverachtende Darstellung in Medien:

**Deutscher Presserat** (zur Beschwerde über Zeitungen, Zeitschriften und redaktionelle Inhalte von On-

line-Diensten von Verlagen. sofern deren Inhalt printidentisch ist)

Postfach 100549 10565 Berlin

Telefon: 030/3670070 E-Mail: info@presserat.de

**Deutscher Werberat** (zur Beschwerde über die Werbung von Firmen) Am Weidendamm 1 A 10117 Berlin

E-Mail: werberat@werberat. de

# Nachgedacht

Gewöhnlich sehen wir unsere eigene Geschichte als roten Faden und nicht als Ergebnis unserer Schichtungen. Dabei tragen wir Ummantelungen mit uns, die uns Schutz bieten, ein gewisses Erscheinungsbild und eine Zugehörigkeit verleihen sollen.

Ein Reichtum an Ummantelungen erleben wir jedoch nicht immer als ergiebige Vielschichtigkeit. Manchmal fühlen wir uns von unseren Lagen erdrückt und hinter ihnen gefangen, denn nicht jede Schicht ist durchlässig und damit geeignet, unseren inneren Kern sichtbar zu machen. So verschwinden wir manchmal hinter unseren eigenen Mauern, die wir doch so wichtig fanden, um uns im Leben behaupten zu können. Wir erachten es als Bedrohung, wenn sie jemand abtragen will, um zu uns zu gelangen und verschließen uns damit noch mehr.

Was, wenn die große Aufgabe im Leben darin besteht, all die Schichten, die uns verkrusten, von denen unterscheiden zu lernen, die uns wie eine zweite Haut stärken!?

Was ist nur Fassade? Was besitzt eine besondere Tragkraft? Gibt es Durchlässigkeiten? Wie kann ich diese erzeugen?

Schichten brauchen Schwellen, Türen und Fenster, sonst erschaffen sie im Inneren ein Verlies. Was wäre also, wenn wir unsere Geschichte ab sofort als Verbindungsgeschichte schreiben? Welche Verknüpfungen strebst du an? Welche Allianzen stärken dich? Was bindet dich an diese Welt und wie kannst du sie mit deinem Sein bereichern?

All diese Fragen sind öffnend. Und das Leben als Geschenk der Vernetzung zu erleben, lässt unsere eigene Geschichte als Anreicherungsgeschichte und damit einen S(ch)ichtwechsel erst möglich werden.

Sandra Maria Geschke



Was bindet dich an diese Welt und wie kannst du sie mit deinem Sein bereichern?



#### Nahaufnahmen Wissenschaftspoesie von Dr. Sandra Maria Geschke

Die Genussforscherin und Kulturwissenschaftlerin Dr. Sandra Maria Geschke nimmt die Großartigkeiten des Alltags unter die Lupe. Auf wundersam leichte Weise macht sie dabei im Zusammenspiel von Wort und Bild deutlich, welche tiefen Lebensweisheiten und essentiellen Erkenntnisse für die eigene Lebensgestaltung aus den Nahaufnahmen unserer Umgebung zu schöpfen sind. In ihrer Radiosendung "Nachgedacht - die Kultursprechstunde" ist sie alle zwei Wochen sonntags um 18 Uhr auch live im Radio LOTTE Weimar zu hören.

### Volksbad Buckau c/o Frauenzentrum Courage



Konzerte \* Lesungen \* Theater \*
Ausstellungen \* Workshops \* Kurse \*
Seminare \* Beratung \* Ferienangebote

Weitere Informationen sowie Veranstaltungshinweise unter

ww.courageimvolksbad.de

Folgt uns auf Facebook und Instagram













Karl-Schmidt-Straße 56 39104 Magdeburg Telefon 03914048089 kontakt@courageimvolksbad.de

Volksbad Buckau c/o Frauenzentrum Courage



# Einmal im Leben zur rechten Zeit sollte man an Unmögliches geglaubt haben.

Christa Wolf

# präsent gefällt Euch?







Gleichstellungsamt der Landeshauptstadt Magdeburg Wir freuen uns über Spenden, um weitere Ausgaben produzieren zu können:

Kontoinhaber: Volksbad Buckau c/o Frauenzentrum Courage

IBAN: DE81 8109 3274 0001 7046 05

**BIC:** GENODEF1MD1

Bank: Volksbank Magdeburg

Verwendungszweck: Magazin Präsent